

19. Sitzung

am Donnerstag, dem 3. Juni 2004

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	1013	7. Abschiebung von Schwerkranken	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1014	Anfrage der Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Mai 2004	1022
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung .	1014	Aktuelle Stunde	1023
Sonstiger Eingang	1014	Lehrerausbildung im Land Bremen	
Fragestunde		Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 12. Februar 2004 (Drucksache 16/143)	
1. Niederflurtechnik im ÖPNV		D a z u	
Anfrage der Abgeordneten Frau Böschen, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 6. Mai 2004	1015	Mitteilung des Senats vom 11. Mai 2004 (Drucksache 16/242)	
2. Was darf die Gleichstellung behinderter Menschen kosten?		Reform der Lehrer-/Lehrerinnenausbildung zügig umsetzen	
Anfrage der Abgeordneten Köhler, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. Mai 2004	1017	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. Juni 2004 (Drucksache 16/268)	
3. Einführung des Online-Verfahrens beim Bundeserziehungsgeld		Abg. Jäger (CDU)	1024
Anfrage der Abgeordneten Bartels, Karl Uwe Oppermann, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 17. Mai 2004	1018	Abg. Grotheer (SPD)	1026
4. Abbau von Serviceplätzen bei der Bahn in Bremerhaven		Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	1028
Anfrage der Abgeordneten Lehmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Mai 2004	1019	Senator Lemke	1030
5. Erarbeitung eines Schwerpunktprogramms aus dem Strukturentwicklungskonzept Bremerhaven 2020		Abstimmung	1032
Anfrage der Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Mai 2004	1021	Kurzzeitpflegeeinrichtungen im Land Bremen	
6. Vereinfachte Einkommensteuererklärungs-vordrucke für Arbeitnehmer		Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 18. März 2004 (Drucksache 16/196)	
Anfrage der Abgeordneten Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 26. Mai 2004	1022	D a z u	
		Mitteilung des Senats vom 4. Mai 2004 (Drucksache 16/239)	
		Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	1032

Abg. Frau Böschen (SPD)	1034	Abg. Kastendiek (CDU)	1048
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	1035	Abg. Böhrnsen (SPD)	1051
Senatorin Röpke	1037	Abg. Wedler (FDP)	1054
Das wirtschaftliche Potenzial von Unternehmen und Existenzgründern mit Migrationshintergrund		Abg. Tittmann (DVU)	1056
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	1057
vom 21. April 2004		Bürgermeister Dr. Scherf	1059
(Drucksache 16/219)		Abg. Wedler (FDP)	1063
D a z u		Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1063
Mitteilung des Senats vom 25. Mai 2004		Abstimmung	1065
(Drucksache 16/262)		Asylverfahren, Asylpolitik und ausreisepflichtige Ausländer im Lande Bremen	
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	1039	Große Anfrage der Fraktion der CDU	
Abg. Liess (SPD)	1041	vom 16. März 2004	
Abg. Frau Winther (CDU)	1042	(Drucksache 16/185)	
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	1044	D a z u	
Senatorin Röpke	1044	Mitteilung des Senats vom 20. April 2004	
Misstrauensantrag gegen den Senator für Wirtschaft und Häfen, Bürgermeister Hartmut Perschau		(Drucksache 16/216)	
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und von Abgeordneten der Fraktionen der SPD und der CDU		Kompromiss macht endlich Zuwanderungsgesetz möglich!	
vom 26. Mai 2004		Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen	
(Drucksache 16/266)		vom 2. Juni 2004	
Keine weiteren öffentlichen Mittel für den Space-Park		(Drucksache 16/272)	
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Abg. Herderhorst (CDU)	1066
vom 26. Mai 2004		Abg. Frau Möbius (SPD)	1068
(Drucksache 16/267)		Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1070
Entwicklung des Space-Centers voranbringen		Senator Röwekamp	1073
Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU		Abg. Tittmann (DVU)	1077
vom 2. Juni 2004		Abg. Herderhorst (CDU)	1079
(Drucksache 16/271)		Abg. Kleen (SPD)	1081
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	1046	Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	1082
		Abstimmung	1082

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Schmidtke.

Präsident Weber

Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Arnold-Cramer

Vizepräsidentin Dr. Trüpel

Schriftführerin Hannken

Schriftführerin Marken

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Eckhoff** (CDU)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Inneres und Sport **Röwekamp** (CDU)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Lühr** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 19. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Presse.

Auf dem Besucherrang begrüße ich recht herzlich zwei neunte Klassen des Schulzentrums an der Drebbberstraße, drei Klassen der Gewerblichen Lehranstalten Bremerhaven und eine Abschlussklasse der Humboldtschule aus Bremerhaven.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Reform der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung zügig umsetzen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. Juni 2004, Drucksache 16/268.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Meine Damen und Herren, wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit dem Tagesordnungspunkt fünf, Lehrerausbildung im Land Bremen, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch, dann ist der Landtag damit einverstanden.

2. Entwicklung des Space-Centers voranbringen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 2. Juni 2004, Drucksache 16/271.

Ich lasse zuerst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit den Punkten außerhalb der Tagesordnung, die sich mit dem Misstrauensantrag und dem Space-Park befassen, vor. Hier geht es um die Drucksachen 16/266 und 16/267.

(C)

Auch hier erhebt sich kein Widerspruch dagegen, dann werden wir so verfahren.

3. Kompromiss macht endlich Zuwanderungsgesetz möglich, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 2. Juni 2004, Drucksache 16/272.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung lasse ich wieder über die Dringlichkeit dieses Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt sechs, Asylverfahren, Asylpolitik und ausreisepflichtige Ausländer im Lande Bremen, vor.

(D)

Auch hier erhebt sich kein Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

Meine Damen und Herren, die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Einrichtung einer Schuldatenbank
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 14. Mai 2004
(Drucksache 16/245)
2. Freie Fahrt für das Taxigewerbe im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 25. Mai 2004
(Drucksache 16/258)
3. Abrufung von EU- und Bundesmitteln im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 25. Mai 2004
(Drucksache 16/259)
4. Beteiligung Bremens an der EU-Forschungsförderung
Mitteilung des Senats vom 1. Juni 2004
(Drucksache 16/269)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Juni-/Juli-Sitzung.

- (A) **II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Vergabe der Sport-WAP-Mittel
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 30. März 2004
D a z u
Antwort des Senats vom 25. Mai 2004
(Drucksache 16/263)
 2. Privatisierung öffentlicher Aufgaben auf dem Prüfstand (Vervollständigung)
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 2. April 2004
 3. Erlebnispädagogik – Therapie für jugendliche Kriminelle
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. April 2004
D a z u
Antwort des Senats vom 18. Mai 2004
(Drucksache 16/253)
 4. Wirtschaftsförderung für Unternehmer und Existenzgründer mit Migrationshintergrund
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 21. April 2004
D a z u
Antwort des Senats vom 25. Mai 2004
(Drucksache 16/264)
- (B)
5. Langzeitstudenten im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. April 2004
D a z u
Antwort des Senats vom 18. Mai 2004
(Drucksache 16/254)
 6. Juniorprofessuren an der Universität Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. April 2004
D a z u
Antwort des Senats vom 18. Mai 2004
(Drucksache 16/255)
 7. Flughafen Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 29. April 2004
 8. Bremen als Nanotechnologie-Standort
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 4. Mai 2004
 9. Transport radioaktiver Stoffe 2002/2003
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 6. Mai 2004
D a z u
Antwort des Senats vom 25. Mai 2004
(Drucksache 16/265)
10. Transport von Kriegsmunition im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 11. Mai 2004
- (C)
11. Konsequenzen der Bachelor- und Master-Umstellung für die Bremer Hochschullandschaft
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 2. Juni 2004
 12. Orientierungsprüfung an Bremer Hochschulen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 2. Juni 2004
- III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung**
1. Schreiben des Bremer Frauenausschusses e. V./Landesfrauenrat Bremen mit Beschlüssen der Jahreshauptversammlung
– zur für das Kindergartenjahr 2004/2005 geplanten Streichung von 250 Ganztagskindergartenplätzen,
– zur Umsetzung des beschlossenen Zweikräfteprogramms für Erzieher und Erzieherinnen für den Kindertagesbereich,
– zur regelmäßigen Beteiligung der Frauenverbände, die sich mit der Berufstätigkeit der Frau auseinandersetzen, an Aktionen und Maßnahmen zur Förderung, Entwicklung und Vermittlung von Ausbildung und Unternehmensgründung,
– zur Erweiterung der Bremer Wegweiser zu Bremer Sehenswürdigkeiten um einen Hinweis auf das Paula-Modersohn-Becker-Haus,
– zur Sicherstellung der weiteren Finanzierung des Internetprojekts „gesche.online“.
 2. Schreiben der Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft zur Einrichtung gestufter Studiengangsmodelle für das Lehramt an berufsbildenden Schulen.
 3. Schreiben von Greenpeace e. V., Hamburg, zur Neufassung des Gentechnikgesetzes.
 4. Schreiben von Herrn Paul Theisen zur beabsichtigten Änderung des Schornsteinfegergesetzes.
- (D)
- Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.
- IV. Sonstiger Eingang**
- Rechnungslegung der Fraktionen
Bericht des Vorstands
vom 13. Mai 2004
(Drucksache 16/243)
- Zur Abwicklung der heutigen Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes vier, hier

- (A) handelt es sich um „Privatisierung öffentlicher Aufgaben auf dem Prüfstand“, des Tagesordnungspunktes acht, hier handelt es sich um „Sitzenbleiben an Bremer Schulen“, und des Tagesordnungspunktes außerhalb der Tagesordnung, hier handelt es sich um „Mittelfristige Steuerschätzung Mai 2004“.

Des Weiteren gibt es Vereinbarungen zur Verbindung des Tagesordnungspunktes drei, „Jugendstrafvollzug Blockland“, mit außerhalb der Tagesordnung „Jetzt entscheiden, Jugendvollzug in Bremen belassen“, sowie des Tagesordnungspunktes 18, hier handelt es sich um „Stärkung des Fernverkehrs durch bessere Schieneninfrastruktur“, und des Tagesordnungspunktes 25, hier handelt es sich um „Neu- und Ausbau von Schienenwegen in Nordwestdeutschland im Rahmen der transeuropäischen Netze voranbringen“, sowie des Tagesordnungspunktes 19 und außerhalb der Tagesordnung, hier handelt es sich um die Petitionsberichte Nummer 16 und Nummer 17, und der Punkte außerhalb der Tagesordnung, die sich mit dem Misstrauensantrag und dem Space-Park befassen. Hier geht es um die Drucksachen 16/266 und 16/267.

- (B) Meine Damen und Herren, hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass zu Beginn der Sitzung heute Nachmittag, also direkt nach der Mittagspause, die miteinander verbundenen Punkte außerhalb der Tagesordnung, hier handelt es sich um den Misstrauensantrag und den Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen „Keine weiteren öffentlichen Mittel für den Space-Park“, Drucksache 16/267, aufgerufen werden. Hierzu ist vereinbart, dass die Abstimmung über den Misstrauensantrag geheim in Kabinen erfolgt. Das Verfahren richtet sich nach Paragraph 58 Absätze 5 und 6 der Geschäftsordnung. Im Anschluss daran soll der Tagesordnungspunkt sechs behandelt werden.

Zu Beginn der Landtagssitzung morgen werden der Tagesordnungspunkt drei, „Jugendstrafvollzug Blockland“, in Verbindung mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung „Jetzt entscheiden, Jugendvollzug in Bremen belassen“, danach der Tagesordnungspunkt neun, „Ernsthafte Beitrittsverhandlungen mit der Türkei aufnehmen, wenn die Kopenhagener Kriterien der Demokratisierung und der wirtschaftlichen Entwicklung und Stabilität erfüllt werden“, im Anschluss daran der Punkt 13, „Bericht über den Fortgang der Bemühungen, die Europafähigkeit der Verwaltung zu verbessern“, und dann der Tagesordnungspunkt 17, „Gesetz zur Neuregelung des Wett- und Lotterierechts“, behandelt. Die Nachmittagssitzung am Freitag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 24, hierbei handelt es sich um Missbilligung der Bundesratsinitiative zum Asylbewerberleistungsgesetz.

Meine Damen und Herren, im Übrigen soll die Landtagssitzung morgen, am Freitag gegen 16 Uhr beendet werden.

(C) Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, der Landtag ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir treten nun in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen sieben frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Niederflurtechnik im ÖPNV**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Böschen, Böhmsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Umfang sind die im ÖPNV in Bremen und Bremerhaven sowie im Regionalverkehr mit diesen Städten eingesetzten Schienen- und Straßenfahrzeuge mit Niederflurtechnik ausgestattet?

Zweitens: In welchem Umfang werden die in den im Lande Bremen verkehrenden ÖPNV-Bussen vorhandenen Einstiegshilfen, beispielsweise die Absenktechnik, tatsächlich eingesetzt beziehungsweise warum werden diese gegebenenfalls nicht im technisch möglichen Umfang genutzt?

Drittens: Ist sichergestellt, dass fahrzeuggebundene Einstiegshilfen bei allen Ausschreibungen von ÖPNV-Liniendiensten im Land Bremen ein unabhängiges Leistungsmerkmal darstellen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Eckhoff.

Senator Eckhoff: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: 77 von 120 Straßenbahnzügen der BSAG sind Niederflurfahrzeuge. Hochflurfahrzeuge werden zu einem großen Teil nur als Verstärker in den Spitzenzeiten eingesetzt, so dass die Niederflurfahrzeuge zirka 75 Prozent der werktäglichen Verkehrs-

(A) leistung im Straßenbahnbereich erbringen. Bereits seit 1999 sind alle Omnibusse der BSAG Niederflurfahrzeuge.

Bei der Verkehrsgesellschaft Bremerhaven AG werden seit 1993 ausschließlich Niederflurfahrzeuge mit fahrzeuggebundenen Einstiegshilfen beschafft. Derzeit sind 95,7 Prozent aller Fahrzeuge mit Niederflurtechnik und Einstiegshilfen ausgerüstet. Mit der Lieferung 2004 wird der Fahrzeugpark zu 100 Prozent mit Niederflurtechnik ausgestattet sein.

In den letzten Jahren konnte durch den Einsatz von modernen Doppelstockwagen der Bauart „Bremen“ und durch die Modernisierung von Bahnhöfen vielerorts bereits ein behindertengerechter Zugang zu den Zügen ermöglicht werden. Zurzeit verkehren im Regionalbahnverkehr auf der Linie Vegesack-Verden sowie auf einigen Zügen nach Bremerhaven und auf allen Regionalexpresszügen die behindertenfreundlichen Doppelstockwagen. Die Triebwagen der Nordseebahn und der Nordwestbahn sind ebenfalls über Einstiegshilfen für Rollstuhlfahrer zugänglich.

Im Regionalbusverkehr werden bei der Beschaffung neuer Fahrzeuge zwischenzeitlich in der Regel Niederflurfahrzeuge gekauft. So kommen auf den nach Bremen einbrechenden Buslinien zunehmend Niederflurfahrzeuge zum Einsatz.

(B) Zu zwei: Alle Busse und alle Niederflurstraßenbahnen der BSAG weisen eine fahrzeuggebundene Einstiegshilfe in Gestalt eines Hubliftes auf. Alle Fahrzeuge, die von Subunternehmern im Auftrag der BSAG eingesetzt werden, verfügen über eine fahrzeuggebundene Einstiegshilfe in Form einer Rampe. Die Absenktechnik „Kneeling“ wird bei allen Gelenkonnibussen der BSAG bedarfsweise zugeschaltet, weil das Absenken an jeder Haltestelle nicht notwendig ist und mit erhöhtem Energie- und Wartungsaufwand verbunden ist. Bei zirka 70 älteren Standardlinienbussen kommt das Kneeling nicht zum Einsatz. Die älteren Standardlinienbusse werden aber in den nächsten drei bis vier Jahren durch Neuanschaffungen mit bedarfsgesteuertem Kneeling ersetzt.

In Bremerhaven werden die vorhandenen Einstiegshilfen – sowohl Absenktechnik als auch Lift und Rampe – bei mobilitätsbehinderten Fahrgästen uneingeschränkt eingesetzt, wobei bei den Neuanschaffungen auf Hublifte verzichtet wird, da diese im Zusammenhang mit behindertenfreundlichen Haltestellen, die nach und nach ausgebaut werden, und ausfahrbaren Rampen an den Fahrzeugen nicht mehr erforderlich sind.

Die Regionalbusse besitzen zum Teil eine Rampe als Einstiegshilfe. Diese ermöglicht in Kombination mit der Kneelingtechnik und einer erhöhten Haltestellenplattform von mindestens 15 Zentimetern einen barrierefreien Zustieg für Rollstuhlfahrer und Rollwagenbenutzer.

Zu drei: Bei der Ausschreibung von Subunternehmerleistungen durch die BSAG wird eine behindertengerechte Einstiegshilfe gefordert. Aussagen zu fahrzeuggebundenen Einstiegshilfen im straßengebundenen ÖPNV, also in Bussen und Straßenbahnen im VBN-Raum, sind im Nahverkehrsplan, im „Qualitätskonzept für Fahrzeuge im VBN“ und im zurzeit noch in Bearbeitung befindlichen „Gutachten zur Umsetzung der Barrierefreiheit im VBN“ getroffen, wobei von Seiten des ZVBN zurzeit noch keine Ausschreibungen erfolgen, die dies dann verbindlich festlegen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Bösch** (SPD): Herr Senator, Sie sprechen davon, dass das Kneeling bedarfsweise zugeschaltet wird. Wer stellt diesen Bedarf fest, und ist denn sichergestellt, dass eine Übereinstimmung des Bedarfes zwischen den Fahrzeugführenden und den Passagieren, die an der Haltestelle stehen, da ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Eckhoff: Ich gehe davon aus, dass es in erster Linie durch den Fahrzeugführer festgestellt wird, dass er schaut und aufmerksam ist als Dienstleister für den Kunden, ob dort jemand eine entsprechende Hilfe braucht, und wenn er das feststellt, dass er die dann zuschaltet.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Bösch** (SPD): Das heißt, wenn es ihm selbst nicht auffällt, ist es aber möglich, dass eine Person, die von sich meint, diese Hilfe zu brauchen, auch darauf hinweist und dann auch sichergestellt ist, dass sie diese Hilfe bekommt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Eckhoff: Das will ich hoffen! Sicher, ich kann nicht ausschließen, Frau Abgeordnete, dass es auch einmal Einzelfälle gibt, wo das nicht der Fall ist, aber ich gehe davon aus, dass sich der ÖPNV als Dienstleister für den Kunden und dann auch für einen gehbehinderten Kunden empfindet und natürlich im Zweifel eher einmal zu viel zugeschaltet wird als einmal zu wenig. Aber ich glaube, Sie haben Verständnis dafür, dass ich nicht für jeden Einzelfall, den es an den Haltestellen gibt, meine Hand ins Feuer legen kann, dass es vielleicht auch einmal zu anderen Fällen kommt. Dies würde ich aber ausdrücklich bedauern.

Präsident Weber: Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Nein, vielen Dank!)

(C)

(D)

(A) Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage befasst sich mit dem Thema **„Was darf die Gleichstellung behinderter Menschen kosten?“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Köhler, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte Frau Kollegin Linnert, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Haushaltsmittel hat der Senat in seinen Haushaltsentwürfen für die einzelnen Ressorthaushalte eingeplant, die für Maßnahmen zur Gleichstellung behinderter Menschen nach Maßgabe der Paragraphen 8 bis 11 sowie zur Umsetzung der Paragraphen 6 und 7 des Bremischen Gesetzes zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen zu verwenden sind?

Zweitens: Für welche Maßnahmen sind diese Mittel im Einzelnen vorgesehen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(B) Zu eins: In den Haushaltsentwürfen der Ressorts und des Magistrats Bremerhaven sind grundsätzlich für den Doppelhaushalt 2004 und 2005 keine speziellen Mittel veranschlagt worden. Im Vollzug notwendige Mittel müssen generell bei Bedarf innerhalb der vorhandenen Budgets bereitgestellt werden.

Als Ausnahme hiervon ist die Veranschlagung von zentralen E-Government-Mitteln in den Haushaltsentwürfen 2004 und 2005 des Senators für Finanzen von insgesamt 75 000 Euro für die Unterstützung der Ressorts bei der Umsetzung von Projekten für behindertengerechte Maßnahmen im Internet und Intranet zu sehen, Schulungen, Handbücher, Templates und Analysetools. Die eigentlichen Anpassungen sind allerdings auch hier von den Ressorts im Rahmen ihrer Budgets zu finanzieren.

Zu Frage zwei: Unbeschadet der Tatsache, dass keine gesonderten Mittel für den Doppelhaushalt 2004/2005 veranschlagt wurden, werden in dem Zeitraum – wie auch schon zuvor – weiterhin vielfältige Maßnahmen zur Herstellung der Barrierefreiheit erfolgen. Zu nennen sind insbesondere Maßnahmen zur Herstellung der baulichen Barrierefreiheit.

Einige der vielfältigen Beispiele: Im Bereich der Hochschulen und Schulen: Pkw-Einstellplätze für Behinderte, barrierefreier Gebäudezugang, zum Beispiel mit elektrischem Türöffner, barrierefreie Er-

reichbarkeit der Arbeitsplätze, Vortrags- und Seminarräume, Sicherstellung der für die Durchfahrt von Rollstühlen erforderlichen Durchgangsbreiten aller Türen, behindertengerechte Aufzüge, Zuhörerplätze für Rollstuhlfahrer in den Hörsälen, Unterfahrbarkeit von Arbeitsplatten in Teeküchen, Behinderten-WC.

Am 11. März 2004 hat die Deputation für Bau und Verkehr die Bestandserwerbsdarlehen für behinderte Menschen um bis zu 10 000 Euro erhöht bei entsprechenden behinderungsbedingten Mehrkosten wie bisher auch schon bei Baudarlehen. Der Senator für Bau, Umwelt und Verkehr bereitet derzeit eine Vortragsveranstaltung zur Sensibilisierung der Fachplaner für Probleme der Menschen vor, die mit Barrieren allgemein und Mobilitätsbarrieren im Besonderen konfrontiert sind.

Im Übrigen plant der Senat, Rechtsverordnungen zur Ausführung der Paragraphen 9 bis 11 des Bremischen Behindertengleichstellungsgesetzes zu erlassen. Darin sollen nähere Regelungen über die Gestaltung der Informationstechnik und die dabei anzuwendenden Standards festgelegt, nähere Regelungen über die Heranziehung von Gebärdendolmetschern und deren angemessene Vergütung getroffen sowie nähere Regelungen darüber vorgelegt werden, bei welchen Anlässen und in welcher Art und Weise von den Dienststellen erstellte Bescheide, öffentlich-rechtliche Verträge und Vordrucke, also Dokumente, einschließlich der Anlagen blinden und sehbehinderten Menschen zugänglich gemacht werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich hatte ja nach den speziellen Haushaltsmitteln gefragt. Könnten Sie den Eindruck bestätigen, dass die eingestellten Haushaltsmittel und die Länge der Antwort des Senats über das allgemein Wünschenswerte sich im umgekehrt proportionalen Verhältnis zueinander bewegen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Das kann ich überhaupt nicht bestätigen, denn wenn wir die Haushaltsmittel zugrunde legen würden, die zwar nicht gesondert ausgewiesen sind, aber immerhin an einer Stelle 75 000 Euro für E-Government bereitgestellt werden, müssten wir uns darüber unterhalten, wie viel Zeilen pro Euro sozusagen in der Senatsantwort zu dokumentieren wären. Ich glaube, da müssten wir viel mehr aufschreiben, als wir es jetzt hier getan haben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie wissen sicherlich, dass Hintergrund meiner Frage

(C)

(D)

(A) ist, dass ja im Bremischen Gleichstellungsgesetz durch den Gesetzgeber ein Verbandsklagerecht für die Behinderten eingeräumt wurde, von den Grünen stark kritisiert, und, wie sich heute herausstellt, auch zu Recht. Dieses Verbandsklagerecht fußt auf der Frage, wie viel Haushaltsmittel eigentlich bereitgestellt werden. Wenn Sie jetzt antworten, dass der Senat keine speziellen Haushaltsmittel bereitgestellt hat, heißt das dann, dass das Verbandsklagerecht, das das Parlament den Behinderten eingeräumt hat, völlig substanzlos ist und gar keine Kraft entfalten kann, weil ja gar keine Haushaltsmittel speziell ausgewiesen wurden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Auch das kann ich jetzt so nicht nachvollziehen, weil das Verbandsklagerecht ein verbrieftes Recht ist, das gesetzlich fixiert ist, was sich zum Beispiel auch in anderen Bundesländern so oder anders ausgestaltet wiederfindet. Auf jeden Fall empfinde ich das als einen deutlichen Fortschritt. Wir haben bei anderen Bundesländern – es sind außer Bremen zurzeit insgesamt meines Wissens acht Bundesländer, die ebenfalls ein Landesgleichstellungsgesetz haben – nachgefragt, wie sie mit der Tatsache umgegangen sind, explizit Haushaltsmittel für die Umsetzung des Gesetzes einzustellen oder nicht. Alle acht haben uns die Auskunft gegeben, dass sie ebenfalls, so wie Bremen, keine explizite Bereitstellung im Haushalt vorgenommen haben, sondern dass sie das in den Haushaltsvollzügen der jeweiligen Ressorts umsetzen. Insofern kann ich da auch keine Schlussfolgerung, so wie Sie sie gerade hergestellt haben, nachvollziehen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir sind uns aber doch einig, dass das Verbandsklagerecht in Bremen eine besondere Fassung hat, nämlich dass die Möglichkeit, ein Verbandsklagerecht zu nutzen, daran gebunden ist, dass der Staat die erforderlichen Haushaltsmittel bereitstellt. Das ist ja das von uns stark kritisierte Spezifikum des Bremischen Gleichstellungsgesetzes. Sind Sie nicht mit mir der Meinung, dass aus dieser Konstruktion dann natürlich die Pflicht für den Haushaltsgesetzgeber beziehungsweise für den den Haushalt vorlegenden Senat folgt, auch spezielle Haushaltsmittel auszuweisen, damit das Verbandsklagerecht überhaupt ausgeübt werden kann?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich kann mich da nur wiederholen. Ich habe eine andere Sichtweise als Sie. Ich sehe das nicht daran gekoppelt, dass explizit Haushaltsmittel für die Umsetzung des Gleichstellungs-

gesetzes bereitgestellt werden müssen. Dass dadurch das Recht unterminiert würde, kann man aus meiner Interpretation des Verbandsklagerechts auch nicht herleiten. Das ist aus meiner Sicht viel zu weit interpretiert, wie Sie es jetzt gerade dargestellt haben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich kann jetzt aus Ihrer Antwort schließen, dass der Senat nicht nur, weil er es nicht auf dem Zettel gehabt hat, sondern auch aus bestimmten Gründen keine Extra-Haushaltsmittel eingestellt hat? Das ist also nicht einfach nur ein Versehen, sondern Sie sind auch der Meinung, dass das richtig ist, dass man auch auf der Basis des Bremischen Gleichstellungsgesetzes nicht extra Haushaltsmittel für die Gleichstellung einstellen muss?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich vertrete das inhaltlich. Das ist eine Grundsatzentscheidung gewesen, dass jedes Ressort für sich in der Verantwortung steht, seine Maßnahmen, zum Beispiel für die Barrierefreiheit – ich habe ja einige aufgezählt –, auch finanzieren zu können. Das muss das Ressort bei der Haushaltsaufstellung berücksichtigen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Einführung des Online-Verfahrens beim Bundeserziehungsgeld**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bartels, Karl Uwe Oppermann, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Bartels!

Abg. **Bartels** (CDU): Wir fragen den Senat:

Inwieweit besteht im Land Bremen die Möglichkeit, ein Online-Verfahren beim Erziehungsgeld einzuführen, das in Bayern schon erfolgreich angewandt wird?

Wie lange würde es dauern, das Online-Verfahren in Bremen zu installieren?

Wie bewertet der Senat die Möglichkeit, auch andere Anträge im Amt für Soziale Dienste über das Internet auszufüllen, um somit den Bürgern den Weg zu den Ämtern zu ersparen und die Bearbeitungszeiten zu verkürzen?

Präsident Weber: Auch diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(C)

(D)

- (A) Es besteht in Bremen die Möglichkeit, ein Online-Verfahren beim Erziehungsgeld einzuführen. Zu diesem Zweck hat das Amt für Soziale Dienste beim Senator für Finanzen das Projekt „Bundeserziehungsgeld“ zur Förderung im Rahmen der bremischen E-Government-Strategie angemeldet. Ob das bayerische Verfahren auf Bremen umgesetzt werden kann, kann in diesem Rahmen geprüft werden.
- Des Weiteren ist anzumerken, dass auch bei dem bayerischen Verfahren der Bürger den Antrag noch ausdrucken und dann mit den entsprechenden Dokumenten und der erforderlichen Unterschrift an die Erziehungsgeldstelle senden muss. In Bremen kann zurzeit der Antrag aus dem Internet ausgedruckt werden. Das digitale Ausfüllen ist zurzeit nicht möglich.
- Zur Dauer beziehungsweise zum Zeitpunkt der Installation können zurzeit keine Aussagen getroffen werden. Aufgrund der haushaltslosen Zeit und der Haushaltssperre für das Ressort Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales stehen für derartige Veränderungen derzeit keine Mittel zur Verfügung. Auch die Förderung durch den Senator für Finanzen, die genauso während der haushaltslosen Zeit für neue Projekte nicht möglich ist, würde eine Kostenbeteiligung des Ressorts bedeuten.
- Im Bereich der Rundfunkgebührenbefreiung wurde in Zusammenarbeit mit Radio Bremen bereits ein Verfahren entwickelt, das es ermöglicht, dass sich der Antragsteller den Vordruck aus dem Internet herunterladen kann und die Gebühreneinzugszentrale digital über das Amt für Soziale Dienste informiert wird. Dieses Verfahren ist im Rahmen der bremischen E-Government-Strategie insgesamt online entwickelbar und so bereits angemeldet. Das Amt für Soziale Dienste hat auch für den Bereich der Kindergartenanmeldung ein Verfahren im Rahmen der bremischen E-Government-Strategie angemeldet. Auch hier ist aufgrund der Haushaltssituation eine Terminierung nicht möglich. – Soweit die Antwort des Senats!
- (B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Bartels** (CDU): Frau Senatorin, wie lange ist denn derzeit die Bearbeitungsdauer für solche Anträge auf Erziehungsgeld?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Röpke:** Das sind durchschnittlich vier bis sechs oder acht Wochen, je nachdem. Das hängt ja auch davon ab, ob alle Unterlagen eingereicht werden. Das ist ein sehr kompliziertes Verfahren. Da muss zum Beispiel die Geburtsurkunde eingereicht werden, viele Unterlagen von Krankenkassen, Versicherungsträgern und so weiter. Das macht eben auch deutlich, dass auch dieses bayerische Modell
- nur einen gewissen Vorteil hat, nämlich dass der Antragsteller den Vordruck digital ausfüllen kann, aber mehr auch nicht. Alle Originalunterlagen und Unterschriften muss er selbst beibringen und dann auch den Versand selbst vornehmen. Insofern ist das nur ein gewisser, geringer Fortschritt, aber kein wirklicher.
- (C) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Bartels** (CDU): Frau Senatorin, mir liegen Erkenntnisse vor, dass die Eltern teilweise auch schon einmal drei Monate auf ihr Erziehungsgeld warten können und dass das Verfahren auch sehr kompliziert ist, wie Sie richtig sagten. Es kommt ja fast der Einkommensteuererklärung gleich, was da alles beigefügt werden muss. Sind Sie mit mir der Auffassung, dass wir da den Eltern eine Hilfe geben müssen, auch zum Beispiel über so ein Online-Verfahren da eine Unterstützung zu leisten und die Verfahren damit auch verkürzen zu können?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Röpke:** Ich bin da skeptisch, ob das wirklich über dieses Online-Verfahren gelingt. Im Internet werden jetzt ja schon Informationen zur Verfügung gestellt, die auch von den Antragstellern nachvollzogen werden können, aber es ist, wenn man sich mit diesen jeweiligen Vorschriften nicht so gut auskennt, für den Einzelnen sicherlich immer sehr schwierig, das nachzuvollziehen. Oftmals ist es dann notwendig, dass es auch vor Ort noch einmal mit dem Sachbearbeiter durchgesprochen werden muss.
- (D) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die vierte Anfrage betrifft den **Abbau von Serviceplätzen bei der Bahn in Bremerhaven**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Lehmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Bitte, Herr Kollege Lehmann!
- Abg. **Lehmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Sind dem Senat Pläne bekannt, ob seitens der Deutschen Bahn im Bereich Reise und Touristik Stellenkürzungen am Standort Bremerhaven stattfinden werden?
- Zweitens: Wenn ja, in welchem Umfang werden diese stattfinden?
- Drittens: Welche Auswirkungen wird dies auf die Servicequalität am Bahnhof Bremerhaven haben?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Eckhoff.

(A) **Senator Eckhoff:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins, zwei und drei: Dem Senat sind keine konkreten Pläne zur Kürzung des Vertriebsangebotes am Standort Bremerhaven bekannt. Für die Reisezentren ist das Service-Center Vertrieb der DB AG zuständig, das ehemals Bestandteil der DB Reise und Touristik AG war und heute im Unternehmensbereich Personenverkehr eigenständig ist. Dieses Service-Center hat jedoch kürzlich erklärt, dass seit Beginn des Jahres 2003 deutliche Verlagerungen des Umsatzes vom personalorientierten Verkauf hin zu den Ticketautomaten zu verzeichnen sind. Zur Steigerung der Produktivität und Erhaltung der Wirtschaftlichkeit der einzelnen Vertriebsstellen wird daher zurzeit eine Reduktion des Personalaufwandes, zum Beispiel durch Verkürzung der Öffnungszeiten der Vertriebsstellen, für alle Standorte geprüft. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Lehmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Mir liegen Pläne vor, dass von Seiten der Bahn zwei Stellen im Reisezentrum der Deutschen Bahn in Bremerhaven gekürzt werden sollen. Da gibt es doch eine leichte Diskrepanz zwischen Ihren Antworten und dem, was die Bahn nun vorhat!

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Eckhoff: Ich glaube nicht, dass dort eine Diskrepanz vorliegt. Zunächst einmal haben Sie nach einem Bereich gefragt, der zumindest nicht mehr die Hoheit über die jeweiligen Verkaufsstellen, die die Tickets verkaufen, hat. In dem Bereich sind uns keine bekannt. Zweitens haben wir dann festgestellt, dass offensichtlich für einen anderen Bereich der DB – das ist ja sehr kompliziert und auch für den Verkehrssenator kaum nachzuvollziehen, wo die DB gerade einmal wieder was zugeschlagen hat, der Ticketverkauf ist jetzt offensichtlich beim Bereich Personenverkehr angesiedelt – Reduktionen im Bereich des Ticketverkaufs geplant sind. Wenn Sie sagen, zwei Stellen, wissen Sie zumindest mehr als unser Haus. Wir sind wohl am 17. Mai 2004 darüber informiert worden, dass es zu Veränderungen kommen soll, aber in welchem Umfang, das ist uns bis jetzt nicht mitgeteilt worden.

Ich möchte allerdings an dieser Stelle auch darauf hinweisen, dass man natürlich nachvollziehen kann, wenn es so ist, wie die Bahn es uns beschreibt, nämlich dass immer mehr Leute ihre Tickets an Automaten kaufen und die DB insgesamt ein hoch defizitärer Betrieb ist, dass er natürlich dann auch nach Möglichkeiten schaut, wie er selbst seinen Betrieb effektiver organisieren kann. Dafür habe ich ein ge-

wisses Verständnis, aber das darf natürlich nicht dazu führen, dass es nachher gar keine Beratungsmöglichkeiten mehr gibt, weil sich gerade auch ältere Leute im Umgang mit den Automaten nicht so wohl fühlen wie vielleicht Leute oder Vertreter unserer Generation.

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Lehmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Teilen Sie meine Auffassung, dass die Servicequalität bei der Bahn ein wichtiger Bestandteil ist und auch weiterhin Bestand haben sollte und keine Servicekürzungen im Bereich der Deutschen Bahn stattfinden sollten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Eckhoff: Ich teile Ihre Auffassung, dass Service ein ganz wichtiger Bestandteil der DB AG wie bei jedem anderen Dienstleister auch ist, und bin der Meinung, dass das aber in erster Linie eine Entscheidung ist, die durch die Unternehmensführung der DB getroffen wird. Sie wissen, dass wir gerade in den letzten Jahren bemüht waren, die ausgehandelten Verträge mit der DB vom Brutto- auf das Nettoprinzip, dass wir also tatsächlich nur noch einen bestimmten Anteil von Zugkilometern im Nahverkehr kaufen, umgestellt haben und dass die DB ihre Einnahmen in diesem Bereich selbst verantworten muss. Wenn sie meint, solche Schritte machen zu müssen, dann ist es eine unternehmerische Entscheidung. Ich würde vielleicht andere Schwerpunkte setzen, aber darauf habe ich zumindest keinen Einfluss, was die DB entscheidet.

(D)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte, Frau Krusche!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, sind Sie denn mit mir einer Meinung, dass Bremerhaven sich ja mit vielen touristischen Attraktionen aufmacht, beispielsweise Zoo am Meer, Klimahaus, Auswandererhaus, gerade für Touristen ein attraktiver Ort zu werden? Sehen Sie in diesem Zusammenhang, gerade auch weil Sie sagen, bei einer älter werdenden Gesellschaft und, sage ich einmal, dem Vorbehalt auch älterer Menschen gerade Automaten gegenüber, nicht eine Notwendigkeit, dass der Senat hier auch seitens seiner Kompetenzen und seiner Kraft auf die Bahn oder Personenverkehr oder wo immer dieser Service für Automaten jetzt gerade sitzt, Einfluss ausübt, dass weiterhin auch Servicepersonal in Bremerhaven vorhanden ist, dass man normal am Fahrkartenschalter Fahrkarten kaufen kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(A) **Senator Eckhoff:** Frau Krusche, zum ersten Teil der Frage hoffe ich ja, dass die Touristen alle nach Bremerhaven hinfahren und nicht von Bremerhaven weg und ihre Tickets in anderen Städten kaufen.

(Beifall bei der CDU)

Aber das nur am Rande! Ich gehe davon aus, dass auch in dem zukünftigen Konzept der DB am Standort Bremerhaven für diesen Bereich Servicequalität weiterhin geboten wird, dass eine persönliche Beratung weiterhin möglich ist, und zwar zu vernünftigen Öffnungszeiten, nicht etwa nur, was weiß ich, zwischen neun und 15 Uhr, wo es einem normalen Berufstätigen nicht möglich ist, sich dort beraten zu lassen. Dafür setzen wir uns auch weiter ein, aber Sie wissen genau, dass wir dort nur sehr bedingte Beeinflussungsmöglichkeiten haben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Erarbeitung eines Schwerpunktprogramms aus dem Strukturentwicklungskonzept Bremerhaven 2020**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Hoch!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche prioritären Projekte wurden aus dem Strukturentwicklungskonzept 2020 für die Legislaturperiode 2003/2007 abgeleitet?

Zweitens: Wann wird das Schwerpunktprogramm 2003/2007 in schriftlicher Form vorgelegt?

Drittens: Welche konkreten Projekte sind im Haushalt 2004/2005 finanziell dargestellt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im Rahmen einer ressortübergreifenden Arbeitsgruppe unter Beteiligung der Senatskanzlei und des Magistrats der Stadt Bremerhaven werden zurzeit unter Einbeziehung der BIS, Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung mbH, prioritäre Projekte für die laufende Legislaturperiode aus dem Strukturent-

wicklungskonzept Bremerhaven 2020 abgeleitet und zu einem Schwerpunktprogramm für diese Legislaturperiode verdichtet. Im Vordergrund stehen dabei Projekte, die die Wirtschafts- und Finanzkraft stärken, Arbeitsplätze schaffen, neue Einwohner gewinnen und geeignet sind, die Wirtschaftsstruktur der Seestadt nachhaltig zu verbessern.

Zu Frage zwei: Es ist vorgesehen, die Ergebnisse dieses Erarbeitungs- und Abstimmungsprozesses im Sommer dieses Jahres dem Senat zur Beschlussfassung vorzulegen.

Zu Frage drei: Die finanzielle Absicherung der Vorhaben soll insbesondere dadurch gewährleistet werden, dass auch in dieser Legislaturperiode bis zu 25 Prozent der Investitionsmittel des Landes für Bremerhaven eingesetzt werden. Dazu gehören neben den eigenfinanzierten Investitionen aus dem kommunalen Haushalt Bremerhavens noch verfügbare Mittel des Investitionsprogramms, des Anschlussinvestitionsprogramms und Landesmittel aus dem Grundinvestitionsprogramm. Einzelheiten zur haushaltsmäßigen Absicherung von Einzelprojekten ergeben sich aus den der Bürgerschaft vorliegenden Entwürfen der Haushaltspläne 2004/2005. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Was hat dazu geführt, dass dieses Schwerpunktprogramm immer noch nicht vorgelegt wird? Sie haben in der Mitteilung vom September letzten Jahres schon geschrieben, dass es im Herbst vorgelegt werden sollte, ich hatte Ihnen in Bremerhaven im November diese Frage gestellt, da sagten Sie, just wären Sie dabei, dieses Programm zu erarbeiten, es soll im Frühjahr vorgelegt werden. Ich kann es nicht ganz nachvollziehen, warum es jetzt erst im Sommer sein wird, warum es immer weiter hinausgezögert wird.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Es ist richtig, dass daran gearbeitet wird. Wir machen das unter Einschaltung des BAW, der hier einen Moderationsprozess gestaltet. Die Abstimmung ist nicht ganz einfach. Sie hat auch vor dem Hintergrund knapper Finanzen zu geschehen. Es liegen jetzt aber, soweit ich informiert bin, alle Dinge vor, so dass wir das senatsmäßig aufbereiten und dem Senat zur Entscheidung vorlegen können. Allzu lange bis zur Sommerpause ist es auch nicht mehr.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich darf Sie daran erinnern, dass uns dieses Konzept schon in der Regierungserklärung vorgestellt wurde und wir als Bremerhavener darauf warten, und ich den-

(C)

(D)

(A) ke, Sie können mich als Bremerhavenerin verstehen, dass ich das sonst als eine Art verbale Verpuppung verstehen muss.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Nein, ich bin da voll auf Ihrer Seite, dass dieses Programm schnell her muss.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Vereinfachte Einkommensteuererklärungsdrucke für Arbeitnehmer**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Wiedemeyer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Wiedemeyer!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, dass in Nordrhein-Westfalen ein wesentlich vereinfachter bürgerfreundlicher Vordruck einer Einkommensteuererklärung für Arbeitnehmer im Einsatz ist?

Zweitens: Wie wird das Verfahren aus bremischer Sicht bewertet, welche Vorteile ergeben sich für die Arbeitnehmer?

(B) Drittens: Wird der vereinfachte Vordruck der Einkommensteuererklärung für Arbeitnehmer auch in Bremen zum Einsatz kommen, wenn ja, wann, wenn nein, warum nicht?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Lühr.

Staatsrat Lühr: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Dem Senat ist bekannt, dass in Nordrhein-Westfalen ein vereinfachtes Einkommensteuerverfahren erprobt wird. Im Oktober 2003 ist in Nordrhein-Westfalen im Einvernehmen mit den Steuerverwaltungen des Bundes und der Länder ein auf fünf Finanzämter begrenztes Pilotverfahren für die Veranlagungsjahre 2003 und 2004 gestartet worden. Nach Einschätzung des Landes Nordrhein-Westfalen könnten mit diesem Vordruck für vereinfachte Arbeitnehmerfälle rund 50 vom Hundert der Arbeitnehmerfälle abgedeckt werden.

Zu Frage zwei: Der Vorteil für Arbeitnehmer, die Arbeitslohn/Versorgungsbezüge und gegebenenfalls bestimmte Lohnersatzleistungen bezogen haben und nur die im Vordruck bezeichneten Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnlichen Belastungen geltend machen, liegt darin, dass lediglich ein zweiseitiger Vordruck als Einkommensteuererklärung

abgegeben werden muss. Angaben auf der Lohnsteuerkarte werden nicht in den Vordruck eingetragen, sondern werden vom Finanzamt übernommen.

Nach ersten Erkenntnissen aus Nordrhein-Westfalen ist die Einführung des neuen Verfahrens mit einem hohen Beratungs- und Kommunikationsaufwand in den Finanzämtern verbunden, da einzelne Eintragungen gegenüber der Vorjahressteuererklärung entfallen sind und deshalb zu zahlreichen Rückfragen des Steuerbürgers führen. Aus der parallel mit der Abgabe der verkürzten Steuererklärung laufenden Kundenbefragung gibt es erste Erkenntnisse, die auf eine generell positive Resonanz schließen lassen. Es gibt allerdings auch noch wesentlichen Verbesserungsbedarf an dem Formular. Dies soll bei der verkürzten Einkommensteuererklärung des Jahres 2004 in den betroffenen Finanzämtern berücksichtigt werden.

Zu Frage drei: Die Bundesländer haben sich auf eine zweijährige Versuchsphase in einem eingegrenzten Finanzamtsbereich in Nordrhein-Westfalen verständigt. Die Auswertung der Ergebnisse wird durch Vertreter des Landes Bremen begleitet. Sobald sich der Bund und die übrigen Länder auf eine Ausweitung auf andere Bundesländer verständigt haben, wird der Vordruck natürlich auch in Bremen eingeführt. Dies wird voraussichtlich ab Erklärungs-jahr 2005 Anfang 2006 der Fall sein.

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde bezieht sich auf die **Abschiebung von Schwerkranken**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Linnert!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Beabsichtigt der Senat, eine akut an Aids erkrankte Frau in ein afrikanisches Land abzuschicken?

Zweitens: Sind dem Senat Stellungnahmen von Medizinern bekannt, dass die betroffene Frau eine Abschiebung womöglich nicht überleben würde beziehungsweise dass bei einer Rückkehr eine adäquate Behandlung im Heimatland schon aus Kostengründen nicht erfolgen würde?

Drittens: Übernimmt der Senat im Falle einer Abschiebung die volle Verantwortung für die Folgen seiner Entscheidung?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Röwekamp.

Senator Röwekamp: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(C)

(D)

- (A) Zu Frage eins: Die Ausländerbehörde hat am 16. April 2004 den Antrag einer kenianischen HIV-infizierten und nicht einer an Aids erkrankten Frau auf Erteilung einer Aufenthaltsbefugnis abgelehnt, sie zur Ausreise bis zum 15. Mai 2004 aufgefordert und die sofortige Vollziehung der Abschiebungsandrohung angeordnet.
- Gegen diesen Bescheid wurde am 17. Mai 2004 Widerspruch eingelegt und die Aussetzung der sofortigen Vollziehung beantragt. Außerdem wurde beim Verwaltungsgericht Bremen ein Antrag auf Wiederherstellung der aufschiebenden Wirkung des Widerspruchs gestellt.
- Auf Weisung der senatorischen Behörde wurde am 27. Mai 2004 die sofortige Vollziehung der Abschiebungsandrohung aufgehoben, weil der Sachverhalt einer weiteren Aufklärung bedarf. Bis zum Abschluss des Widerspruchsverfahrens wird der Aufenthalt der Frau geduldet.
- Zu Frage zwei: Die HIV-Infektion der Frau wurde durch Privatärzte, Kliniken und das Gesundheitsamt attestiert. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Frau auf eine – wahrscheinlich lebenslange – ärztliche und medikamentöse Behandlung angewiesen ist. Um feststellen zu können, ob eine Rückkehr trotz der Erkrankung zumutbar ist, muss durch aktuelle ärztliche Untersuchungen ermittelt werden, in welchem Stadium der Erkrankung sich die Betroffene derzeit befindet und welche ärztliche Behandlung erforderlich ist.
- (B) Eine HIV-Infektion schließt eine Rückführung nicht generell aus. Entscheidend für das Vorliegen eines Abschiebungshindernisses ist bei einer HIV-Infektion ebenso wie bei anderen schwerwiegenden Erkrankungen, in welchem Stadium der Erkrankung sich die Betroffenen befinden und welche Möglichkeiten der medizinischen Behandlungen im Herkunftsland gegeben und zugänglich sind.
- Nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts ist eine Rückführung dann ausgeschlossen, wenn eine extreme Gefahr vorliegt und dem Ausländer bei der Rückkehr der sichere Tod oder schwerste Beeinträchtigungen der körperlichen Unversehrtheit drohen und er in eine solche Gefahr alsbald nach der Rückkehr gerät. Ob dies vorliegend der Fall ist, ist durch ärztliche Gutachten nicht nachgewiesen und wird im laufenden Verfahren geklärt.
- Zu Frage drei: Wie in der Antwort zu Frage zwei dargestellt, ist in jedem Einzelfall bei der Durchführung von aufenthaltsbeendenden Maßnahmen eine sehr sorgfältige Prüfung insbesondere im Hinblick auf mögliche Abschiebungshindernisse, zum Beispiel aufgrund einer Gefährdung für Leib und Leben, erforderlich, die in der Regel durch die Verwaltungsgerichte überprüft werden.
- Wenn die zuständigen Behörden auf der Grundlage der hierfür sehr detaillierten rechtlichen Regelungen und unter Heranziehung umfangreicher Ermittlungen zu dem Ergebnis kommen, dass eine Rückführungsmaßnahme verantwortbar ist, trägt hierfür selbstverständlich der Senat die Verantwortung. – Soweit die Antwort des Senats!
- (C) **Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage? – Bitte, Frau Linnert!
- Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe Ihrer Antwort entnommen, dass der Senat auch weiterhin der Meinung ist, dass Lebensbedrohung in der Heimat ein Abschiebehindernis aus humanitären Gründen ist!
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Röwekamp:** Schwerste Erkrankungen und Bedrohungen für Leib und Leben sind nicht nur nach Auffassung des Senats, sondern nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts und der bremischen Verwaltungsgerichte ein Abschiebehindernis.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir sind auch weiterhin gemeinsam der Meinung, dass Gutachten des Gesundheitsamtes als Grundlage, um das festzustellen, tauglich sind?
- (D) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Röwekamp:** In diesem Fall haben wir über die Frage, von wem welches Gutachten vorzulegen ist, nicht zu entscheiden. Sie spielen auf einen anderen Sachverhalt an. Da gibt es eine Verabredung der Innenminister, wie ich es hier auch schon berichtet habe, das grundsätzlich durch spezielle Gutachter überprüfen zu lassen. Ob und inwieweit das in Bremen erfolgen wird, ist noch nicht abschließend geklärt.
- (Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke!)
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Meine Damen und Herren, damit ist Punkt eins der Tagesordnung erledigt.
- Aktuelle Stunde**
- Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

- (A) **Lehrerausbildung im Land Bremen**
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 12. Februar 2004
(Drucksache 16/143)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 11. Mai 2004
(Drucksache 16/242)

Wir verbinden hiermit:

**Reform der Lehrer-/Lehrerinnenausbildung
zügig umsetzen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 1. Juni 2004
(Drucksache 16/268)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können!

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

- (B) Abg. **Jäger** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema Internationalisierung der Lehrerausbildung klingt abstrakt, ist aber von großer Bedeutung für die Universität Bremen und auch deren Reformfähigkeit. Worüber reden wir? Wir reden über einen der größten Bereiche an den bremischen Hochschulen, wir reden hier über mehr als 4000 Studierende, die sich mit dem Gedanken tragen, Lehrer zu werden, und das Ganze verbunden mit einem nahezu vollständigen Personalwechsel der Lehrkräfte in den nächsten Jahren. Das zeigt im Grunde genommen Chance und Risiko gleichermaßen auf.

Wir haben uns als CDU und als SPD mit einer Großen Anfrage hier an den Senat gewandt, weil lange Zeit unklar war, wie weit wir welche Schritte gehen werden. Der Bericht ließ in der Deputation zunächst auf sich warten. Inzwischen haben wir das nachgeholt. Wir haben bereits in der Deputation eine ausführliche inhaltliche Debatte geführt, so dass wir uns heute nur noch einmal auf wenige politische Punkte reduzieren können. Wenn wir hier also nicht im Detail die fachliche Debatte führen, dann heißt das nicht, dass wir das nicht können, sondern wir haben das schon getan. Es gibt da ja besonders bei allen, die selbst Lehrer sind und im Parlament sitzen, Erwartungen, in die Tiefe der Diskussion einzusteigen. Das wollen wir nicht tun!

*) Vom Redner nicht überprüft.

Meine Damen und Herren, es war die grundsätzliche Frage: Machen wir eine Reform in der Reform bei der Lehrerausbildung, oder legen wir den Hebel um? Gehen wir den Weg des Prozesses von Bologna, und gehen wir den Weg der Internationalisierung in Richtung Bachelor und Master? Die Umstellung in Richtung Modularisierung ist deutschlandweit durchaus auch mit Ängsten versehen. Wir haben unterschiedliche Traditionen in der Lehrerausbildung. In den südlichen Bundesländern gibt es noch pädagogische Hochschulen, da geht man ganz anders mit dem Thema um als bei uns. Das ist nicht nur eine Frage, ob man sozusagen eher links- oder eher mitteorientiert ist und welche Schulpolitik man da vertritt. Da geht es in der Republik bunt durcheinander, das haben die letzten Monate gezeigt. Wenn es nun etwas länger gedauert hat in der Deputation, so bin ich doch froh, Herr Lemke, dass es Ihnen gelungen ist, die norddeutschen Länder hier zusammenzuführen und Bremen keinen Alleingang macht.

Meine Damen und Herren, das ist wichtig, das haben wir aus den Debatten der vergangenen Jahre hier gelernt: Alleingänge in Bremen gehören der Vergangenheit an. Wir müssen im Gleichschritt mit anderen gehen, und wir müssen vor allen Dingen um die Anerkennung der Studienabschlüsse im Sinne der 4000 Studierenden kämpfen, die jetzt da sind, und derjenigen, die da kommen wollen. Insofern machen Sie weiter an der Stelle, Herr Senator, dass Sie um diese Anerkennung und Verbindlichkeit kämpfen! Die ersten norddeutschen Länder sind der erste Schritt. Jetzt muss es auch gelingen, bei den süddeutschen Ländern diese Chancen im Sinne der Studierenden einzufordern. Herzlichen Dank dafür!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich will nur spiegelstrichartig einige Schlaglichter werfen und nicht das Thema vollständig erschlagen, aber ein erster bemerkenswerter Punkt steht hier in der Mitteilung des Senats. Dort heißt es, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Um den schulstrukturellen Veränderungen des bremischen Schulsystems Rechnung zu tragen, wird die Stufenlehrerausbildung aufgegeben.“ Herzlichen Glückwunsch, Herr Senator! Diese Sätze hätten wir uns früher erwartet. Meine Vorredner haben sich an dieser Stelle lange dafür eingesetzt. Viele haben dafür gekämpft. Jetzt ist es einmal so weit. Dass wir darin solch einen Satz lesen, ist nicht selbstverständlich, das sage ich vorweg, auch mit Bezug auf den Antrag der Grünen, den wir hier gleich noch diskutieren müssen.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage auch noch etwas! Die öffentliche Wahrnehmung ist ja mit dem Thema Lehrerausbildung auch konfrontiert worden, weil sozusagen die

(C)

(D)

- (A) Themen „Wie lange studieren eigentlich diejenigen, die Lehrer werden wollen?“ und „Welche Berufschancen hat diese Anzahl der Langzeitstudierenden?“ diskutiert werden. In der Tat, uns kann wenig beruhigen, dass das ein bundesweites Problem ist. Wenn über 406 Studierende schon über acht Jahre im Studium sind, über 846 Studierende zehneinhalb Jahre länger studieren, dann muss man den Finger in die Wunde legen. Das heißt nicht, dass das alle faule Studenten sind, aber man muss sich mit den Ursachen auseinandersetzen, und da ist jetzt der richtige Zeitpunkt, an dem wir den Hebel in der Lehrerausbildung umlegen wollen und darüber reden, damit sich diese Fehler nicht wiederholen.

(Beifall bei der CDU)

Ich rate uns schon – ich will das nicht mit einem Antrag versehen –, Herr Senator, dass wir uns aber bei aller Autonomie der Hochschulen darum kümmern, nach den Ursachen zu fragen, warum da so lange studiert wird. Ich glaube nicht, dass das alles soziale Härtefälle sind, ich glaube nicht, dass da alle Kinder erziehen, sondern das hat auch etwas mit grundsätzlichen Problemen, mit Orientierungslosigkeit, mit Fächerstrukturierungen, mit dem Studienangebot zu tun.

- (B) Ich darf einmal daran erinnern, wir haben im Bremischen Hochschulgesetz beschlossen, wir wollen Musterstudienpläne, wir wollen darlegen, ob ein Student auch wirklich die Chance hat, sein Studium in der Regelstudienzeit zu beenden. Diese Dinge gehören auf die Tagesordnung, und deshalb müssen wir uns darum kümmern. Die Frage also: Welche Ursachen hat das, aber auch, was tun wir für die über 800 Studierenden, um sie vielleicht doch noch zu einem Abschluss zu bewegen? Ob mit dem Ziel, Lehrer zu werden oder nicht, am Ende können wir aber nicht tatenlos zusehen, dass hier auch gerade im Lehrerbereich Langzeitstudierende produziert werden!

Drittens begrüßen wir, dass die Fächerkombination eingeschränkt wird. Möglicherweise gehen auch manche Langzeitstudierende darauf zurück, dass wir diese orchideenhaften – wobei Orchideen teuer sind, also eigentlich etwas Angenehmes sind – Fächerkombinationen abschaffen müssen, weil dafür erstens keine Nachfrage in den Schulen besteht und wir ja auf der anderen Seite Schwierigkeiten haben, überhaupt Klassenlehrer zu finden, gerade im Bereich der Grundschule. Dass hier die Fächerkombination eingeschränkt und mehr Orientierung geschaffen wird, halten wir für richtig.

Wir finden richtig, dass es mit dem Zentrum für Lehrerausbildung künftig klarere Verantwortung und Kompetenzen gibt. In der Tat fehlt doch immer ein Ansprechpartner. Selbst für uns als Politiker ist immer die Frage: Wen sprechen wir eigentlich an in der Lehrerausbildung? Mein Eindruck ist manchmal,

- (C) es ist ein Wirrwarr von Unzuständigkeiten und nicht von Zuständigkeiten. Auch hier besteht eine Chance, nicht nur in der Institution, sondern auch in der Frage der Personen, die berufen werden, klare Verantwortlichkeiten darzustellen.

Meine Damen und Herren, es gibt eine Reihe von Fragen, die wir noch stellen müssen: Wie ist es eigentlich mit dem Verfallen des Staatsexamens? Wann hat man Ansprüche auf Referendariate, auf Einstellung in den Schuldienst und wann nicht? Wir müssen darüber diskutieren, wie und in welchem Verhältnis das LIS eigentlich in dieser ganzen Gemengelage zur Universität steht. Wir müssen noch einmal über die Transparenz des Studienverlaufs reden. Das ist ein Punkt, aber das ist der einzige Punkt, mit dem ich bei dem Antrag der Grünen Sympathie habe, dass wir sozusagen auch dort die Finger in die Wunde legen müssen.

In der Tat, wenn man manche Studenten hört, die fragen sich: Was diskutiert ihr eigentlich? Kennt ihr gar nicht die Probleme unseres Fachbereichs? Natürlich wissen wir, dass die Probleme komplizierter sind als das, was wir hier im Parlament diskutieren. Wir gehen auch da die richtigen Schritte, aber die ernsthafte Auseinandersetzung und Debatte darüber, auch über die Inhalte, was wir von Lehrern erwarten, Diagnosefähigkeit und so weiter, werden wir dann beim Lehrerausbildungsgesetz, was uns in nächster Zeit noch ereilen wird, hier diskutieren. Das will ich hier heute nicht machen.

(D) Meine Damen und Herren, die Grünen fordern hier, dass für alle Bachelor-Studenten der Zugang zum Masterstudium eröffnet wird.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Erfolgreich!)

Ja, was ist erfolgreich? Das hätten Sie erklären müssen! Gerade die Modularisierung zeichnet sich dadurch aus, dass nicht jeder, der einen Bachelor macht, automatisch in die Masterphase übergeht. Wenn wir eine gestufte Ausbildung wollen, dann müssen wir sie auch mit Leben erfüllen. Insofern ist hier als Hausaufgabe eher zu definieren, welche Voraussetzungen es denn sein sollen, um Lehrer zu werden, und was die Bachelor-Studenten, die ihren Abschluss haben, nachweisen müssen, um in einen Masterstudiengang überzugehen. Das müssen wir in der Tat schnell klären, denn wenn es 2005 losgehen soll, dann können wir diese Kriterien nicht erst nach zwei Jahren definieren, sondern wir müssen sie am Anfang des Studiums darlegen. Das heißt, da ist Handlungsbedarf, aber einen Automatismus von Bachelor in Richtung Masterstudium sehen wir als CDU nicht.

Die Frage des Halbjahrespraktikums ist hier in den vergangenen Jahren von anderen häufiger diskutiert worden. Wir hatten den Wunsch und haben das

(A) mitgetragen, dass man das versucht und durchsetzt. Es gibt zwei Gründe, warum dieses Halbjahrespraktikum nicht aufrechterhalten wird. Das eine ist die Kröte, die man schlucken muss: Wenn man mit den norddeutschen Ländern kooperieren will, dann muss man sozusagen an der einen Stelle geben und nehmen, und an dieser Stelle hat sich eben gezeigt, dass es im Verbund auch mit den Niedersachsen nicht möglich ist.

Das Zweite ist, und das muss man ja noch einmal sagen, das geht auch aus den Vorlagen hervor: Die Studenten haben selbst mit den Füßen abgestimmt. Das Halbjahrespraktikum ist so gar nicht am Stück in diesen sechs Monaten erfüllt worden. Es ist bereits in einzelne Phasen auseinander gedrückt. Es gibt für viele das Halbjahrespraktikum nicht. Uns ist auch bestätigt worden, dass es Möglichkeiten gibt, dies auch im Rahmen, was die Verkürzung der Studienzeit betrifft, anderweitig mit in das Studium zu integrieren. Wir tragen dies mit.

Meine Damen und Herren, die heutige Debatte Internationalisierung/Modularisierung ist ein weiter Schritt, auch für die CDU, aber Sie sehen, auch in Niedersachsen, auch in Hamburg gehen wir diesen Schritt. Wir gehen den Weg in Richtung Internationalisierung. Unser Wunsch ist, Herr Senator, dass wir aber durchaus bei allem Respekt an einigen Stellen noch verbindlicher werden wie bei der Autonomie der Hochschulen, dass wir nicht nur in den Absichten erklären, was wir wollen, sondern dass wir in den Taten erklären, was wir wollen.

(B) Vielleicht brauchen wir an dieser Stelle, ich wiederhole das, möglicherweise auch einen Staatsvertrag zwischen den Ländern, damit das Ganze verbindlich wird, und es gehört die Ressourcenteilung auf die Tagesordnung. Es kann nicht sein, dass wir in Oldenburg und Bremen parallele Strukturen aufbauen, die doppelt teuer sind. Ich denke, dass die Not da auch zum Handeln zwingt, dass man vieles arbeitsteilig macht. Das wird die Universität selbst nicht leisten können. Hierzu gehören auch die politischen Daumenschrauben, dass man klar formuliert, dass hier enger miteinander kooperiert werden soll, nicht nur auf dem Papier, sondern in den Taten, schon allein aus finanziellen Gründen und auch aus Ressourcengründen. Damit wäre geholfen.

Am Ende bitte ich einfach darum: Vergessen wir nicht, die 4000 Studierenden nicht aus dem Blick zu verlieren, die um ihre Berufschancen kämpfen. Ich glaube, mit der jetzigen Maßnahme, wie sie hier vorgelegt wird, ist ein weiter Schritt dazu getan. Die anderen Dinge werden wir hier bald im Rahmen des Lehrerausbildungsgesetzes diskutieren. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer (SPD)***): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir einige Anmerkungen zu diesem Thema und zu den Ausführungen meines Vorredners! Die Reform der Lehrerbildung meines Vorredners! Die Reform der Lehrerbildung sehen wir, glaube ich, fraktionsübergreifend alle als eine der zentralen Voraussetzungen dafür an, dass uns die versprochene Verbesserung des bremischen Bildungswesens tatsächlich auch gelingt. Es ist ja kein Selbstzweck, warum wir hier über die Reform der Lehrerbildung reden, sondern es geht darum, dass wir es hier mit einem wichtigen Baustein für die Bildung und die Ausbildung unserer Kinder zu tun haben. Wir haben eben nicht nur eine, sondern mehrere Rahmenbedingungen zu beachten. Das eine ist schon angesprochen worden. Ich meine, man darf das nicht aus dem Blick verlieren, und macht auch keinen Fehler, wenn man einräumt, dass in der Vergangenheit Fehler gemacht worden sind und dass man diese nicht wiederholen will.

(C)

Wir haben die Ergebnisse von Pisa, wir haben die Ergebnisse von Iglu, wir haben schlechte bremische Ergebnisse. Ich finde es nach wie vor schockierend, dass nach diesen Untersuchungen nur 30 Prozent der fünfzehnjährigen Schüler einfache Texte lesen konnten. Es ist ja nach wie vor richtig, dass die Schule eben ganz wesentlich über den späteren Lebensweg, über die beruflichen Chancen entscheidet, und es ist aus meiner Sicht immer noch ernüchternd, dass eine hohe Abhängigkeit des schulischen Erfolgs vom sozialen Status des Elternhauses abhängt; das Ganze vor dem Hintergrund der Tatsache, dass wir in Bremen überproportional viel Geld für die Bildung ausgegeben haben. Da muss sich also einiges ändern.

(D)

Das sind die bremischen Rahmenbedingungen, über die wir zum einen reden, zum anderen haben wir die europaweite Vereinbarung, dass eine Umstellung der Hochschulausbildungen auf Master- und Bachelorabschlüsse geschehen soll. Das bedeutet auch für Deutschland, dass eine grundlegende Änderung zu erfolgen hat, natürlich dann auch bei den Lehrern.

Was die bremischen Schulen angeht, ich will es nur stichwortartig ansprechen, haben wir eine ganze Reihe von Sofortmaßnahmen ergriffen und umgesetzt, die zu einer Verbesserung geführt haben. Erste Ergebnisse lassen sich bereits erkennen. Es sind Lesetests eingeführt worden, es sind Intensivkurse für das Lesen eingeführt worden. Die Änderung des Schulgesetzes ist ein wichtiger Baustein, der auch in diesem Zusammenhang gesehen werden muss. Man kann die einzelnen Punkte hier nicht isoliert betrachten. Wir sind auf dem Weg zu einem flexiblen System mit Wahlmöglichkeiten für die Eltern. Die Orientierungsstufe ist abgeschafft, wir führen die Sekundarschule ein, und es werden leistungsbezogene Kurse in den Kernfächern angebo-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) ten. Daneben sind inhaltliche Maßnahmen ergriffen worden, die zu einer direkten Qualitätssteigerung geführt haben wie die frühzeitige Untersuchung der Sprachkenntnisse, auch das war hier bereits Thema. Es werden Vergleichsarbeiten notwendig sein, und es gibt keinen Schulabschluss mehr ohne eine Abschlussprüfung.

Manch einer wird jetzt fragen, was das eigentlich mit der Lehrerausbildung zu tun hat. Ich glaube, das hat damit eine ganze Menge zu tun, und verstehe deshalb auch nicht so ganz die Unruhe bei unseren Kollegen von den Grünen, denn letztlich reden wir hier über die Mitarbeiter im öffentlichen Dienst, die all dies künftig umsetzen sollen. Ich glaube nicht, dass man die Frage der Lehrerausbildung von dem, was im Übrigen im Bildungssystem stattfindet, trennen kann. Wir brauchen, wenn wir all dies zu einem Erfolg führen wollen, nicht nur andere Strukturen bei den Schulen, sondern wir brauchen auch gut ausgebildetes, motiviertes Personal. Ohne gute Lehrerinnen und Lehrer ist das überhaupt nicht zu schaffen. Deshalb ist es richtig, wenn sich unser Bildungssenator darum bemüht, dass die Internationalisierung der Studiengänge, die Umstellung auf Bachelor- und Masterabschlüsse, hier zu einem Erfolg führt.

- (B) Selbstverständlich muss man auch in dem Zusammenhang darüber reden dürfen – damit möchte ich an die Kolleginnen und Kollegen von den Grünen appellieren –, dass die Langzeitstudierenden ein Problem sind, weil sie das System der Universität belasten. Ich glaube nicht, dass man dieses Thema einfach ausblenden sollte, sondern wir müssen da herankommen. Das ist übrigens kein bremisches Problem, sondern das gibt es an den anderen Universitäten und in den anderen Bundesländern auch. Wir sind bereit dazu. Wir müssen sehen, das sage ich auch in Richtung CDU, dass wir an dieser Stelle einen vernünftigen Kompromiss finden, weil es die Öffentlichkeit, glaube ich, nicht versteht, wenn wir reden, ob es 14 oder 15 Semester sein dürfen, sondern da muss man sich zusammenraufen.

Wir sind ein ganz kleines Bundesland. Das ist von Herrn Jäger angesprochen worden. Wir haben eine hohe Mobilität sowohl bei den Eltern und damit auch bei den Schülern als auch bei den Lehrern. Unsere Lehrer, die in Bremen ausgebildet werden, sollen genauso in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und in Süddeutschland eine Anstellung finden können. Es soll auch genauso ohne Probleme möglich sein, dass die, die in anderen Bundesländern ausgebildet worden sind, in Bremen in den Schuldienst eingestellt werden können. Das heißt, wir brauchen eine Kompatibilität der Ausbildung mit den anderen Bundesländern. Deswegen begrüßen wir es außerordentlich, dass es unserem Bildungssenator gelungen ist, mit den anderen norddeutschen Kultusministern eine Übereinkunft zu erzielen, die eine solche Kompatibilität herstellen wird.

(Beifall bei der SPD)

Der Begriff Gleichschritt, Herr Jäger, passt übrigens für diesen Politikbereich nicht ganz so gut, Kompatibilität finde ich ein bisschen besser. Es muss möglich sein, dass es im kleineren Umfang auch bremische Lösungen gibt, aber die große Richtung muss dahin gehen, dass es einen gemeinsamen Weg gibt. Das heißt, wir brauchen eine Verzahnung von theoretischer und praktischer Lehrerausbildung, wie wir das auch in anderen Studiengängen brauchen. Wir brauchen eine Verkürzung und eine Reform des Vorbereitungsdienstes. Wir sind auch sehr dafür, dass es an der Universität ein Zentrum für Lehrerbildung geben soll, wo die Kompetenz zusammengeführt wird. Wir wollen natürlich auch die Anforderungen aus den Schulen an die Reform der Lehrerausbildung berücksichtigen.

Unser Ziel ist es, dass wir 2005 zu einer Novellierung des Lehrerausbildungsgesetzes kommen. Wir sind da, das habe ich deutlich gemacht, nicht auf Streit aus, weder mit unserem Koalitionspartner noch mit der Opposition, sondern wir sind darauf aus, die Probleme zu besprechen. Wir sind offen für Lösungen, die zu einem Konsens führen. Deshalb halten wir auch den Antrag, den die Grünen eingebracht haben, im Moment für unpassend, weil dort vorgeschlagen wird, dass wir uns in wichtigen Detailfragen heute schon festlegen.

(Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Heute schon? Wir diskutieren doch seit fünf Jahren!)

Das möchten wir nicht, sondern wir wollen über die einzelnen Punkte reden.

Ich muss Ihnen noch sagen, ich verstehe persönlich nicht so ganz, wie es denn zu diesem Meinungswechsel gekommen ist, den Sie aus meiner Sicht da vollzogen haben. Wir haben in der Wissenschaftsdeputation über dieses Thema gesprochen. Aus meiner Sicht hatten wir uns in der Wissenschaftsdeputation darüber verständigt, dass Ihre Vorschläge in die Arbeitsaufträge, die der Bildungssenator abzuarbeiten haben wird, eingehen sollen. Da geht es zum einen darum, dass allen erfolgreichen Bachelorabsolventen der Zugang zum Masterstudiengang ermöglicht werden soll. Sie sprechen im Antrag aus der Deputation von der Sicherstellung der stufenbezogenen Ausbildung, und es gibt noch zwei weitere Punkte. Wir sind uns da einig gewesen, dass dies in die weitere Arbeit der Verwaltung eingeht. Wir werden diese Punkte abarbeiten und weiter darüber reden.

Unser Ziel wäre es, dass wir am Ende zu einem möglichst weitgehenden Konsens in dieser Frage kommen, die sich im Interesse unserer Kinder nicht für einen wirklich parteipolitischen Streit eignet. Wir sollten auch davon abkommen, bei dieser Diskussion vor allen Dingen, das schimmert in manchen Beiträgen durch, über partikuläre Interessen zu reden.

(C)

(D)

- (A) Besoldungsfragen sind wichtig, aber sie sind nicht das Einzige, wonach sich eine solche Reform zu richten hat. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grünen begrüßen außerordentlich, dass die Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung jetzt endlich konkrete Formen annimmt. Sie wissen auch, dass den Grünen diese Reform immer ein besonderes Anliegen in der letzten Legislaturperiode war. Sie wissen auch, dass wir immer darauf hingewiesen haben, dass das alles viel schneller gehen muss, als das jetzt gerade der Fall ist. Wir brauchen zukunftstauglich ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer jetzt und nicht erst in zehn Jahren. Das alte Lehrercurriculum ist mittlerweile 25 bis 30 Jahre alt und längst nicht mehr zeitgemäß für die tatsächlichen Bildungsherausforderungen und sozialen Herausforderungen an den Schulen heute und auch nicht mehr für den Arbeitsmarkt.

- (B) Im letzten Jahr hat es eine Grundsatzentscheidung zur Lehrerinnen- und Lehrerausbildung gegeben, bei der auch viele Forderungen von den Grünen mit eingeflossen sind. Wir hatten damals, im Jahr 2002, den Antrag, in dem wir gesagt haben, die Lehrerinnen- und Lehrerausbildung muss grundsätzlich reformiert werden, nur ein bisschen Reparieren reicht nicht, sondern wir brauchen eine grundsätzliche Neuorientierung. Dem ist im letzten Jahr mit dieser Grundsatzentscheidung auch Rechnung getragen worden. Das finden wir richtig.

Jetzt sind wir in dem Ausgestaltungsprozess, wie wir das Ganze konkret machen, wie die Ausbildung nachher an der Universität aussehen soll und wie sich das in den Schulen umsetzen soll. In dieser Ausgestaltungsdebatte befinden wir uns gerade. Da hätten wir uns auch gewünscht, dass das alles ein bisschen schneller geht und nicht erst wieder ein Jahr verstreicht. Gut, nun ist es einmal so!

Viele Konkretisierungen in dem jetzigen Konzept, das das Ressort vorgelegt hat, finden wir auch richtig, da sind wir uns auch mit den anderen Fraktionen einig. Wir finden das richtig mit der Umstellung auf Bachelor und Master. Das ist eine Forderung, die wir immer gestellt haben. Wir finden es richtig, dass es einen Quereinstieg in das Studium geben muss, und es muss auch einen Querausstieg aus dem Studium geben. Nach der Bachelorphase muss man sich auch umorientieren können. Wenn klar ist, dass man doch nicht so gern in den Lehrerberuf möchte, sondern doch lieber eine andere Berufsausrichtung

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (C) einschlagen möchte, dann muss das möglich sein. Das wird da berücksichtigt, das finden wir richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir finden es auch richtig, dass so etwas wie Fachdidaktik und Analysefähigkeit aufgewertet wird. Das haben auch gerade Pisa und Iglu-E gezeigt, dass da erhebliche Defizite sind, dass da einiges geändert werden muss. Ich will es nicht weiter ausführen, es sind auch noch einige andere Punkte, sondern möchte mich jetzt darauf konzentrieren, an welchen Punkten wir auch Dissens haben oder wo wir auch einen richtigen Nachholbedarf haben. Herr Jäger ist vorhin schon darauf eingegangen, welches der zentrale Knackpunkt an der Stelle sein könnte.

Herr Lemke, wir haben zunächst einen grundsätzlichen Dissens darüber, dass Sie die stufenspezifische Ausbildung zugunsten der schulartenspezifischen Ausbildung geopfert haben. Wir halten das nicht für zukunftsfähig. Sie haben das jetzt an Ihr gegliedertes Schulsystem angegliedert, das Sie jetzt beschlossen haben, das Sie einführen wollen, das wir für nicht zukunftsfähig halten. Daran jetzt eine Lehrerausbildung zu orientieren, die genauso wenig zukunftsfähig ist, das halten wir für eine völlig falsche Weichenstellung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Wir sind uns mit den Bildungsforschern einig, dass eine gemeinsame Beschulung bis zur neunten oder zehnten Klasse sinnvoll ist. Die Pisa-Länder haben das auch gezeigt, dass die Richtung dahin geht. Wenn Sie jetzt eine Lehrerausbildung machen, die rückwärtsgewandt, in die fünfziger Jahre gewandt ist, dann passt das nicht zum Jahr 2010. Wenn nämlich im Jahr 2010/2011 die ersten Lehrer und Lehramtsabsolventen die Universität verlassen, dann sind sie leider für ein Schulsystem ausgebildet, das dann hoffentlich im Interesse der Schülerinnen und Schüler so nicht mehr vorhanden sein wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So haben wir uns die Antwort auf die Herausforderungen des Arbeitsmarktes nicht vorgestellt. Für die Reform der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung sind doch letztendlich Antworten zu geben auf die Fragen, wie das Berufsfeld von Lehrerinnen und Lehrern in zehn Jahren aussehen soll, wie eine gute Schule aussehen soll, welche Fähigkeiten von Lehrerinnen und Lehrern wir brauchen, welche wir vor allen Dingen auch erwarten. Jedenfalls kann es nicht sein, dass die Zukunftschancen von Lehrerinnen und Lehrern auf einem internationalen Bildungsmarkt dadurch geschmälert werden, dass sich die große Ko-

- (A) alition in Bremen auf ein falsches Schulsystem festgelegt hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir internationale Studienabschlüsse mit Bachelor und Master wollen, dann muss auch die Studiengestaltung so sein, dass sich die angehenden Lehrerinnen und Lehrer auf einem internationalen Markt bewerben können. Internationalität heißt dann nicht nur Arbeitsmarktchancen in Bremen, Verden und Delmenhorst, sondern das muss auch heißen Arbeitsmarktchancen in Helsinki, Stockholm, Paris oder Neapel.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme zu einem weiteren Punkt, den wir für relevant halten, und zwar ist das die Verkürzung des Masterstudiums für den Grundschul-, Sekundar- und Gesamtschulbereich, also alles, was bis zur Klassenstufe zehn geht. Das wollen Sie auf zwei Semester verkürzen. Ein viersemestriges Masterstudium soll nur noch für die Klassen elf und 13 gewährleistet sein. Auch das halten wir für einen falschen Weg, weil wir nicht glauben, dass die Bildung von Lehrerinnen und Lehrern für die niedrigeren Klassenstufen geringer sein muss als für die höheren.

- (B) Ich glaube auch, Ihnen geht es an dieser Stelle um etwas ganz anderes. Es geht dabei nicht so sehr um die gute Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer, sondern da muss man dann auch ehrlich sein, dass es um die Eingangsbesoldung von Lehrerinnen und Lehrern geht. Sie wollen letztendlich die Eingangsbesoldung von A 13 auf A 12 absenken, und dazu müssen Sie das Studium verkürzen. Das finden wir nicht in Ordnung, das ist uns auch ein bisschen zu tricky. Wenn Sie das Geld nicht haben oder nicht bezahlen wollen, dann muss das aus unserer Sicht im Beamtenbesoldungsgesetz oder gegebenenfalls auch im BAT gelöst werden. Sie können das aber nicht darüber machen, dass die Lehramtsabsolventen nicht mehr die Ausbildung bekommen, die sie für einen guten Unterricht benötigen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mein nächster Punkt ist die Zulassung zum Masterstudium. Herr Jäger hat schon darauf hingewiesen, dass wir da einen großen Dissens haben. Wir sind der Meinung, dass natürlich das Bachelorstudium erfolgreich abgeschlossen sein muss, dass auch alle Veranstaltungen, alle Praktika, die für das Lehramtstudium notwendig sind, absolviert sein müssen, aber weitere Voraussetzungen darf es unserer Meinung nach nicht geben. Es kann nicht so sein, dass Studierende anfangen, auf Lehramt zu studieren mit dem Berufsziel, Lehrerinnen und Lehrer zu werden, dann haben sie die Hälfte ihres Studiums

hinter sich nach dem Bachelorstudium, und dann wird ihnen gesagt, nein, ihr könnt jetzt leider nicht weitermachen! So kann das nicht sein! Es muss eine Berufszielplanung möglich sein und nicht mittendrin gesagt werden, das geht nicht.

(C)

Vor allen Dingen kann es nicht sein, dass das Masterstudium darüber beschränkt wird, wie gerade die Einstellungspraxis hier vom Bremer Senat beschlossen wird. Der Zugang zum Masterstudium darf nicht darüber geregelt werden, dass der Senat gerade keine Lehrer einstellen will. Darauf würden wir schon Wert legen, dass das nicht der Fall ist. Bleiben Sie bei dem allgemeinen Zugang zum Masterstudium, und machen Sie hier nicht hinterher, wenn sich die Studierenden nicht mehr darauf einstellen können, einen Closedshop!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme zu einem anderen Punkt. Ich glaube, da sind wir etwas versöhnlicher, aber ich glaube auch, dass es trotzdem ein wichtiger Punkt ist, weil es eine große Herausforderung ist, und zwar betrifft das die Ausgestaltung des Studiums und die Studierfähigkeit. Wenn nämlich das Lehramt auf Bachelor und Master umgestellt wird, ist es mit Sicherheit eine große Herausforderung, gerade auch für die Universität. Das Ziel ist ja auch, dass Studierende schneller zum Abschluss kommen sollen, als es in der Vergangenheit der Fall war. Das heißt auch, dass die Studierfähigkeit deutlich verbessert werden muss. Das heißt, die Universität wird ja das Studium auch so organisieren müssen, dass zum Beispiel Pflichtveranstaltungen nicht mehr parallel, sondern nacheinander stattfinden.

(D)

In der Vergangenheit ist es so gewesen, dass viele Pflichtveranstaltungen parallel stattgefunden haben und so wichtige Veranstaltungen innerhalb eines Semesters nicht stattfinden konnten. So etwas muss dringend geändert werden. Es muss auch dringend geändert werden, dass Pflichtveranstaltungen nicht nur einmal im Jahr stattfinden, sondern künftig jedes Semester, damit das Studium auch beschleunigt werden kann.

By the way, was auch geändert werden muss, Herr Lemke, ist, dass natürlich nach dem Masterstudium die Wartezeit zum Vorbereitungsdienst erheblich verkürzt werden muss. Es darf nicht sein, wie es in der Vergangenheit ja auch vorgekommen ist, dass es teilweise zwei Jahre Wartezeiten gegeben hat, bis Studierende dann tatsächlich ihr Referendariat machen konnten. Dann haben wir tatsächlich ältere Lehrer, was wir ja selbst auch nicht wollen, aber das hat etwas mit der Organisation zu tun.

Ich komme gleich zum Schluss, will aber noch ganz kurz zwei Punkte sagen, die wichtig sind, und zwar betrifft das das Halbjahrespraktikum. Alle sagen, dass das ein Erfolg ist. Ich denke, wir sollten auch an der Stelle auf Fachleute hören und das dann

(A) besser in die Studienstruktur eingliedern, als wir es gegenwärtig tun. Internationalisierungen und Auslandssemester haben auch etwas damit zu tun, dass wir auch Berufschancen im Ausland haben, so dass wir auch in Barcelona, Neapel oder Paris arbeiten können und nicht nur, dass wir Berufschancen in Bremen haben. Dazu sind Erfahrungen wichtig, die im Ausland gemacht worden sind. In dem Sinne würden wir Sie bitten, unseren Antrag zu unterstützen. Wenn Sie das an dieser Stelle nicht können – Herr Grotheer hat ja darauf hingewiesen, dass wir das schon in der Deputation eingebracht haben und dass es im weiteren Verfahren enthalten ist –, dann sollten Sie zumindest den Antrag überweisen! – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mit großer Freude zur Kenntnis genommen, dass wir nicht nur innerhalb der Koalition einen hohen Konsens über die Anstrengungen haben, die wir hier unbedingt im Bereich der Reform der Lehrerbildung machen wollen, sondern dass auch ganz ausdrücklich unsere Anstrengungen von der Opposition begrüßt werden. Das ist nicht immer in allen Politikfeldern der Fall, aber als ich das gesehen habe, habe ich mich natürlich, wie Sie sich vorstellen können, darüber gefreut. Ich will auch nicht verhehlen, dass Ihr von mir sehr geschätzter Kollege Dr. Kuhn ja gerade in diesem Bereich in den letzten vier Jahren immer wieder auch Initiativen unternommen hat, um hier ein beschleunigtes Verfahren hinzubekommen.

Ich bin jetzt allerdings der Meinung, dass es uns sehr gut gelungen ist – und das haben ja auch Herr Jäger und Herr Grotheer eben besonders hervorgehoben –, keinen bremischen Alleingang zu machen. Den fordern Sie übrigens erneut, liebe Frau Schön, in Ihrem Antrag. Das widerspricht sich so ein bisschen mit der Grundhaltung, dass es richtig ist, einheitlich vorzugehen. Wir können es nicht bundesweit initiieren, aber wir können zumindest – und das haben wir gewagt, und es ist uns auch gelungen – einen ersten Schritt in Richtung Norddeutschland unternehmen, und demgegenüber passt es eben nicht, liebe Frau Schön, wenn Sie hier die unterschiedlichen Punkte kritisieren, zum Beispiel der Bereich Schulstufe kontra Schulart oder auch die unterschiedliche Dauer des Studiums. Da konnten wir in den verschiedenen Bereichen keine Übereinstimmung mit den anderen Bundesländern erzielen.

Da muss man sich dann entscheiden, was jetzt ganz besonders wichtig ist, und ich habe natürlich, wie Sie sich denken können, eine völlig andere Auffassung: Wir haben hier nicht das falsche Schulsystem,

sondern wir haben ein Schulsystem in Bremen eingerichtet, das von den Eltern entschieden wird und nicht mehr von politischen Parteien. Ich finde das ausgesprochen richtig und wichtig. Stellen Sie sich bitte vor, und das wissen Sie ja auch, dass 95 Prozent der Eltern das in Erstwahlen anwählen konnten, was sie für ihre Kinder als richtig angesehen haben! Ein besseres Zeugnis für eine richtige Schulpolitik konnten wir überhaupt nicht erhalten. Ich bin ausgesprochen anderer Auffassung als Sie, liebe Frau Schön. Ich finde nicht, dass wir ein falsches Schulsystem haben, sondern wir haben den Eltern ein Schulsystem angeboten, das sie auch mit großer Zufriedenheit angenommen haben.

Ich sehe das übrigens gerade im Augenblick, indem ich durch die verschiedenen Beiräte in Bremen gehe und überall einen hohen Konsens finde, selbst in einem Beirat wie in der Vahr, wo es eine Schule gibt, die große Schwierigkeiten hat, wo wir zu dieser Schule gesagt haben, dass wir sie nachdrücklich unterstützen und nicht fallen lassen, sondern ihr alle Unterstützungsmaßnahmen geben, damit sie besser von den Eltern angewählt wird. Das Gleiche gilt für eine Schule im Bremer Süden, mit deren Vertretern wir hier gestern Abend zusammengesessen haben. Auch diese Schule soll alle Unterstützungsmaßnahmen bekommen und darf sich nicht allein gelassen fühlen.

Meine Damen und Herren, ich möchte zu den einzelnen Beiträgen noch kurz Stellung nehmen. Ich denke, wir brauchen von den fertigen Lehramtsstudenten eine höhere Flexibilität und Mobilität. Ich muss Ihnen sagen, dass es mir missfällt, dass ganz viele der fertigen Lehramtsstudenten nicht bereit und in der Lage sind, einen Referendariatsplatz, der in Deutschland nach wie vor vorhanden ist, anzunehmen, und hier in Bremen völlig unnötige Wartezeiten in Kauf nehmen und nicht in andere Bundesländer zu anderen Instituten wechseln, um dort die vorhandene Ausbildungskapazität für das Referendariat in Anspruch zu nehmen. Dies ist aus meiner Sicht überhaupt nicht nachzuvollziehen. Ich bin zugegebenermaßen in einer völlig anderen Generation groß geworden. Für mich wäre es überhaupt keine Frage gewesen, wenn ich meinen Studienabschluss in der Tasche habe. Wir finden in Bremen 300 bis 400 Plätze, die wir ja den Referendaren hier anbieten, wo wir eben keine Landesklausel haben, selbst die würde ja nicht reichen, um jedem Absolventen sofort einen Ausbildungsplatz zu geben.

So kann Ihre Forderung nicht sein: Nun musst du soundso viele Referendariatsplätze hier in Bremen schaffen, damit jeder Lehramtsstudent hier in Bremen an unserem LIS das Referendariat beginnen kann. Das kann nicht die Forderung sein, damit wären wir völlig überfordert. Wir haben die Zahl der Referendariatsplätze drastisch erhöht, sehen aber, dass unser LIS und Bremen und Bremerhaven so attraktiv sind, dass wir eigentlich immer mehr Refe-

(C)

(D)

- (A) rendariatsplätze bieten müssen. Das kann nicht die Antwort sein, sondern meine Antwort an die vielen Studierenden, die ihren Abschluss mit Erfolg in Bremen gemacht haben, kann nur sein, und das sage ich denen auch, wenn Sie uns persönlich ansprechen und anschreiben: Nehmt die Chancen, die euch in anderen Bundesländern angeboten werden, wahr!
- Deshalb passt das auch nicht so richtig zu Ihrem Antrag. Sie reden davon, dass sie demnächst in Barcelona, Paris und Neapel unterrichten sollen. Das ist auch meine Vision. Aber wenn die Studenten hier in Bremen nicht einmal den freien Platz in Lüneburg oder in Greifswald annehmen, weil sie lieber zwei, drei oder vier Jahre warten, bis sie einen Referendariatsplatz hier in Bremen bekommen, zeigen sie nicht sehr viel Mobilität, die hier von Ihnen und von mir eingefordert wird. Deshalb, denke ich, meine Damen und Herren, müsste der Appell an die fertigen Studenten unserer Universität sein: Wenn ihr hier nicht sofort einen Platz habt, seid so flexibel, geht heraus in die Institute, die nach wie vor freie Plätze haben! Seid so flexibel, mietet euch da eine Studentenbude oder eine Referendariatsbude, geht in andere Bundesländer, nehmt die Angebote der Gesellschaft an! Zugegeben unter erschwerten Bedingungen muss man dann Bremen verlassen, das tut weh, aber man kann ja selbstverständlich in der Zukunft wieder nach Bremen zurückkommen. Das zu diesem Thema!
- (B) Nun noch ein ganz interessanter Aspekt, lieber Herr Jäger, der mir eben bei Ihrem Beitrag noch einmal aufgefallen ist! Es ist natürlich auch von mir die hohe Studiendauer zu beklagen. Das ist überhaupt etwas, was wir gar nicht akzeptieren können. Ich glaube aber, dass es eine Menge Studenten gibt, auch bei den Lehramtsstudenten, die sich nach ihrem Examen noch einmal in einem weiteren Studium befinden, wenn Sie dann nach einem sehr langen Studium ihr Examen erreichen, wir alle hoffen, dass das nicht Endlosstudenten sind, die nachher ohne Examen dastehen. Einen kleinen Vorteil hat das, das ist mir neulich in einer sehr intensiven Diskussion im LIS klar geworden: Wir haben ein deutlich zu hohes Durchschnittsalter der Kolleginnen und Kollegen, die jetzt in den Schuldienst kommen. Das hat aber einen kleinen Vorteil. Dieser Zyklus, vor dem wir immer wieder stehen, dass es nur alte oder nur junge Lehrer gibt, wird dadurch durchbrochen.
- Nun stellen wir auf einmal etwas fest bei den jetzt eingestellten Lehrerinnen und Lehrern. Das machen wir ja dank der Beschlüsse der großen Koalition, dass wir hier jedes Jahr 200 neue Lehrerinnen und Lehrer, die nicht alle jung sind, einstellen. Das hat den Vorteil, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass es nicht diesen Zyklus gibt, dass jetzt nur Menschen von 25 oder 30 Jahren hineinkommen, sondern wir haben durchaus Gott sei Dank sehr junge Kolleginnen und Kollegen, aber auch Kolleginnen und Kollegen, die über zehn oder 15 Jahre nicht eingestellt worden sind. Das führt dazu, dass es auch so ein Mittelalter, wenn ich das so formulieren darf, bei den Neueinstellungen gibt. Also ist es nicht nur ausschließlich ein Negativum. Ich teile natürlich Ihre Auffassung, dass sie schneller studieren müssen, schneller durch bessere Betreuung und bessere Beratung, auch dadurch, dass sie mehrere Angebote bekommen müssen, dass das nicht parallel geht, sondern dass wir den Lehramtsstudenten ein deutlich besser strukturiertes Studium geben müssen. Ohne jede Frage haben Sie da Recht, Frau Schön, aber dennoch wollte ich Ihnen diesen kleinen positiven Aspekt hier nicht vorenthalten.
- Meine Damen und Herren, es ist überhaupt nicht tricky, wenn Ihr Bildungssenator im Konsens mit den anderen Wissenschaftsministern sagt: Wir wollen sechs Semester Bachelor machen für die Grundschullehrer- und die Sek-I-Ausbildung plus zwei Semester plus anderthalb Jahre. Wenn Sie sich anschauen, dass andere Bundesländer ihren Studenten auch heute noch deutlich geringere Studiendauern anbieten und komischerweise in diesen Ländern deutlich bessere Ergebnisse bei Iglu und Pisa erbracht werden, so ist das nicht unbedingt nur eine Frage der Studiendauer, sondern möglicherweise auch eine Frage, Frau Schön, der Qualität des Studiums. Da bin ich nun mit Herrn Grotheer und Herrn Jäger übereinstimmend der Meinung, dass das, was wir hier mit Qualität der Ausbildung demnächst bieten werden, deutlich mehr Praxisanteile haben wird, da teile ich Ihre Auffassung, außerdem deutlich mehr Diagnosefähigkeit im Studium, was wir jahrelang vernachlässigt haben, sonst hätte es nämlich nicht diese Verwerfungen der sozialen Kopplung geben können!
- Wir wissen und beklagen doch alle, dass die schwachen, aber auch die starken Kinder von unseren Lehrerinnen und Lehrern nicht erkannt werden, dass also die Förder- und die Fördermaßnahmen allzu oft unterblieben sind. Hier sehe ich einen erheblichen Handlungsbedarf in der Ausbildung, auf die Diagnosefähigkeit unserer Lehrer einzuwirken wie auch auf den heterogenen Umgang mit Schülerinnen und Schülern. Auch dazu sind sie bisher leider nicht an unseren Hochschulen ausgebildet worden. Das belegen Pisa und Iglu ganz eindeutig.
- Das war meinerseits das Schlusswort zu „nicht tricky“. Ich finde es überhaupt nicht tricky. Es ist im Konsens mit den anderen Ländern, und ich glaube, dass wir unseren zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern eine gute Ausbildung anbieten werden. Ich möchte das Hauptaugenmerk darauf legen, dass wir motivierte, bestens ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer so bald wie möglich in die Schulen bekommen, die der Herausforderung gewachsen sind, mit heterogenen Gruppen umzugehen, um der sozialen Kopplung, die wir hier an unseren Schulen in Bre-
- (C)
- (D)

(A) men nach wie vor haben, massiv entgegenzuwirken.
– Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, durch die Rednerin Frau Schön von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist beantragt worden, diesen Antrag an die staatliche Deputation für Wissenschaft, federführend, und an die staatliche Deputation für Bildung zu überweisen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/268 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wissenschaft, federführend, und die staatliche Deputation für Bildung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen, Abg.
T i t t m a n n [DVU] und Abg. W e d -
l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) (Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Überweisung ab.

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann lasse ich jetzt, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, über den Antrag in der Sache abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/268 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. W e d l e r
[FDP])

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 16/244, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

(C)

Kurzzeitpflegeeinrichtungen im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 18. März 2004
(Drucksache 16/196)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 4. Mai 2004

(Drucksache 16/239)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich frage Sie, Frau Senatorin: Möchten Sie davon Gebrauch machen?

Ich gehe davon aus, Sie tun es nicht, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Ich eröffne die Aussprache.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

(D)

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mein Gesundheitsthema heute „Kurzzeitpflegeeinrichtungen im Land Bremen“! Was sind Kurzzeitpflegeeinrichtungen? Kurzzeitpflegeeinrichtung versteht sich als ein vorübergehendes Pflege- und Betreuungsangebot, welches überwiegend von älteren hilfe- und pflegebedürftigen Menschen, die in ihrer häuslichen Umgebung leben, aus unterschiedlichen Gründen in Anspruch genommen wird. Kurzzeitpflege dient der Entlastung der pflegenden Angehörigen, zeitlich befristet, zur Stabilisierung der häuslichen Versorgungssituation mit einer qualifizierten Betreuung und Anleitung zur häuslichen Pflege und unter anderem in Zusammenarbeit mit ambulanten Pflegediensten. Auch Aufschiebung oder Vermeidung des Heimaufenthaltes sind Ziele der Kurzzeitpflegeeinrichtungen. Alles in allem dienen diese Einrichtungen pflegebedürftigen Menschen, die vorübergehend nicht zu Hause versorgt werden können.

Kurzzeitpflege kann auch als Nachsorge nach einem Krankenhausaufenthalt genutzt werden, insbesondere für diejenigen, die das erste Mal gepflegt werden und bei denen die Angehörigen noch auf diese neue Situation vorbereitet werden müssen. Nach dem Sozialgesetzbuch XI übernehmen die Pflegekassen den Pflegesatz für maximal 28 Tage. Es han-

(A) delte sich also um Patienten mit einer Pflegestufe beziehungsweise einer vorübergehenden Pflegestufe.

Warum beschäftigen wir uns nun hier mit diesem Thema? Zum Altersaufbau der Bevölkerung kommt ein sich veränderndes gesundheitspolitisches Umfeld hinzu. Das pauschalierte Vergütungssystem der Krankenhäuser wird das gesamte Gesundheitssystem verändern und bis in den ambulanten Sektor ausstrahlen. Es wird in Zukunft immer mehr um Kostenoptimierungsstrategien gehen. Man kann davon ausgehen, dass sich die Verweildauern für die Patienten in den Krankenhäusern weiter verkürzen werden.

Was auch sicher ist: Wir werden immer mehr Ältere in unserer Gesellschaft haben und damit auch mehr Hilfe- und Pflegebedürftige. Aktuelle Zahlen übrigens von gestern: Bis 2020 wird die Zahl der Pflegebedürftigen um 700 000 ansteigen. Das heißt, wir müssen heute, also frühzeitig, der Frage nachgehen, ob sich der Bedarf an Kurzzeitpflegeeinrichtungen erhöht, und heute ermitteln, wie die Auslastungen der derzeitigen Kurzzeitpflegeplätze in Bremen sind, und die Frage stellen, ob die Kurzzeitpflegeplätze auch entsprechend ihrer Ziele genutzt werden.

(B) Sehr schön wäre, dies zu ermitteln, wenn wir uns auf Daten stützen könnten, die zum Beispiel in Altenhilfeplänen festgehalten werden. In Bremen und Bremerhaven aber sind solche Erhebungen, Altenhilfepläne, zehn und 15 Jahre alt. In 15 Jahren hat sich wohl viel verändert, so dass ich kaum darauf hinweisen muss, dass wir auf der Grundlage von 15 Jahre altem Datenmaterial heute nicht ermitteln können, was wir unter den zahlreichen Veränderungen für die Zukunft planen müssen. Man benötigt detaillierte Untersuchungen der Lebenslagen älterer Menschen. Anhand von Altenhilfeplänen könnte man die Weiterentwicklung der Altenhilfe und Perspektiven für zukünftiges kommunales Handeln für das Land Bremen planen: Versorgung mit Hospizeinrichtungen, seniorengerechte Angebote, Tagespflege und Kurzzeitpflege, alles inbegriffen! Übrigens ändert sich auch die Zusammensetzung der Pflegebedürftigen. Es wird immer mehr ältere Ausländer und mehr demenziell Erkrankte geben.

Die Antwort des Senats auf diese hier vorliegende Frage: Zusammenfassend, was den Bedarf angeht, haben wir ausreichend Kurzzeitpflegeplätze. In einem Protokoll des Parlamentsausschusses für die Gleichberechtigung der Frau vom 19. Februar 2004 steht vom selben Sachbearbeiter zu diesem Thema, der Anteil der Kurzzeitpflegeeinrichtungen sei in den letzten Jahren rückläufig gewesen, und sein politisches Interesse wäre die Förderung von solitären Kurzzeitpflegeeinrichtungen.

In vorliegender Antwort steht an anderer Stelle, dass noch einige Kurzzeitpflegeeinrichtungen im Bau und in Planung seien. Daran kann man sehen, dass man es wohl nicht so richtig weiß. Wir brauchen eine

Bedarfserhebung, einen Altenhilfeplan und vor allem ein Umsetzungskonzept, denn einerseits haben wir genügend Plätze und – ich komme gleich noch darauf zurück – gleichzeitig eine nachlassende Nachfrage nach Kurzzeitpflege, und wir bauen neue. Das passt alles nicht zusammen.

Dann ist natürlich auch darauf zu achten, dass die Krankenhäuser ihrer ureigensten Aufgabe nachkommen und die Patienten vollständig austerapiert entlassen, und zwar unter Ausnutzung aller zeitlichen Möglichkeiten, wenn notwendig. Das heißt, der Patient darf nicht aus Kostenoptimierungsgründen zu früh entlassen und anschließend in die Kurzzeitpflege vermittelt werden. Damit würde die Kurzzeitpflege beziehungsweise würden die Kurzzeitpflegeplätze in ihrer ursprünglichen Zieldefinition im Grunde missbraucht werden. Mit dieser Kenntnis und kombiniert mit der Tatsache, dass die Menschen immer älter werden, will ich einmal vorsichtig behaupten, dass die Patienten in Zukunft zumindest in einem anderen pflegerischen Zustand entlassen werden dürften als früher, als noch nach Verweildauern abgerechnet wurde.

An dieser Stelle verweise ich auch noch einmal auf unsere Kleine Anfrage der CDU zum Aufnahme- und Entlassungsmanagement. In der hier vorliegenden Antwort des Senats auf meine Frage, wie die Kurzzeitpflegeeinrichtungen in das Entlassungsmanagement einbezogen sind, antwortet der Senat mit über 40 Zeilen, wie wichtig doch ganz allgemein Entlassungsstrategien sind, und 4,5 Zeilen verwendet er darauf, um uns mitzuteilen, ich zitiere mit Erlaubnis des Senats,

(Heiterkeit – Senator E c k h o f f : Einverstanden!)

Entschuldigung, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Um den Übergang vom Krankenhaus in die Kurzzeitpflege zu erleichtern werden neben der bestehenden Kurzzeitpflege in Bremen-Nord weitere Einrichtungen in unmittelbarer Nähe der Krankenhäuser geplant oder gebaut. Dies gilt zum Beispiel für eine Kurzzeitpflege auf dem Gelände des St.-Joseph-Stiftes sowie Bremen-Ost.“

Haben wir nun also eine Vernetzung, ein Entlassungsmanagement, oder haben wir es eigentlich nicht? Das A und O bei allen sich verändernden Rahmenbedingungen ist ein gut funktionierendes Aufnahme- und Entlassungsmanagement. Die Antwort damals im November 2003 war, freundlich formuliert, in dem Sinn, dass alles in Arbeit ist, dass sich nach der Debatte eine Kommission gebildet hat, die sich um diese Problematik kümmern wollte.

Darüber hinaus gab es eine Tagung vom Paritätischen Wohlfahrtsverband mit dem Ergebnis, dass das Entlassungsmanagement in Bremen größtenteils nicht funktioniert. Wir brauchen zwar eine Pflege-

(C)

(D)

(A) platzzentrale, die immer als die Idee einer Innovation herausgestellt wird, das heißt eine elektronische Datenübermittlung, sie ist in Planung und in der Erprobung, aber das ist der zweite Schritt vor dem ersten. Zunächst einmal muss die Schnittstellenproblematik geklärt werden, denn wer kennt das nicht: Patient entlassen, Arztbrief kommt drei Wochen später, Wochenendentlassung und so weiter!

Die Nutzung der Kurzzeitpflege ist auf die Qualität des Entlassungsmanagements angewiesen. Eine Pflegeplatzzentrale ist da nur ein Baustein, wenn gleich auch ein guter, das ist wohl keine Frage. Die Tatsache, dass eine Entlassung schon zum Zeitpunkt der Aufnahme geplant werden kann, ist größtenteils noch Theorie. Es gibt im Land Bremen keine Einheitlichkeit der Entlassungsstrategie. Wir brauchen auch hier eine Behandlungskette und Prozessketten. Ich werde in naher Zukunft an dieser Stelle die Frage stellen, wer eigentlich die Voraussetzung zu so einer Prozesskette in Bremen hat.

Ziel von Kurzzeitpflege muss sein: Pflege und Wiederherstellung für die Häuslichkeit und nicht als Übergang, in die Überleitung in die vollstationäre Pflege, pflegerisch aktivierend, medizinisch, therapeutisch, die Versorgung zur Stabilisierung von verlorengegangenen Fähigkeiten mit dem vorrangigen Ziel, die Rückkehr in das häusliche Umfeld zu ermöglichen. Kurzzeitpflege darf nicht Verlagerung von originären Krankenhausaufgaben in die Kurzzeitpflege bedeuten, denn dann reicht auch die befristete Zeit, die der Kurzzeitpflege zur Verfügung steht, natürlich nicht aus. Die Träger, die Sozialdienste der Krankenhäuser, die niedergelassenen Ärzte, Heilmittelerbringer, Therapeuten, stationäre Pflegeheime und zahlreiche andere Dienstleistungserbringer müssen hier eine funktionierende Kommunikationsstruktur aufbauen, um einen reibungslosen Ablauf zu garantieren.

(B)

Auch die Sozialdienste müssen nach nachvollziehbaren, transparenten Kriterien eine sachgerechte Vermittlung leisten durch qualitätsgesicherte Maßnahmen. Zum Teil ist der Sozialdienst der Krankenhäuser noch zwischen Pflegeüberleitung und Pflegeberatung geteilt. Diese unterschiedliche Einbindung in das Verfahren ist eigentlich nicht nachzuvollziehen. Vielleicht muss man auch einmal die Frage stellen, ob die Sozialdienste mit den richtigen Berufsgruppen ausgestattet sind. Eine einheitliche, durchgängige Dokumentation wäre sinnvoll, nicht viel hilft viel.

Nun komme ich noch einmal ganz kurz zurück auf meine Andeutung zur Auslastung der Kurzzeitpflegeeinrichtungen. Nach meiner Information haben wir derzeit in Bremen keine Auslastung der Kurzzeitpflegeplätze. Ich kann mir das zwar einerseits nicht vorstellen, da ja neue in Planung sind, aber das muss natürlich auch nichts heißen. Es gibt sicherlich unterschiedliche Gründe, die zu so einer Erkenntnis führen, die man sich aber sehr genau

ansehen muss. Kann man die Auslastung eventuell schlecht darstellen, kann man eine über neunzigprozentige Auslastung vielleicht gar nicht erreichen, da die Planbarkeit der Belegung oder der voraussichtlichen Belegung schwierig ist?

(C)

Wie oft ist es so, dass ältere Menschen heute so aussehen, als könnten sie morgen nach Hause entlassen werden, und dann doch wieder nicht oder umgekehrt, oder werden die Patienten zu schnell in die Langzeitpflege entlassen, und wird der ursprüngliche Anspruch der Kurzzeitpflege, das heißt die Pflege für die Wiederherstellung für zu Hause, dem nicht gerecht? Alles wichtige Fragen, denn wenn wir heute wirklich keine Auslastung haben, brauchen wir die Gründe dafür, ansonsten brauchen wir nämlich auch keine neuen!

Wir als Land stellen die pflegerischen Versorgungsstrukturen sicher, aber bevor wir neue fördern, brauchen wir zunächst einmal eine Infrastruktur –

(Glocke)

ich komme sofort zum Schluss –, eine Bedarfserhebung. Unser Ziel muss ein Arbeitsprogramm zur Situation der Pflege und der Zukunft der Pflege in Bremen sein. Ohne Infrastruktur werden wir auch nicht gezielt investieren können. Ein gut strukturiertes Konzept zur Pflege in einer Prozesskette kann nicht nur Geld sparen, sondern vor allen Dingen die Qualität für den Patienten erhöhen und sichern.

(D)

Meine Damen und Herren, ich bin sicher, die medizinische Versorgung älterer Menschen wird eines der wichtigsten Zukunftsthemen moderner Sozialpolitik sein. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kurzzeitpflege wird in drei Situationen in Anspruch genommen: direkt nach einem Krankenhausaufenthalt, wenn längere Rekonvaleszenzzeiten beziehungsweise Abklärung der Versorgungsbedarfe nötig sind, im Verlauf von Dauerpflegen bei Krankheit oder Urlaub des Pflegepersonals oder zur Überbrückung der Wartezeit auf einen Heimplatz. Die demographische Entwicklung bedeutet, dass immer mehr Menschen pflegebedürftig werden. Durch die Abrechnung der Krankenhäuser nach Fallpauschalen verkürzen sich die Liegezeiten, was den Bedarf nach einer qualitativ hochwertigen Pflegeversorgung nach dem Krankenhausaufenthalt um so dringender macht.

In den letzten zehn Jahren ist die Versorgung mit Heimplätzen in der Stadt Bremen kontinuierlich gestiegen – für Bremerhaven trifft das nicht zu –, so

(A) dass es in Bremen im Vergleich zu anderen Städten, aber auch zum Bundesgebiet eine gut ausgebaute Versorgungsstruktur unterhalb der Dauerpflege gibt. Die Auslastung der Tagespflegeeinrichtungen ist im Durchschnitt sehr hoch und betrug im Jahr 2003 zirka 97 Prozent. Der Anteil der Kurzzeitpflege ist allerdings in den letzten Jahren etwas rückläufig. Hier ist eine Analyse der Ursachen notwendig, denn gerade diese soll ja mit ihren therapeutischen Angeboten dazu dienen, eine Dauerpflege überflüssig zu machen.

Diese Möglichkeit ist unter den derzeitigen Bedingungen allerdings eingeschränkt, denn die Strukturen der Kurzzeitpflege haben sich mit der Einführung der Pflegeversicherung bedeutsam verändert. Neben der Reduktion der Verweildauer von sechs Monaten auf vier Wochen fehlt es durch die allmähliche Reduktion des Personals und der therapeutischen Angebote in der Kurzzeitpflege auf das Niveau der Langzeitpflege an ausreichendem therapeutischen Personal, das für die Rückkehr in die eigene Wohnung vorbereitet und trainiert.

Meine Damen und Herren, machen wir also alle unseren Einfluss auf die fachpolitische Diskussion geltend, um die gesetzliche Begrenzung des Kurzzeitpflegeaufenthaltes im Paragraphen 42 Sozialgesetzbuch XI auszudehnen! Dies würde zu einem zusätzlichen Bedarf an Kurzzeitpflegeplätzen in Bremen führen, dem nur entsprochen werden könnte, wenn der Bereich Pflege dann auch bei den Investitionen stärker Berücksichtigung fände. Für die Angehörigen würde damit ein größerer Zeitraum für die Entscheidungsfindung zur Verfügung stehen, der auf Wunsch begleitet würde durch Anleitung in Pflegetechniken, Probepflegen und Beratungsgesprächen innerhalb der Einrichtung. So könnte manche dauerhafte oder längere Heimbelegung vermieden werden und vielen Problemen in der Angehörigenpflege rechtzeitig gegengesteuert werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, gerade die Kurzzeitpflege ist ein wichtiger Baustein, da sehr viele Menschen nach einem Krankenhausaufenthalt in die Kurzzeitpflege gehen. Hier sind es allerdings die solitären Kurzzeitpflegeeinrichtungen, die losgelöst von den üblichen stationären Einrichtungen gefördert werden müssen, lässt sich doch feststellen, dass die stationären Einrichtungen die Kurzzeitpflege häufig als Eingewöhnungsphase für die Langzeitpflege betrachten und benutzen.

Für etwa die Hälfte der Pflegebedürftigen stellt ein Krankenhausaufenthalt aufgrund einer akuten Erkrankung den Beginn der Pflegebedürftigkeit dar. Das bedeutet, dass Krankenhäuser eine wichtige Schnittstelle sind für den Übergang in häusliche oder Heimpflege. Bereits bei der Aufnahme müssen daher die Patientinnen- und Patientenbedarfe genau

erfasst werden, die im Anschluss an ihre stationäre Behandlung einer weiteren Versorgung bedürfen, um diese so bald wie möglich einleiten zu können. Nur ein frühzeitiger Kontakt des Sozialdienstes zu den Patientinnen und Patienten sowie den Angehörigen und Bezugspersonen lässt ausreichend Zeit zum Finden einer gemeinsamen Lösung hinsichtlich der weiteren Versorgung.

In den Bremer Kliniken wurden in den vergangenen Jahren Überleitungsstellen als eigene Funktionsbereiche eingerichtet. Diese neu geschaffenen Funktionsstellen werden in Kooperation mit dem Sozialdienst ausgeübt. Ziel der Dienste ist es, zu einem auf die individuellen Hilfebedarfe ausgerichteten Übergang vom stationären Bereich in die ambulante Betreuung beizutragen.

Um diesen Prozess möglichst optimal zu gestalten, gibt es aus der Sicht der Beteiligten allerdings noch folgende Anregungen: Die Mitarbeiterinnen von Sozialdienst und Überleitung sollten regelmäßig an Übergangsbesprechungen teilnehmen, Sozialdienst und Überleitung sollten für die Patienten räumlich wahrnehmbar etabliert sein, so dass diese sich aus eigener Initiative Unterstützung holen können. Für Patientinnen und Patienten mit langen Liegezeiten sollten Ressourcen für Angehörigengespräche, gegebenenfalls für Einweisungen in Pflegetechniken eingeplant werden.

Meine Damen und Herren, diese Maßnahmen und die dauerhafte Überprüfung unserer Ziele und Strategien für eine vermehrte stadtteilnahe Pflegeversorgung werden die Akzeptanz dieses Zukunftsfeldes stärken.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass Kurzzeitpflegeeinrichtungen ein wichtiges Bindeglied in der Versorgung sind, haben meine beiden Vorrednerinnen schon dargestellt. Das Ziel ist es, möglichst lange eine Pflegebedürftigkeit zu vermeiden und die Menschen aus einem Krankenhausaufenthalt möglichst in ihr häusliches Umfeld zurück zu entlassen. Deshalb hat die Kurzzeitpflege auch ganz andere Schwerpunkte: erstens die aktivierende Pflege und zweitens verstärkt therapeutische Maßnahmen, die, und das ist wichtig, immer an den persönlichen Ressourcen der Patientinnen und Patienten ansetzen müssen.

Gerade, das haben wir hier auch schon gehört, wenn die Fallpauschalen in den Krankenhäusern eingeführt werden, wird die Kurzzeitpflege noch eine zunehmende Bedeutung haben. Deshalb finde ich

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) es auch wichtig, dass wir einmal kurz schauen, wie die Probleme hier im Land Bremen aussehen. Ist hier alles in Ordnung? Können wir so weitermachen? Gibt es doch eventuell Probleme? Die möchte ich jetzt einmal kurz aus der Sicht der Grünen skizzieren, aber auch sagen, wie wir das eventuell weiterentwickeln könnten, auch die Qualitätsaspekte natürlich.

(Vizepräsidentin Dr. Trüpel übernimmt den Vorsitz.)

Fakt ist, dass es seit Ende des letzten Jahres zunehmend weniger Nachfrage nach Kurzzeitpflege gibt und dass die Einrichtungen Anträge auf Änderung der Versorgungsverträge stellen in Richtung Dauerpflege. Das finden wir nicht ganz unproblematisch, denn, erinnern Sie sich, das Ziel sind, therapeutische Maßnahmen und aktivierende Pflege. Diese Zielsetzung wird in den Langzeitpflegeeinrichtungen so nicht erreicht werden. Die Bedürfnisse der Pflegebedürftigen unterscheiden sich an Inhalten und Zielsetzungen von den übrigen Pflegeangeboten. In der Fachsprache nennt man das „eingestreute Pflegeplätze in Langzeiteinrichtungen“. Das darf nicht das Ziel sein, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Die Vorhaltung dieser so genannten – ich mag das Wort nicht so gern – eingestreuten Kurzzeitpflegeplätze in den Einrichtungen, das ist doch klar, führt dazu, dass die sich darin verlieren. Das kann sich jeder vorstellen. Dieses gezielte Angebot, wozu diese Kurzzeitpflegeeinrichtungen gedacht sind, geht verloren.

Warum kommt es zu dieser Entwicklung? Diese Frage wurde hier auch schon aufgeworfen, und ich will einmal versuchen, sie zu beantworten. Die Träger argumentieren damit, dass es schlechte wirtschaftliche Rahmenbedingungen gibt und eine unzureichende Finanzierung der Betriebskosten. Der Grund dafür wäre, die Belegungsvorgaben von 80 bis 90 Prozent könnten nicht erreicht werden. Das ist aber nicht nur ein bremisches Problem, das Problem zeigt sich in allen Bundesländern, dass diese hohen Belegungsvorgaben nicht erreicht werden können.

Ein Fazit daraus ist natürlich, wenn die Belegungsvorgaben heruntergefahren werden würden, würde es zu einer Erhöhung der Kostensätze kommen. Das wollen wir natürlich auch nicht. Eine Kostenerhöhung würde natürlich wieder zu einer Minderung der Nachfrage führen. In diesem Dilemma befinden wir uns, und, ich denke, das müssen wir hier lösen. Manche Länder haben es gemacht, indem sie eine Pauschale zur Investitionsförderung einsetzen. Ich denke, darüber sollten wir noch einmal an anderer Stelle debattieren. Auf jeden Fall sind wir alle daran interessiert, dass wir einen qualitativen Ausbau

- (C) der Kurzzeitpflege erreichen können, gerade unter dem Aspekt, dass wir die integrierte Versorgungsform anstreben.

Wie gesagt, es gibt noch mehrere Probleme, und zwar, das wurde auch schon gesagt, wenn Patienten aus dem Krankenhaus entlassen werden, könnten sie in die Kurzzeitpflege gehen. Ja, das ist richtig, soweit sie eine Pflegestufe haben und soweit sie auf Dauer Leistungen der Pflegeversicherung beziehen werden! Patienten, die aber eben noch keine Pflegestufe haben und auf Dauer wahrscheinlich auch nicht bekommen, müssen diese Kurzzeitpflege selbst bezahlen. Das ist ein Problem, das es auch zu lösen gilt, denn viele brauchen eben nicht mehr den Aufenthalt in einer Klinik, die Hektik. Die brauchen wirklich die therapeutischen Maßnahmen und die Ruhe. Es kann irgendwo nicht sein, dass diese Menschen da herausfallen. Da ist es auch nötig, es mit den Kassen zu klären, das besser zu organisieren. Das wurde mir auch von den Pflegeüberleitungen und den Sozialdiensten der Häuser bestätigt. Auch das ist aber ein Thema, das es auf Bundesebene anzusprechen gilt.

Dazu gibt es ja schon Überlegungen, dass bei der Grundpflege auch die Behandlungspflege einbezogen wird, so dass der Pflegebegriff erweitert wird. Das wäre eine Möglichkeit, bei der dann auch diese Patientinnen und Patienten in diese Gruppe hineinfallen würden. Das würde dann auch Kinder betreffen, das würde Aidskranke betreffen. Ich denke, das wäre eine gute Möglichkeit, bei der man weiter diskutieren und sagen könnte, lasst uns den Pflegebegriff anders formulieren und erweitern, so dass diese Gruppe einfach nicht aus dieser Leistung herausfällt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Noch ein Blick auf das Qualitäts- und Entlassungsmanagement, das hat Frau Dr. Mohr-Lüllmann ja deutlich angesprochen! Ich denke, die Dienste arbeiten daran, aber was ich eben schon gesagt habe, sie müssen sich immer wieder darin bewegen, wer bezahlt jetzt was. Das ist die Problematik, und diese Schnittstellenproblematik kann, denke ich, nur auf Bundes- oder auch auf Länderebene gelöst werden, damit die sich da nicht immer so mit den Kostenträgern herumstreiten müssen.

Die Pflegeplatzzentrale ist, wie gesagt, ein EDV-gestütztes Angebot, bei dem alle Anbieter ihre freien Pflegeplätze melden. Dort kann man Langzeitpflegeplätze, Kurzzeitpflegeplätze oder auch Pflegeplätze mit besonderem Pflegebedarf erfragen. Ich finde das eine sinnvolle Einrichtung. Es ist nicht nur so, dass der Pflegedienst vor Ort bei den Krankenhäusern schauen kann, welche Möglichkeiten haben wir, Pflegebedürftige unterzubringen, es ist auch ein gutes Angebot für Angehörige, die ja nicht immer vor Ort sind und sich die Einrichtungen ansehen

(A) können, dies zukünftig auch im Internet machen zu können und zu schauen, was es in einer Stadt für Angebote gibt, die für ihre Angehörigen eventuell zur Unterbringung geeignet sind.

Ich finde es auch gut, dass die öffentliche Diskussion den Push dahin gemacht hat, dass jetzt in Einrichtungen mehr über Qualität geredet wird, so dass zunehmend Einrichtungen nicht nur ihre räumlichen Qualitäten darstellen, sondern auch ihre persönliche Ausstattung, ihre therapeutischen Maßnahmen und auch ihre Quote an Fachpersonal. Das finde ich einen richtigen Weg, und der muss auch in diese Richtung weitergehen, denn man darf doch nicht vergessen, dass zwei Drittel der Menschen, die pflegebedürftig sind, im häuslichen Umfeld gepflegt werden von Nachbarn, von Verwandten und so weiter. Diese Menschen wollen auch mehr Flexibilität, und daran muss auch weiter gearbeitet werden, dass der Pflegemarkt diese Flexibilität, die gewünscht wird, auch erbringt.

Da werden auf Bundesebene gestaffelte Leistungsbudgets diskutiert, also persönliche Budgets. Das könnte auch ein guter Weg sein, bei dem man verschiedene Module kaufen und sagen kann, das ist mein individueller Hilfebedarf, den kann ich selbst gestalten, den kann ich auch mit anderen gestalten, indem ich Wohngemeinschaften gründe. Bei unseren Nachbarn in Holland gibt es viele Möglichkeiten. Ich denke, das soll man viel mehr nutzen und sagen, wie man die Betroffenen auch in diesen Markt einbeziehen kann, der sozusagen neu gestaltet werden muss.

(B) Wie gesagt, unsere Nachbarn machen uns viele Sachen vor. Lassen Sie uns manchmal einen Blick über die Grenzen werfen! Das ist wirklich sehr interessant, was sich da alles tut, denn man darf ja auch nicht vergessen, dass die Pflegebedürftigen auch so eine Art Verbraucherschutz bedürfen. Wer schaut, welcher Anbieter wie gut ist? Von daher ist es natürlich auch eine Frage, wie wir die Qualitätssicherung weiterentwickeln, so dass auch wirklich gesichert ist, dass Menschen das bekommen, was sie nachher auch nicht mehr so prüfen können, wenn sie aufgrund ihrer Erkrankung pflegebedürftig sind.

Da ist auf Bundes- und auf Länderebene noch viel zu tun, und besonders interessieren uns diese flexiblen Strukturen und Budgets, die es weiter zu entwickeln gilt. In dieser Hinsicht sollten wir vielleicht auch einmal schauen, wie sich die Dinge hier in Bremen weiterentwickeln können. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Als Nächste erhält das Wort Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Angesichts von 5000 stationären Pflegeplätzen im Land Bremen erscheinen die gegen-

wärtig 134 ausgewiesenen Kurzzeitpflegeplätze zunächst fast marginal, aber die wichtige Funktion dieser Plätze ist schon von meinen Vorrednerinnen deutlich hervorgehoben worden. Das muss ich jetzt hier aus meiner Sicht nicht noch erläutern.

(C)

Ein großer Teil der rund 2000 älteren Menschen, die im Laufe eines Jahres in die stationäre Pflege wechseln, beansprucht zunächst eine Kurzzeitpflegeeinrichtung. Mehr als 1000 ältere Patienten gehen im Laufe eines Jahres im Land Bremen nach der Krankenhausbehandlung zunächst in eine Kurzzeitpflege, um sicherzustellen, dass sie auch versorgt sind und nicht zu Hause unterversorgt ihren Krankheitszustand auskurieren müssen. Also eine durchaus gute und sinnvolle Einrichtung! Der Aufenthalt in einer Kurzzeitpflegeeinrichtung hat darüber hinaus auch einen Nebeneffekt: Er gibt den Menschen eine Orientierung, wie sie ihren künftigen Versorgungsstatus in der Pflege selbst gestalten wollen, und sie können sich dort vor Ort ein Bild vermitteln.

Gerade Tages- und Kurzzeitpflegeeinrichtungen sind deswegen, weil sie Schnittstelle zwischen Gesundheits- und Altenhilfesystem sind, auch ein sehr bedeutender Beitrag zum Erhalt der Selbständigkeit des Lebens und der integrativen Versorgung kranker und pflegebedürftiger älterer Menschen.

Es hat vor einiger Zeit eine vergleichende Erhebung mehrerer Großstädte zur pflegerischen Infrastruktur gegeben. Sie hat belegt, dass Bremen bezogen auf die achtzigjährigen Einwohnerinnen und Einwohner mit einem sehr guten Angebot der Tages- und Kurzzeitpflege im Vergleich mit den anderen Großstädten ausgestattet ist.

(D)

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Qualität. Die Qualität von Kurzzeitpflege wird unter anderem daran gemessen, inwieweit es der Pflegeeinrichtung gelingt, die zu pflegende Patientin oder den Patienten zu fördern und zu stabilisieren, damit er oder sie in der Lage ist, anschließend wieder zu Hause selbstständig zu leben. Diese Qualitätszielvorgabe – das ist eindeutig – erfüllen die Kurzzeitpflegeeinrichtungen, die als solche explizit ausgewiesen sind, also ein eigenständiges, klares Profil haben, deutlich besser, als diese so genannten, ich mag das Wort auch nicht, eingestreuten Kurzzeitpflegeplätze in Pflegeheimen. Diese wiederum haben ihre Stärken allerdings in der Ersatz- oder Urlaubspflege. Das ist auch eine Funktion, die wichtig ist.

Die Ergebnisse und Wirkungen der Kurzzeitpflege werden von der Ausstattung, der Arbeitsweise der Einrichtungen, den verbindlichen Kooperationsbeziehungen der unterschiedlichen Beteiligten und nicht zuletzt – das ist hier auch schon sehr deutlich hervorgehoben worden – von den gesetzlichen Vorgaben beeinflusst. Eine entscheidende gesetzliche Vorgabe ist die Beschränkung des Aufenthaltsanspruchs auf vier Wochen im Kalenderjahr durch die Pflegeversicherung. Das ist schon zu Recht kritisiert

(A) worden. Es ist eine Regelung, die viele negative Faktoren im Pflegealltag für den einzelnen Betroffenen haben kann, nicht muss. Für viele Patienten reicht diese Zeit aus, aber in vielen Einzelfällen gelingt es eben nicht, innerhalb dieser kurzen Zeit die Stabilisation zu erreichen und somit einen längeren Pflegeaufenthalt von vornherein zu vermeiden.

Wir haben in der Tat eine Situation, Frau Dr. Mohr-Lüllmann hat es noch einmal sehr deutlich ausgeführt, die in den Krankenhäusern zu fast revolutionären Veränderungen und auch zu kürzeren Liegezeiten führt. Diese kürzeren Liegezeiten verschärfen – das ist gar keine Frage – die Belastungen in den Kurzzeitpflegeeinrichtungen. Die hohe Fluktuation der Bewohner, das Krisenmanagement und eine gezielt aktivierende Pflege fordern einen erhöhten Aufwand. Das gilt insbesondere aber auch für betreuende und pflegerische Leistungen, die leider auch nicht in den DRG-Entgeltregelungen Berücksichtigung finden. Das ist eine weitere Schwierigkeit, mit der natürlich auch die Einrichtungen und die Krankenhäuser zu kämpfen haben.

Trotzdem muss es uns gelingen, gemeinsam mit Pflege- und Krankenkassen Lösungen zu finden, die dazu beitragen, dass der Aufenthalt in der Kurzzeitpflege gezielt zur Aktivierung der Patientinnen und Patienten genutzt werden kann, um die Langzeitpflege von vornherein zu verhindern.

(B) Es gibt viel Reformbedarf, das ist schon in den Beiträgen der Kolleginnen ausgeführt worden. Es gibt die Reformabsichten des SGB XI und des SGB V, das heißt, wenn wir zu diesen Reformen kommen, sind wir auch gefordert, uns als Bundesland entsprechend einzubringen in die Debatten. Wir wissen aber auch, wie schwierig das zurzeit ist und dass sich das zunächst auch an der Frage der Kosten – leider spielt das eine große Rolle – festmacht.

Vor und während des Kurzzeitpflegeaufenthaltes fallen in der Regel sehr wichtige Entscheidungen für die Patienten, die ihre künftige Versorgung betreffen. Dies verlangt von den Krankenhäusern und den Kurzzeitpflegeeinrichtungen ein sehr frühzeitiges, ein qualitativ gutes Entlassungsmanagement und eine enge Kooperation mit den beteiligten medizinischen, pflegerischen und diagnostischen Diensten. Selbstverständlich sind auch die Angehörigen und die Patientinnen und Patienten einzubeziehen. Das ist keine ganz einfache Aufgabe in einem Geflecht von unterschiedlichen Ansprüchen, von schwierigen Kostenstrukturen. Wer als Angehöriger eine Situation zu bewältigen hatte, einen Menschen in eine Pflegesituation zu vermitteln, der weiß, wie schwierig das ist.

Wir sind dabei, die soziale Beratung während des Aufenthalts in der Kurzzeitpflege zu verbessern. Wir arbeiten zurzeit an einer Kooperationsvereinbarung zwischen den Sozialdiensten in den Krankenhäusern und den Sozialdiensten des Amtes für Soziale

Dienste. Vorgesehen ist der obligatorische Besuch des „Sozialdienstes Erwachsene“ in den Kurzzeitpflegeeinrichtungen und eine Beratung aller Patienten. Das ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, die wir uns gestellt haben. Aber wenn uns das gelingt, glaube ich schon, dass wir damit einen deutlichen Beitrag zur Verbesserung der Versorgung der Patienten in jedem Einzelfall leisten können, so dass wir insbesondere die Frage beurteilen können, was die richtige Versorgungssituation für den einzelnen Betroffenen ist, um von vornherein zu vermeiden, dass Patienten in Langzeitpflege untergebracht werden, obwohl sie dort eigentlich gar nichts zu suchen haben.

Die Beratung ist sicherlich auch davon abhängig, dass ein schneller und aktueller Zugriff auf die Daten möglich ist. Deswegen finde ich die Pflegeplatzzentrale, die aus diesem Projekt „Lotse“ in Bremerhaven hervorgegangen und weiterentwickelt worden ist, ein ausgesprochen sinnvolles und notwendiges Projekt, das zurzeit gerade erprobt wird. Ich glaube schon, dass es sehr gut funktionieren wird, um eine möglichst schnelle Entscheidung über die Pflegesituation des betroffenen Patienten herbeizuführen. Das ist ein wichtiger Baustein.

Die Planung weiterer Kurzzeitpflegeeinrichtungen halte ich schon für durchaus sinnvoll, auch unter dem Kriterium Nähe zum Krankenhaus! Warum nicht? Was spricht dagegen, wenn Patientinnen und Patienten sich schon in einer Krankenhausumgebung aufhalten, sich schon vertraut machen können, sie auch in einer Kooperationsmöglichkeit mit einer Kurzzeitpflege in der Nähe dort dann unterzubringen? Das ist zum Beispiel beim Rote-Kreuz-Krankenhaus, beim Klinikum Bremen-Nord realisiert, St.-Joseph-Stift ist jetzt in der Planung, weitere Planungen gibt es im Klinikum Bremen-Ost und im Klinikum Bremen-Mitte.

Ein komplizierter Punkt ist die tatsächliche Inanspruchnahme von Kurzzeitpflegeeinrichtungen und, was wir jetzt feststellen als Phänomen, das wir auch in der Anfrage dargelegt haben, die Umwandlung von Kurzzeitpflegeeinrichtungen durch die Träger in einzelnen Fällen in Langzeitpflegeplätze. Ich denke, es ist notwendig, da noch einmal Ursachenforschung zu betreiben. Aus meiner Sicht gibt es einen Punkt, der dazu führt: Es ist das Belegungsrisiko, das der Träger hat. Es ist einfach klar, bei vier Wochen Leistung über die Pflegeversicherung habe ich ein höheres Risiko zu tragen, als wenn ich einen Langzeitplatz habe, der über mehrere Jahre sicher ist und in der Belegung kalkulierbar ist. Das könnte ein Grund sein, warum Träger dann eher auf Langzeitpflegeplätze gehen.

Ein weiterer Grund ist sicherlich die Tatsache, dass wir in den letzten zwei Jahren aus finanziellen Gründen nicht in der Lage waren, die Kurzzeitpflege investiv zu fördern, weil das Geld nicht da war. Somit sind diese Plätze dann auch teurer. Das führt wie-

(C)

(D)

- (A) derum dazu, dass sie nicht in der notwendigen Zahl nachgefragt werden, was sicherlich an vielen Stellen sinnvoll wäre, sondern dass Patienten dann lieber diese eingestauten Plätze in Anspruch nehmen, weil sie günstiger sind. Das könnte auch ein weiterer Grund sein.

Das zeigt aber nur, wie notwendig es ist, dass wir alles daran setzen, dass wir Investitionsmittel des Landes auch in diesem Bereich in Zukunft wieder einsetzen, um die Förderung sicherzustellen und somit auch Kurzzeitpflege für die Einrichtungen attraktiv zu machen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 16/239, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Das wirtschaftliche Potenzial von Unternehmern und Existenzgründern mit Migrationshintergrund

- (B) Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. April 2004 (Drucksache 16/219)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. Mai 2004

(Drucksache 16/262)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich frage Sie, Frau Senatorin Röpke: Möchten Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mündlich vortragen?

(Senatorin R ö p k e : Nein, danke!)

Sie verzichten darauf.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Wir treten in die Aussprache ein.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben die Große Anfrage deshalb gestellt, weil wir fest davon überzeugt sind, dass die wirtschaftliche Kraft, das ökonomische Potential von Unternehmen mit migrantischem Hintergrund in Bremen unterschätzt wird, nicht wirklich wahrgenommen wird. Die wirtschaftliche Kraft dieser Unternehmen wird nicht richtig wahrgenommen.

Das merkt man an der Antwort schon deshalb, weil der Senat so antwortet, Ausländer, Migranten, alles geht komplett durcheinander, es gibt keine klare Definition dessen in der Antwort, was wir eigentlich gefragt haben, nämlich ausländische Betriebe. Das ist zum Beispiel Beck's, Interbrew, das ist Kellogg, das sind alles solche Firmen, die wir aber nicht meinen. Wir meinen solche Firmen, die hier ansässig sind, zum Beispiel Unternehmen von türkischen Menschen, die sich hier selbständig machen, die ein Unternehmen gegründet haben. Diese Unternehmensgründungen halten wir für ökonomisch bedeutsam.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die größte Gruppe dieser Ausländer mit Migrantenhintergrund, um die es hier geht, um das noch einmal ganz klar zu machen, sind türkische Mitbürgerinnen und Mitbürger. Wir haben laut Statistik in Bremen 82 600 Ausländer, und hinzu kommen jährlich fast 4000 Einbürgerungen. Allein die Zahl macht deutlich, wie bedeutsam diese Fragestellung ist. Die zweitgrößte Gruppe in Bremen sind mit 4300 Menschen polnische Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Zu der wirtschaftlichen Kraft möchte ich noch ein paar Zahlen nennen, ich lese sie jetzt einmal vor: Wir haben in Bremen geschätzt 2000 selbständige türkische Unternehmen, 2000 türkische Unternehmer, die selbständig sind, und wir haben gerade bei den türkischen Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern eine extrem starke Bereitschaft, sich selbständig zu machen. Diese Bereitschaft wird aber von den Wirtschaftsfördergesellschaften offensichtlich nicht ernst genommen und nicht richtig wahrgenommen. Das halten wir für einen großen Mangel, für ein Defizit Bremer Wirtschaftspolitik.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –
Abg. F o c k e [CDU]: Warum?)

Interessant ist, dass Unternehmen, die in einer Studie von der Ausländerbeauftragten in Bremen befragt wurden, selbst äußern, dass über 80 Prozent überhaupt nicht wissen, dass es Förderinstrumente, Fördermöglichkeiten, Beratungsangebote gibt. Die Antwort des Senats tut so, als gäbe es null Defizite. Spricht man mit Unternehmensverbänden, die sich auch zunehmend bundesweit, aber auch hier in Bre-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) men neu gründen, nämlich insbesondere der neu gegründete türkische Unternehmensverband, die jetzt auch kürzlich in der Handelskammer belobigt worden sind dafür, dass sie ausbilden, dass türkische Unternehmen vielfach ausbilden, dann ist das auch eine wunderbare, eine richtig gute Entwicklung.

Wir stellen diese Anfrage überhaupt nicht, deswegen bin ich auch ein bisschen verwundert, dass Frau Röpke antwortet, als Integrationsfrage im eigentlich klassischen Sinn, wir stellen diese Fragen auch nicht als soziale Frage, sondern wir stellen sie als eine Frage der Bremer Ökonomie und als eine Frage, wie Bremen den Strukturwandel besser voranbringt.

Frau Röpke macht in ihrem Ressort wunderbare Arbeit, das kann ich nur in allen Punkten belobigen,

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau W i e d e - m e y e r [SPD]: Das merken wir uns!)

gerade in der Frage von Integration, von Selbständigmachen, all diese Fragen, das macht Frau Röpke alles wunderbar. Meine Kritik geht in Richtung Wirtschaftssenator. Der Wirtschaftssenator hat offensichtlich noch nicht begriffen, dass diese Frage eine ökonomische Bedeutung hat. Frau Winther, Sie werden gleich wahrscheinlich für die CDU dazu reden, darauf freut man sich schon. Ich glaube jedenfalls, dass die Potentiale gravierend unterschätzt werden.

(B) Migrantische Ökonomie wird im Bewusstsein der hiesigen politischen Kaste, sage ich einmal, häufig als Randökonomie begriffen und nicht als zentraler, wichtiger Bestandteil unserer Ökonomie. Ich wäre ja froh, wenn die Wirtschaftsförderung diese Tätigkeit aufgreifen würde und auch die entsprechenden Mittel, die entsprechenden Maßnahmen zur Verfügung stellen würde. Es gibt nämlich bei der WfG zum Beispiel keinen türkischsprachigen Berater oder keinen polnischsprachigen Berater. Es ist falsch, einfach zu sagen, das ist alles auch nicht nötig, denn es ist sozusagen nur die Beratung und fertig, und sie müssen sehen, wie sie klarkommen! Nein! Die Existenzgründer sind Kunden der Wirtschaftsförderungsgesellschaft. Jeder Mensch, der auch nur ein bisschen Ahnung davon hat, weiß, dass man Kunden speziell beraten muss, dass man schauen muss, wen will ich erreichen, wen will ich wie beraten, und wen will ich wie fördern.

Herr Focke, Sie können mit dem Kopf schütteln und mit dem Kopf wackeln wie ein Hund auf der Rückbank, das nützt gar nichts,

(Heiterkeit – Abg. F o c k e [CDU]: Beleidige nicht meinen Dackel!)

Tatsache ist, dass Sie diese Fragen überhaupt noch nicht in den Blick genommen haben, und wir wünschen uns, dass diese Fragen künftig auch von Ih-

nen, vom Wirtschaftssenator in den Blick genommen werden. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt interessante Biografien. Sehen Sie sich an, wie Kemal Sahin kurz vor der Ausweisung dann doch hier bleibt, studiert, und heute ist er einer der erfolgreichsten migrantischen Unternehmer in Deutschland! Er ist jetzt der Präsident der kürzlich gegründeten deutsch-türkischen Industrie- und Handelskammer und hat eines der größten Textilunternehmen Europas mit einem Jahresumsatz von 1,15 Milliarden. So zu tun, als würde diese Bevölkerungsgruppe keine ökonomische Rolle spielen, ist entsetzlich.

(Abg. F o c k e [CDU]: Wer sagt das denn? Das sagt doch keiner!)

Sie, Herr Focke, sagen, das sagt keiner.

(Abg. F o c k e [CDU]: Das verbitte ich mir!)

Warum antwortet dann Frau Röpke auf unsere Große Anfrage, warum antwortet nicht der Wirtschaftssenator, und wieso tun Sie immer noch so, als sei das nicht ein Teil Bremischer Ökonomie?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Ich bin fest davon überzeugt, dass Sie die Fragen nicht richtig in den Blick genommen haben. Ich wäre froh, wenn Sie es anders machen würden. Ich wäre froh, wenn wir die Beschwerden aus den unternehmensgründungswilligen türkischen und polnischen Mitbürgern nicht zu hören bekämen. Ich wäre froh, wenn sie uns sagen würden, es läuft alles bestens. Reden Sie mit diesen Menschen selbst, dann werden Sie erfahren, wo die Defizite sind! Um diese Defizite auszumerzen, um diese Defizite zu beseitigen, dafür stehen wir hier ein.

Die Selbständigkeit ist deswegen auch so wichtig, denn als zweiten Punkt kann man natürlich auch die Bedeutung genau dieser sowohl türkischen als auch polnischen Menschen in Bremen als, wie soll ich sagen, Marktöffner für die Türkei sehen. Die BIG unterhält in China, in allen möglichen anderen Ländern Büros, um Existenzgründungen und wirtschaftliche Kontakte voranzutreiben. Wir haben hier in Bremen einen großen Anteil an Möglichkeiten, direkten Zugang sowohl zu den türkischen als auch zu den polnischen Märkten herzustellen, nämlich über die Menschen, die hier bei uns wohnen. Diese Chance wird fatal vertan, wird nicht wirklich genutzt. Wie gesagt, ich glaube, wir wären gut beraten, wenn wir das mehr in den Blick bekommen würden, wenn wir das besser in den Blick bekommen würden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Ich glaube, wir wären gut beraten, wenn wir so etwas machen würden und nicht gegen Frau Röpke als Sozial- und Arbeitssenatorin, ganz im Gegenteil, sondern gemeinsam mit ihr, dass wir dieses Thema künftig auch als wirtschaftspolitisches Thema begreifen und den Leuten, die hier Existenzgründung betreiben wollen, eine große Chance geben und auch in den Beratungsangeboten auf diese Menschen zugehen und nicht, wenn sie vielleicht wegen Sprachhemmnissen irgendein Formular nicht hundertprozentig ausgefüllt haben, sie gleich wieder nach Hause schicken! Nein, wir brauchen diese Menschen in Bremen, wir brauchen sie für die Bremer Ökonomie. In diesem Sinne hoffe ich, dass der Senat künftig seine Politik an der Stelle ein wenig neu justiert.
– Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Das Wort hat der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn meiner Ausführungen als Mitglied einer Regierungskoalition etwas Ungewöhnliches tun und mich für die Anfrage der Grünen bedanken,

(Beifall bei der SPD)

(B) denn ich halte es auch für richtig, dass wir über die nun wahrlich nicht kleine Gruppe unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger in diesem Bereich und gerade auch ihre wirtschaftliche Tätigkeit reden. Dabei ist uns allen klar, dass wir insgesamt eine Politik betreiben, die mit dem Begriff Integrationskonzept als eine Querschnittsfunktion über alle Ressorts verstanden wird, aber es ist sicherlich schon richtig, einmal auch den Blick darauf zu werfen, wie es denn um die Wirtschaftspolitik und das Verhältnis der Wirtschaftspolitik zu den Migrantinnen und Migranten in unserer Volkswirtschaft steht. Dass das ein nicht ganz so unwichtiger Punkt ist, haben erst vor kurzem die Handelskammer Bremen und die Oldenburgische Industrie- und Handelskammer bewiesen, indem sie Unternehmer mit migrantischem Hintergrund für ihre engagierte Ausbildungstätigkeit geehrt haben. Das belegt, dass Unternehmer mit migrantischem Hintergrund einen großen Beitrag für unsere Volkswirtschaft insgesamt leisten und wie wichtig er auch für unsere Volkswirtschaft ist.

Frau Senatorin Röpke ist für ihr Programm eben schon von den Grünen gelobt worden. Ich kann das für uns nur bestätigen. Selbstverständlich sehen wir das auch so, dass insbesondere auch die von ihr geförderten Projekte einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, für Migrantinnen und Migranten sowohl eine

*) Vom Redner nicht überprüft.

wirtschaftliche als auch, ich sage einmal, kulturelle Existenz in unserer Gesellschaft zu erlangen. (C)

Ich finde, dass das BQN-Projekt der Arbeiterwohlfahrt, gefördert durch den Senat, ein gutes Beispiel von Integration ist, und das auch in doppelter Hinsicht, nämlich in der einen Hinsicht, dass junge Menschen, Auszubildende kennen lernen, dass es in unserem Land unterschiedliche kulturelle Hintergründe gibt, und in der anderen Hinsicht, dass auch zur Kenntnis genommen wird, dass wir einen großen Anteil selbständiger Unternehmer mit migrantischem Hintergrund haben. Ich glaube, dies ist ein gutes Beispiel und eine gute Beförderung in unserer Bürgergesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe die Große Anfrage der Grünen nun so verstanden, ob denn über das Engagement des Sozialressorts hinaus im Bereich der Wirtschaftsförderung ähnliche erfolgreiche Programme laufen oder ob die Bedeutung migrantischer Unternehmen überhaupt erkannt wird. Da muss ich sagen, auch für mich fällt die Antwort des Senats etwas geteilt aus. Mir erscheint es so, als ob, und das ist dann, glaube ich, seine Handschrift, seitens des Wirtschaftsressorts nicht ganz verstanden worden ist, dass es hier um Unternehmen, um Selbständige mit migrantischer Herkunft gehen sollte und nicht um ausländische Unternehmen. Das ist durchaus schon ein Unterschied. (D)

Um einmal eines klar zu sagen: Wer hier zum Beispiel in dritter Generation als Türke ein Unternehmen aufbaut, hat einen migrantischen Hintergrund. Dabei spielt es im Übrigen keine Rolle, ob er deutscher Staatsbürger ist oder nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Seine Wurzeln liegen in einem anderen Kulturbereich, in einem anderen Lebenskreis und bedeuten selbstverständlich und sehr berechtigt auch eine andere Sicht und Verhaltensweise, als vielleicht wir sie ausüben. Seine Individualität bereichert uns und schafft uns auch volkswirtschaftlich Gelegenheit, diesen Hintergrund für uns zu nutzen.

Mir ist nun klar, und das kann die Antwort des Senats in dieser Deutlichkeit auch nicht aufweisen, und ich glaube, das soll sie auch nicht, dass wir aufgrund datenschutzrechtlicher Bestimmungen Grenzen haben bei der Ermittlung von Daten, insbesondere über die Herkunft der Personen, die Förderungsmittel beantragen. Trotzdem finde ich, dass der Senat es sich insgesamt etwas zu leicht gemacht hat. Das betrifft insbesondere die Fragestellung, ob denn nicht die Verbindungen, die Kenntnisse, die Fertigkeiten von Migranten dazu genutzt werden können, um die Position unseres Landes insgesamt zu stärken.

(A) Wenn in der Antwort auf die Frage vier auf die vielfältigen Kontakte zu den mittel- und osteuropäischen Ländern und die wirtschaftliche Aufstellung Bremens gerade im Bereich der Nahrungs- und Genussmittelindustrie hingewiesen wird, so ist dies doch nur eine Seite der Medaille und war auch, glaube ich, nicht Ziel der Fragestellung. Gefragt war, ob die Migranten polnischer Herkunft nicht noch mehr und besser in den wirtschaftlichen Prozess eingebunden werden können, gerade im Rahmen der Erweiterung der EU. Ich glaube, dass dies möglich ist, aber die richtigen Instrumente haben wir derzeit noch nicht.

Hier liegt ein Aufgabenfeld, von dem ich finde, dass es bearbeitet werden muss. Dieses Aufgabenfeld wird sich sicherlich erweitern, wenn wir konkret über den Beitrittswunsch der Türkei nachdenken. Wir werden das, glaube ich, morgen früh noch einmal diskutieren. Aktuell stellt es sich nicht, aber ich glaube, wir haben uns darauf einzustellen. Wir haben uns auf die Menschen einzustellen, und wir haben uns vor allem wirtschaftspolitisch darauf einzustellen.

Vielleicht noch ein Blick auf die augenblickliche Situation! Nach der Antwort des Senats waren bei der Wirtschaftsförderung Migranten weder bevorteilt noch benachteiligt. Ich habe es bereits gesagt, zumeist wird es gar nicht erfasst. Trotzdem gibt es Angaben über den Anteil der Antragsteller sowohl bei der Aufbaubank als auch bei B.E.G.IN, und die Vermutung liegt nahe, dass die staatlichen Angebote auch nachgefragt werden, so weist es die Antwort des Senats deutlich aus. Mit den 30 Prozent Beteiligung, die an Nachfragen dort kommen, über die Maßen des Bevölkerungsanteils, den wir hier haben, kann ich mich nicht der Kritik anschließen, die Förderprogramme würden nicht angenommen werden.

(B) Für unser Land geht es aber nicht nur um die Nachfrage nach Förderprogrammen, sondern es geht auch um die Frage, ob aus Förderprogrammen dann auch Existenzgründungen erwachsen. Diese Frage ist nicht gestellt worden, aber dieser Frage muss man nachgehen, und man muss überprüfen, ob hier nicht weitere Hilfsmaßnahmen greifen können.

Den Gedanken, bei der Gründungsleitstelle B.E.G.IN darüber nachzudenken, ob nicht die Vermittlungskompetenzen durch Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter mit Migrationshintergrund verbessert werden können, halte ich ausdrücklich für richtig. Es würde uns insgesamt dienen, wenn Menschen mit Migrationshintergrund den Antragstellern helfen könnten. Ich kann in diesem Fall das Wirtschaftsressort nur bitten, diesen Gedanken nicht nur zu verfolgen, sondern ihn auch in geeigneter Weise umzusetzen. In geeigneter Weise muss nicht immer heißen, dass dies staatlicherseits geschehen muss. Es gibt in der Bundesrepublik auch durchaus schon Einrichtungen bei den Kammern, wo es über die

Kammern organisiert wird, aber es wäre gut und hilfreich, wenn über den Senat hier der Anstoß kommen würde.

(C)

Einer Forderung – und das verbinde ich jetzt einmal mit der Kleinen Anfrage der Grünen, die sie zum gleichen Thema gestellt haben – kann ich nicht zustimmen. Ich muss ihr sogar deutlich widersprechen. Ich halte nichts davon, wenn wir Förderprogramme, Unterstützungsangebote oder Ähnliches für Migranten extra mehrsprachig verfassen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wenn wir davon ausgehen, dass wir im Elementarbereich die Sprachförderung betreiben, weil wir möchten, dass sich die Menschen im wahrsten Sinne des Wortes verstehen können, dann halte ich es für einen falschen Weg, wenn man im Bereich der Wirtschaftsförderung auch auf Mehrsprachigkeit gehen würde.

Nach meiner Überzeugung definiert sich eine Gesellschaft in Mitteleuropa nicht durch Mehrsprachigkeit, sie definiert sich über einen offenen Diskurs über ihre Werte und Ziele, an denen sie dann ihren Halt findet. Dafür ist die gemeinsame Sprache unabdingbare Voraussetzung. Insofern halte ich mehrsprachige Angebote nicht für den richtigen Weg. – Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(D)

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal, Herr Möhle, dieses Thema ist nicht neu! Ronald-Mike Neumeyer hatte 1998 eine entsprechende Große Anfrage hier eingebracht. Das nur zu Ihrer Information!

Ich möchte auch noch versuchen, ein paar Fakten richtig zu stellen, bevor ich in die Einzeldiskussion eintrete. Erstens: Ich bin überzeugt davon, dass wir hier nicht nur für einzelne Gruppen etwas tun müssen, sondern dass wir allen hier in Bremen eine Chance geben müssen, sicher mit einem Schwerpunkt für die Unternehmer, die aus Polen kommen, aber genauso auch für jene, die aus anderen europäischen Ländern kommen. Insofern möchte ich hier keine große Trennung machen.

Zweitens: Natürlich sehen wir eine große Chance, an unserem traditionsreichen Standort zu mehr Gründungen zu kommen als bisher, auch gerade im Bereich der Migranten. Ich muss aber eingangs doch einmal kurz etwas zu Ihrem Antrag sagen. Sie greifen gleich in dem ersten Satz drei Punkte auf. Sie sagen, die Selbständigenquote in Bremen sei schlecht, die Gründungsdynamik sei gering, und dem Hand-

- (A) werk gehe es auch nicht gut. Sie wissen ganz genau, Herr Möhle, dass wir in Bremen eine Selbständigenquote von 6,3 Prozent haben und uns damit bundesweit auf Platz fünf befinden, nachdem wir von Platz 15 kamen. Das kann ich nicht als schlecht bezeichnen. Bundesweit sind die Quoten schlecht, das allerdings ist richtig, und dagegen muss etwas getan werden. Das haben wir hier immer wieder bedauert, das liegt an einer nicht wachstumsfördernden Wirtschaftspolitik.
- Die Gründungsdynamik, sagen Sie, sei schleppend. Ich kann nun nicht gerade finden, dass 6000 Gründungen seit 1998 mit 10 000 Arbeitsplätzen eine schleppende Dynamik ist. Sie wissen auch genau, dass in kaum einem anderen Gebiet so viele Arbeitsplätze mit so wenig Einsatz entstehen.
- Ganz kurz nur zum Handwerk, weil das natürlich auch gerade Migranten betrifft! Es ist ein bundesweites Problem. Wenn eine Konjunktur so schlecht läuft wie die hier in Deutschland, dann leiden darunter natürlich insbesondere auch die Handwerker. Wir würden dem Handwerk am besten helfen, wenn wir wieder Vertrauen in die Wirtschaft schaffen könnten und sich auch das Handwerk stabilisieren könnte. Das vorweg!
- Natürlich sehen auch wir Chancen bei Betrieben mit Migrationshintergrund und Menschen mit Migrationshintergrund. Ich glaube schon, dass sie für Bremen eine große Bedeutung haben. Diese Bedeutung ist hier in Bremen aber immer vorhanden gewesen. Sie wissen, dass die Erfahrungen und die Beziehungen von Unternehmen aus aller Welt hier schon traditionell unsere Positionen gefestigt haben, und das werden sie auch weiterhin tun. Sicherlich bieten die osteuropäischen Märkte hierbei eine ganz besondere Chance.
- (B) Die Frage ist für mich allerdings, ob Ihre Kritik berechtigt ist, ob wir wirklich neue Strukturen brauchen, vor allen Dingen für den Bereich, den Sie angesprochen haben, der innovativen, modernisierenden Gründungen durch Migranten. Dazu ist zunächst einmal festzuhalten, Herr Liess hat es bereits getan, dass 30 Prozent der Klientel der B.E.G.IN-Gründungsleitstelle Ausländer beziehungsweise Migranten sind. Das ist angesichts des Anteils von vier Prozent der ausländischen Betriebe an allen bremischen Firmen eine hohe Quote, und sie hat mich, ehrlich gesagt, erstaunt.
- Bei der Kammer sieht die Situation kaum anders aus. 40 Prozent der Beratungen werden für Ausländer und Migranten geleistet. Das, denke ich, weist nicht gerade auf ein Defizit hin. Sie haben es schon erwähnt, wir haben Migrations-Know-how bei MiBoP und bei BQN, und ich will beide Institutionen an dieser Stelle loben, ich glaube, dass sie uns sehr helfen. Ich darf Ihnen auch noch einmal sagen, was die Kammer im Einzelnen tut, denn das ist in der Antwort auf die Kleine beziehungsweise auf die Große Anfrage leider nicht so deutlich geworden.
- (C) Es gibt allein neun Experten für den Geschäftsbereich „International“, es gibt sechs Fachberaterinnen und Fachberater für Migrantinnen und Migranten, gerade im Bereich der Existenzgründungsförderung und bei Fragen des Markteintritts. Es gibt den großen Außenwirtschaftsausschuss mit 24 Mitgliedern, es gibt natürlich die weltweiten Anbindungen der Kammer, und es gibt eine Vielzahl von Veranstaltungen, gerade auch im Bereich Migration. Ich erinnere an die Veranstaltung „Interkulturelles Management“, die von der Kammer durchgeführt worden ist, an „Karrieren zwischen Kulturen“ und an die Veranstaltung in der letzten Woche zur interkulturellen Kompetenz. Herr Möhle, ich habe gehört, Sie haben dort begeistert Beifall geklatscht, das freut mich. Ihnen scheint ja das Engagement der Kammer gefallen zu haben.
- Es gibt eine Vielzahl von Serviceleistungen in der Kammer, und es gibt natürlich auch eine Vielzahl von Sprachen, die in der Kammer gesprochen werden.
- Eines darf ich hier auch noch erwähnen: Der erste Fall des Bremer Senior-Service ist die Beratung eines türkischen Handyshops gewesen. Das war der Start des Bremer Senior-Service hier in Bremen.
- Ich denke aber auch, dass die letzte Marketingkampagne der B.E.G.IN-Gründungsleitstelle mit allen Informationen zu Gründertagen, Gründerforen, auf Litfasssäulen, in allen Banken und Sparkassen geholfen hat, das bremische Angebot auch gerade Migranten bekannt zu geben. Ich denke schon angesichts der Zahlen, 30 Prozent bei B.E.G.IN, 40 Prozent bei der Kammer, dass wir unsere ausländischen Mitbürger unterschätzen, wenn wir ihnen nicht zutrauen, dass sie die allgemein zugänglichen Angebote registrieren und wahrnehmen, insbesondere dann, wenn sie im High-Tech-Bereich gründen wollen.
- (D) Ich bin allerdings auch der Meinung, Herr Liess hat es schon gesagt, zum Thema Sprache und zu Ihrer Kleinen Anfrage und der Frage, brauchen wir mehr Personal in unseren Gesellschaften, dass es nicht unbedingt erforderlich ist, Migrationshintergrund zu haben, um mit bremischen Behörden und mit bremischen Banken umzugehen. Ich glaube daher, dass das Angebot, das wir hier in Bremen haben, zumindest im Beratungsbereich reicht. Ich glaube allerdings auch, dass die Vorschläge, die der Senat gemacht hat, helfen können, diese Szene noch weiter zu beflügeln. Das ist ein stärkeres Netzwerk als bisher, einerseits die Unternehmen mit Migrationshintergrund hier am Standort, aber auch eine noch bessere Organisation der Zusammenarbeit bremischer Unternehmen mit den Unternehmen mit Migrationshintergrund.
- Ich bin daher überzeugt davon, dass es sicher gut wäre, hier ein eigenes Forum zu installieren, und

(A) der Wirtschaftssenator ist dabei, dies auf die Bahn zu bringen. Ich glaube aber schon, dass wir auch hier am Standort am meisten tun können, wenn wir denn etwas für das Wirtschaftswachstum insgesamt tun, wenn wir gute Rahmenbedingungen schaffen, das hilft sowohl bremischen als auch ausländischen beziehungsweise Unternehmen mit migrantischem Hintergrund. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Winther, selbstverständlich können wir auch erkennen, wenn irgendwo eine vernünftige, eine richtige, eine gute Politik gemacht wird, und da sind wir auch in der Lage, diese zu belobigen. Wir haben ja mit dem neuen Präses auch genau über diese Fragen geredet, es ist durchaus auf dem Weg, den wir richtig finden.

Ich habe auch schon gesagt, ich finde, dass Frau Röpke mit ihrem Ressort auf einem guten Weg ist. Ich habe lediglich gesagt, ich finde, dass der Wirtschaftssenator in dieser Frage eben noch nicht auf diesem richtig guten Weg ist. Ich hoffe, unsere Anfrage trägt dazu bei, dass das Wirtschaftsressort diese Fragen ernster nimmt.

(B) Im Handwerk ist ja eines der Probleme zum Beispiel, wenn der bisherige Handwerker seinen Betrieb nicht mehr weiterführt, die Nachfolge. Da könnte man meiner Meinung nach Unglaubliches leisten, indem man tatsächlich existenzgründungswillige Migranten an diese Betriebe führt, um sie zu übernehmen, weil diese in der Regel dann häufig nämlich einfach nur geschlossen werden, und das war es dann. Es wäre schön, wenn man dort Öffnungen hinbekommen würde.

Zu der ganzen Frage, die auch Max Liess noch einmal angesprochen hat! Er hat uns ja ganz sanft behandelt und ganz viel von dem, was ich hier vorgetragen habe, eigentlich auch nur richtig gefunden. Das freut einen an dieser Stelle auch. Es ist bloß wirklich so, dass alle immer sagen, sie finden es alles richtig, und Ronald-Mike Neumeyer hat es schon vor Jahren gesagt. Tatsache ist aber, dass wir nach wie vor große Defizite in dem Bereich haben. Frau Winther, ich rate und empfehle Ihnen, reden Sie mit dem Vorsitzenden des neu gegründeten Vereins hier in Bremen, und dann werden Sie merken, dass die Defizite auf der Hand liegen und dass wir daran arbeiten müssen, diese Defizite zu beseitigen!

Zur Sprache sage ich, vielleicht ist es wahr, aber wenn man schon englischsprachige und französischsprachige Unterlagen anbietet, dann frage ich: Wa-

*) Vom Redner nicht überprüft.

rum erweitert man es nicht auch auf die türkische Sprache? Die BIG bietet es fremdsprachig an, nur ausdrücklich eben nicht auf Türkisch und auf Polnisch.

Ich sage als letzten Satz noch, um das richtig zu stellen: Es geht gar nicht um die Besonderheit der Türken oder um die Besonderheit der Polen, es geht einfach darum, dass dies die stärksten Bevölkerungsgruppen mit migrantischem Hintergrund in diesem Bundesland sind. Deswegen sollten wir meiner Meinung nach auf diese Gruppen mit einem besonderen Augenmerk reagieren und die Chancen nutzen, die in der Existenzgründung gerade in diesem Bereich liegen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Möhle, ich möchte noch einmal deutlich machen, dass es dem Senat in seiner Antwort nicht um Interbrew oder andere vergleichbare Unternehmen ging.

(Abg. Möhle [Bündnis 90/Die Grünen]:
Dann muss er es auch nicht schreiben!
Schreiben Sie einfach Ausländer hinein!)

(D) Das wird auch aus der Antwort deutlich, ich weiß gar nicht, woran Sie das überhaupt festmachen. Es geht uns selbstverständlich, so habe ich jedenfalls die Antwort immer verstanden, so ist sie auch von uns formuliert worden, um die Unternehmen, um die Selbständigen mit Migrationshintergrund, die vielen kleinen Unternehmen, die hier im Lande Bremen selbständig sind und viele Arbeitsplätze auch für unsere Bürgerinnen und Bürger bieten. Darum geht es uns, um das von vornherein einmal klarzustellen. Dass dies ein ganz wichtiges Anliegen ist, das ist doch unbestritten, das wird auch vom Senat ganz genau so gesehen.

Es ist deswegen wichtig, weil wir als Land Bremen in der Rangliste der Bundesländer mit Migrationsanteil auf Platz fünf liegen und im gesamten Spektrum aller Bundesländer im Übrigen die höchste Quote haben, was unsere türkischen Bürgerinnen und Bürger betrifft. Das sind immerhin 12 000 Menschen, die hier in abhängiger oder in selbständiger Beschäftigung leben, ein wirklich wichtiges Potential. Der geschätzte Anteil der ausländischen Bevölkerung am bremischen Bruttoinlandsprodukt macht immerhin 4,3 Prozent aus. Auch das unterstreicht noch einmal, wie wichtig es ist. Wir haben über 1000 Unternehmen in Bremen und Bremerhaven mit Migrationshintergrund.

Allerdings, das ist auch schon gesagt worden, verfügen wir nur sehr eingeschränkt über Daten zur

(A) selbständigen Tätigkeit von Migrantinnen und Migranten. Das ist auch kein bremisches Problem. Es ist einerseits ein Datenschutzproblem, andererseits gibt es auch keine bundeseinheitlichen Unternehmensregister, sondern wir sind darauf angewiesen, eigene Erhebungen zu machen oder Nationalitäten über Gewerbean- oder -abmeldungen zu erfassen. Wir haben ohne Frage ein Datendefizit, trotzdem gibt es einige Anhaltspunkte. Es gibt zum Beispiel die Studie des Zentrums für Türkeistudien aus 2001, die ebenfalls den Senat in seiner Auffassung bestätigt, wie wichtig dieses hohe Potential der Bevölkerung mit Migrationshintergrund für den Wirtschafts- und Arbeitsplatzstandort Bremen/Bremerhaven ist.

Diese Studie ist zwar nicht repräsentativ, es wurden nur 100 Unternehmer mit Migrationshintergrund befragt, aber sie lässt trotzdem einige Schlüsse zu. Nach dieser Studie haben sich 1996 nur vier Prozent, aber 2001 immerhin schon 20 Prozent der Unternehmen mit Migrationshintergrund professionell beraten lassen. Allerdings haben auch drei Viertel der Befragten gesagt, dass sie Beratung über Freunde, Familie, Bekannte und so weiter hinzugezogen haben.

Die Gründe für eine so geringe Inanspruchnahme wurden in dieser Studie nicht untersucht, so dass wir auch dort nur Vermutungen anstellen können. Eine Vermutung ist, dass einerseits gerade Menschen mit Migrationshintergrund oft auch den Anspruch haben, es selbst in die Hand zu nehmen, es sozusagen selbst zu gestalten und ihr Leben meistens zu wollen. Andererseits können die Schwellen sehr hoch sein, was Beratungsangebote betrifft. Das ist etwa die Abneigung, mit Behörden und Institutionen in Kontakt zu treten, was man auch als Mensch ohne Migrationshintergrund gut nachvollziehen kann.

(B) Der Senat hat aus diesen Erkenntnissen dann allerdings auch Konsequenzen gezogen. Es ist nicht so, dass nichts passiert ist, sondern es ist deutlich besser geworden. Das können wir auch anhand einiger Zahlen belegen. Die Erhebungen, die wir im Beratungsbereich haben, haben ergeben, dass jetzt immerhin 30 Prozent aller ratsuchenden Existenzgründer Menschen mit Migrationshintergrund gewesen sind. Wenn Sie sich die erste Zahl, die ich genannt habe, vor Augen halten, ist das eine deutliche Steigerung. Auch bei den öffentlichen Förderungen durch die Landesgesellschaft haben wir nach unseren Ermittlungen festgestellt, dass zehn Prozent der Förderung durch ausländische Unternehmen in Anspruch genommen worden sind, also auch dort eine gute Frequenz.

Wenn man das an der Gesamtzahl der Unternehmen mit Migrationshintergrund misst, glaube ich, haben wir da schon einiges erreicht. Das heißt aber nicht, dass wir uns darauf jetzt ausruhen können und wollen.

(C) Wir haben in Bremen und Bremerhaven ein gutes Angebot an Beratung über die Wirtschaftsförderung, über die Kammern, über Verbände und Vereine, über B.E.G.IN, also diese Gründungsleitstelle. Diese vielfältigen Beratungsangebote sind auch gut vernetzt, und ich möchte noch drei erwähnen, die eine wichtige Rolle spielen, wenn es um spezifische Anfragen geht. Das ist nämlich der Verein Frauen in Arbeit und Wirtschaft, der sich spezifisch um Frauenbelange kümmert, aber auch MiBoP und BQN spielen gerade für Menschen mit Migrationshintergrund, was ihre speziellen Anforderungen betrifft, eine sehr wichtige Rolle und machen eine sehr gute individuelle Beratung. Das Spektrum ist breit und vielfältig, und ich glaube, darauf können wir sehr gut aufbauen.

Wir prüfen auch seitens des Senats zurzeit, wie weit das Beratungsteam von B.E.G.IN, weil gerade bei den Existenzgründungen aus meiner Sicht noch gute Chancen und Potentiale liegen, speziell auch Vermittlungskräfte mit Migrationshintergrund beschäftigen kann, um die Türen hier zu öffnen. Wir prüfen zurzeit die Ausschreibung einer Stelle einer Beratungskraft, die wir, wenn alles klappt, aus dem ESF-Coachingprogramm finanzieren können. Das wäre eine sehr gute Sache, weil wir da natürlich dann eine Kontaktpflege sehr gezielt auf die Gruppe hin organisieren, die Aktivierung befördern und auch Informationen verbessern können.

(D) Kurz zusammengefasst: Der Senat misst der Gruppe der selbständigen Menschen mit Migrationshintergrund eine ausgesprochen große Bedeutung zu. Das wird auch daran deutlich, dass das KPM-Gutachten davon ausgeht, dass die Zahl der Unternehmen sich bundesweit in dieser Zielgruppe bis 2010 verdoppeln wird. Wenn wir das auf Bremen und Bremerhaven umrechnen, dann wird es aus meiner Sicht ganz deutlich, dass sich jede Anstrengung lohnt, um diese Gruppe zu unterstützen und ganz viele Menschen zu ermutigen und sie zu unterstützen, sich selbständig zu machen und dadurch dazu beizutragen, zusätzliche Arbeitsplätze in Bremen und Bremerhaven zu schaffen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Trüpel: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/262, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es ist kurz vor 13 Uhr. Es ist interfraktionell vereinbart worden, jetzt die Vormittagssitzung zu beenden, in die Mittagspause einzutreten und dann um 14.30 Uhr mit der Land-

(A) tagssitzung fortzuführen. Ich wünsche Ihnen eine schöne Mittagspause.

Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 12.49 Uhr)

★

Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich darf auf der Besuchertribüne recht herzlich begrüßen eine Besuchergruppe der CDU aus Bremen-Stadt und Bremen-Nord und eine Gruppe AG 60 plus.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Misstrauensantrag gegen den Senator für Wirtschaft und Häfen, Bürgermeister Hartmut Perschau

(B) Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und von Abgeordneten der Fraktionen der SPD und der CDU vom 26. Mai 2004 (Drucksache 16/266)

Wir verbinden hiermit:

Keine weiteren öffentlichen Mittel für den Space-Park

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Mai 2004 (Drucksache 16/267)

s o w i e

Entwicklung des Space-Centers voranbringen

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 2. Juni 2004 (Drucksache 16/271)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

Der am 26. Mai 2004 eingegangene Misstrauensantrag ist von allen Abgeordneten der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und von Abgeordneten der Fraktionen der SPD und der CDU unterzeichnet und allen Abgeordneten und dem Senat am gleichen Tag mitgeteilt worden. Er hat insofern die in Artikel 110 Absatz 2 der Landesverfassung aufgeführten Erfordernisse für einen Antrag, einem Mitglied des Senats das Vertrauen zu entziehen, erfüllt.

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beantragen heute, Wirtschaftssenator Perschau das Misstrauen auszusprechen, weil er die politische Verantwortung für das Space-Park-Debakel trägt. Ich möchte gleich deutlich machen, dass es sich nicht um einen persönlichen Angriff handelt und wir ihm nicht persönliches Versagen oder gar Bereicherung vorwerfen,

(Unruhe bei der SPD und bei der CDU – Abg. F o c k e [CDU]: Das ist eine Unverschämtheit! – Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Was haben Sie sich dabei gedacht?)

sondern es geht eindeutig um die politische Verantwortung für das Space-Park-Debakel.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich wiederhole, es geht mir eindeutig darum, hier die politische Verantwortung von Wirtschaftssenator Perschau und die des gesamten Senats und der Regierungsfractionen zu thematisieren.

Der Space-Park, das Space-Center ist keine Erfolgsgeschichte, sondern, auch wenn Sie es immer als hitverdächtig dargestellt haben, Sie haben mit dem Space-Park und dem Space-Center bisher nichts als Teilniederlagen hingelegt. Sie, Herr Senator Perschau, haben als Wirtschaftssenator Bremen damit schweren Schaden zugefügt, finanziellen Schaden und Imageschaden.

1996, zu Beginn der großen Koalition, ist dieses Projekt mit den Stimmen von SPD und CDU auf den Weg gebracht worden. Das Vorzeigeprojekt der großen Koalition – und dass es sich darum handelt, daraus haben Sie nie einen Hehl gemacht –, das Flaggschiff der Tourismusstrategie ist leckgeschlagen. Millionen Euro Steuergelder sind versenkt, Darlehen sind verloren, nicht nur damals das Darlehen über die SWG an die Köllmann-Firmen, sondern auch die 40 Millionen an ProFun. Glaubt heute eigentlich noch irgendwer, dass Sie von diesen Darlehen noch einmal einen Cent wiedersehen werden? Meine Damen und Herren, das ist die Bilanz, und die ist schlecht, schlecht für Bremen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wer sind die Akteure? Die Dresdner Bank und das Land Bremen! Die Dresdner Bank ist Eigentümerin

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) der Gesamtimmobilie, nicht das Land Bremen. Das Land ist jedoch in vielfacher Hinsicht in das Projekt einbezogen: infrastrukturelle Erschließung, Betriebsmittelkredit für das Entertainment-Center und einiges mehr an Darlehen und Unterstützungen! Letztlich hat das Land Bremen diese Art der Nutzung des Geländes forciert und damit, ob der Senat es nun eingesteht oder nicht, eine städtebauliche Verantwortung für die Zukunft dieser Megaimmobilie.

Meine Damen und Herren, dieses Zukunftsprojekt, wie es der Senat immer genannt hat, ist in schwere Strudel geraten. Die Werbebotschaft war seit Jahren genau das Gegenteil, hier ist immer Mist für Gold verkauft worden. Ich möchte Sie noch einmal erinnern: Von 1996 an hieß es am Anfang, eine einmalige Shopping-Destination, einmalig in Europa, und zwar nur im Doppelpakt mit dem Ocean-Park wird es ein wirklich gewinnbringendes Unternehmen. Dann ist Ihnen dieser Zwilling abhanden gekommen. Dann allerdings galt der singuläre Space-Park als der wahre Renner. Er sollte zur Expo 2000 fertig sein und viele Besucherinnen und Besucher nach Bremen holen. Nichts davon ist passiert! Dann gab es das so genannte Softopening, allerdings nur des Space-Centers, weil die Mall da in der Branche schon als Investitionsruine galt, diese riesige Betonhülle, die leer steht. Jetzt könnte man fast böse sagen, offensichtlich sind Sie vom Softopening zum Softclosing gekommen.

- (B) Mit der Ankündigung der Dresdner Bank, die Kreditlinien zu kündigen, ist offensichtlich geworden, dass die Bank nicht mehr von einem Erfolgsprojekt ausgeht. Ich möchte Ihnen mit Genehmigung des Präsidenten ein Zitat vorlesen von Bürgermeister Dr. Scherf vom 28. Mai, also von letzter Woche, aus der „Süddeutschen Zeitung“: „Scherf nimmt Perschau in Schutz“, Zitat Scherf: „Der Space-Park ist kein Problem Perschau, sondern ein Regierungsproblem. Es ist ein Alptraumprojekt.“ Meine Damen und Herren, dem haben wir nichts hinzuzufügen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist aus Ihrem Vorzeigeprojekt geworden, so weit ist es gekommen, dass der Präsident des Senats in der bundesweiten Presse von einem Alptraumprojekt spricht! Ist das positives Marketing für Bremen? Es ist in Beton gegossener Größenwahn, monostrukturiert, ein großer wirtschaftspolitischer Fehler!

Ich darf Sie noch einmal daran erinnern, im Dezember 2003 wurde dann das Space-Center auf einmal als Ankermieter für die Mall verkauft. Weil man die Mall nicht füllen konnte, drehte man die Argumentation einfach um. Jetzt sollte nicht mehr irgendwie ein großer Unternehmer Ankermieter in der Mall sein, sondern jetzt behaupteten die Herren von ProFun, nein, das Space-Center selbst sei der Ankermieter für die Mall.

Dann gab es hier im Dezember 2003 eine Debatte, und es wurde wieder behauptet, alles wird jetzt wunderbar. Es sei sogar billiger geworden, verstieg sich Wirtschaftssenator Perschau, außerdem sei es alles nur altes Geld. Dass es billiger geworden ist – das Gegenteil, nämlich dass es teurer wurde, haben wir Ihnen dann vorgerechnet –, war schlicht die Unwahrheit, was Herr Senator Perschau hier dem Hause verkündet hatte. Wem wollen Sie das eigentlich noch verkaufen? Offensichtlich gerade noch einem Teil der Senatskollegen und den Regierungsfractionen! Wir haben gehört, dass in der letzten Senatsitzung, als Sie jetzt die neue Lösung im Senat zur Kenntnis genommen haben, Herr Senator Dr. Nußbaum und Herr Lemke gar nicht mitgemacht haben.

Wissen Sie eigentlich, was die Menschen in der Stadt reden? Es hat jetzt vom „Weser-Kurier“ dieses Stadtschnackergebnis gegeben. 83 Prozent derjenigen, die sich daran beteiligt haben, haben sich dafür ausgesprochen, dass es keine weiteren öffentlichen Mittel für dieses Projekt gibt. Sind das eigentlich alles Idioten für Sie?

Ich möchte noch einmal betonen, dass die Menschen in der Stadt immer skeptisch waren, und ich möchte behaupten, nicht aus einer generellen Bedenkenträgerei, sondern weil sie befürchtet haben, dass dieses zu große Projekt nicht wirklich zu Bremen passt. Nur die große Koalition hat gegen alle Gegenargumente, und ich möchte behaupten, an manchen Punkten auch gegen besseres Wissen, an diesem Projekt festgehalten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich weiß, aus Ihrer Sicht sind wir, was das Thema Space-Park angeht, immer die Bad Girls der Stadt und des Landes gewesen. Ich will Ihnen aber einmal eines sagen: Eine wahre Erfolgsgeschichte kann man nicht kaputtreden. Denken Sie einmal, man würde das jetzt nach den großen Erfolgen von Werder Bremen versuchen! Glauben Sie so etwas wirklich? Gestern ist hier noch wieder behauptet worden, wir hätten den Space-Park kaputtgeredet. Wer sich wirklich zu solch dummen Argumenten vergreift, man könnte Erfolgsprojekte kaputtreden, ich glaube, der hat ziemlich wenig Ahnung von wirtschaftspolitischen Realitäten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt muss man den Eindruck gewinnen, auch nach den letzten Vorschlägen, die Sie gemacht haben, dass es Ihnen, vor allem den Vertretern im Senat, nur noch darum geht, die eigene Haut zu retten.

Ich möchte Ihnen noch einmal ein paar Zitate aus den letzten Jahren vorlesen! Das erste Zitat ist vom damaligen Wirtschaftssenator Hattig hier in der Bürgerschaft von Juli 2000: „Es ist ein Großprojekt, das

(C)

(D)

(A) für die Sanierung Bremens im Rahmen des Sanierungsprogramms sehr wichtig ist und vielleicht sogar eine Schlüsselfunktion für die spezifische Gewichtung des Tourismus hat. Damit kommt Kaufkraft nach Bremen, und mit dieser Kaufkraft haben wir eben auch ein Einzelhandelsprojekt verbunden und in das Projekt eingebunden. Wir werden dieses Projekt konsequent weiterführen, denn Vertrauen ist für Bremen eine fast wichtigere Investitionsgröße als der Stempel aus Brüssel.“ Soweit Herr Hattig!

Dann kommt ein Zitat von Herrn Focke, Mai 2001, auch hier in der Bürgerschaft: „Es gibt keinen Anlass zu der Annahme, das Space-Park-Projekt könnte insgesamt oder in wesentlichen Teilen scheitern. Risikolos ist das Vorhaben jedoch nicht, aber die Chancen überwiegen bei weitem. Die Erfolgswahrscheinlichkeit wächst nach meinem Dafürhalten mit dem Realisierungsfortschritt.“ Soweit Herr Focke!

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Das ist doch richtig! – Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Und was ist daran falsch?)

Nein, nur die Realität ist anders!

Jetzt das nächste Zitat von Frau Winther, Juli 1998: „Mit Raumfahrtattraktionen mit großer überregionaler Ausstrahlung und Wirtschaftlichkeit vorausgesetzt ist für die CDU-Fraktion der Space-Park nach wie vor ein Projekt, das eine Antwort auf die strukturellen Probleme Bremens bietet.“ Mittlerweile müssen wir feststellen, dass es eher Teil der großen strukturellen und finanziellen Probleme Bremens ist und nicht Teil der Lösung.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als Herr Hattig Wirtschaftssenator geworden ist und dieses Amt von Herrn Perschau übernommen hat, hatte er das, was er da auf dem Schreibtisch vorgefunden hat, kritisiert und dann den Vorschlag gemacht, es um die Mall zu erweitern. Wir müssen jetzt feststellen, dass das ein Verschlimmbesserungsvorschlag war. Aus der Mall ist bisher nichts geworden, und dann wurde mit Hilfe neuer Gelder, neuer Darlehen die Firma ProFun gewonnen, um dieses Space-Center zu betreiben.

Jetzt müssen wir feststellen, dass die Dresdner Bank sich offensichtlich aus ihrem Engagement zurückziehen will, sie will aussteigen, und jetzt soll wieder einmal ein neues Gutachten her, und zwar in acht Wochen. Es ist vielleicht nicht ganz verwunderlich, dass dann, wenn dieses Gutachten kommen soll, gerade der Zeitpunkt der Sommerpause ist. Wir sagen Ihnen ganz deutlich: Diesen Versuch, sich da rettend in die Sommerferien zu begeben, werden wir nicht mitmachen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus unserer Sicht haben Sie nur versucht, bei den großen Problemen, vor denen Sie stehen, noch einmal Zeit zu kaufen, und das ist eine erbärmliche Vorstellung!

(C)

Wir sagen ganz deutlich, entweder gibt es eine private Lösung, weil es Investoren gibt und weil es Menschen gibt, die Ideen haben, diesen Space-Park und das Space-Center zu nutzen, die sich privat rechnen, und wenn es keine private Lösung gibt, dann gibt es eben keine. Eine mit Steuergeldern erzwungene und subventionierte darf es aus unserer Sicht nicht geben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, nur wenn es sich am Markt realisieren lässt, ist es ein vertretbares Entertainment-Angebot. Wir sehen nicht, dass mit Herrn Senator Perschau diese Lösung, es rein privat zu betreiben, wirklich garantiert ist, denn bisher ist immer wieder in die öffentlichen Kassen gegriffen worden. Deswegen muss es aus unserer Sicht einen personellen und einen sachlichen Neuanfang für den Space-Park geben. Ein weiteres Wursteln, ein weiteres Schönreden, ein weiteres Subventionieren kann und darf Bremen sich nicht leisten.

Sowohl Herr Senator Perschau als auch Herr Hattig haben in den langen Jahren von 1995 bis 2004 die Chance gehabt, nach ihren Vorstellungen, nach ihren Konzeptionen, wie sie geäußert wurden, aus diesem Projekt etwas zu machen. Diese Chance haben Sie verspielt! Aus unserer Sicht tragen Sie die politische Verantwortung für dieses Projekt, deswegen entziehen wir Ihnen das Vertrauen. Wenn andere im Senat das für sich auch so sehen, und so müssen wir ja die Presseerklärungen der letzten Tage verstehen – Herr Dr. Scherf hat es auch noch einmal gesagt, alle seien dafür verantwortlich –, werden wir sie nicht daran hindern, zu ihrer Verantwortung zu stehen!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann haben wir gehört, es ist keiner wirklich verantwortlich oder eben alle. In der Tat, ich stelle fest, aus meiner Sicht sind alle verantwortlich, der Wirtschaftssenator jedoch in erster Linie, denn er hatte die politische Regie für dieses Projekt. Deswegen verlangen wir einen personellen Neuanfang, eine rein private Lösung, keine weiteren Steuergelder in dieses Projekt zu stecken. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn es noch eines Belegs bedurft hätte, auf welch schwachen tönernen

- (A) Füßen Ihr Misstrauensantrag steht, Frau Dr. Trüpel, war Ihre Rede ein eindrucksvoller Beweis dafür, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Es war ein Abklatsch, es war die Wiederholung Ihrer Aktuellen Stunde vom Dezember des vergangenen Jahres, es war aber keine Begründung für einen Misstrauensantrag.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich möchte mir die Mühe machen, den zeitlichen Ablauf des Projekts hier zu skizzieren, damit einige Zusammenhänge deutlich werden, damit einige Fakten auch in Erinnerung gerufen werden, damit man auch beurteilen kann, ob dieser Antrag, der Misstrauensantrag, in der Sache und vom Grunde her begründet ist.

- (B) Das Space-Park-Projekt hat seine Wurzeln im Jahre 1992: Erste Ideen damals von der DASA, geboren im Zusammenhang mit der auch 1993 entwickelten Sanierungsstrategie, haben 1994 im Ampelsenat zu ersten Diskussionen geführt. Im Oktober beschwerte sich der Abgeordnete der Fraktion der Grünen Manfred Schramm über die Hinhaltenaktik des damaligen Wirtschaftssenators Claus Jäger, FDP. Er wird am 8. Oktober in der „taz“ zitiert mit den Worten, dass er sich für einen Standort des Space-Parks auf dem alten AG-„Weser“-Gelände ausspricht, weil es in dem von den Grünen verfolgten Konzept am besten passt, meine Damen und Herren. Im Oktober 1994!

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war der Space-Park!)

Der Senat konnte sich in seinen Sitzungen im November und Dezember 1994 zu einer Entscheidung nicht durchringen. Frau Dr. Trüpel, Sie waren damals noch Mitglied des Senats, Sie können vielleicht am besten berichten, worum es damals ging. Auf der Grundlage dieser Pattsituation im Senat hat dann der Koalitionsausschuss im Januar 1995 das Projekt Space-Park, ein Entertainmentpark mit dem Thema Raumfahrt, beschlossen, mit Stimmen der Grünen, mit Stimmen der FDP und mit Stimmen der SPD. Diese Entscheidung des Koalitionsausschusses von Anfang 1995 hat die Bürgerschaft im Februar 1995 bestätigt, mit Stimmen der Grünen, mit Stimmen der FDP, mit Stimmen der SPD. Das waren die Geburtswehen des Space-Parks, eines Entertainmentparks um das Thema Raumfahrt, meine Damen und Herren.

Damals ging man von einem Anteil öffentlicher Förderung von 50 Prozent aus. Ich empfehle jedem, einmal die Protokolle nachzulesen aus der damaligen Zeit. 50 Prozent Anteil am Gesamtinvestitionsvolumen! Ich komme gleich darauf zu sprechen, bei

- (C) welchem Investitionsanteil wir heute sind. 1996, damals dann die große Koalition, wird ein Realisierungskonzept beschlossen, das weiterhin nur Entertainment vorsieht. Im August 1997 wird die Vereinbarung einer so genannten Design-Phase zwei beschlossen, ebenfalls noch ohne Shopping.

Im Dezember 1997 wird eine Wirtschaftlichkeitsprüfung vorgenommen, nicht aus Willkür eines Senators, sondern weil man schon damals versucht hat, die Prüfaufträge, die sich aufgrund der einzelnen Debattepunkte ergeben haben, sauber abzuarbeiten. Die Wirtschaftlichkeit wurde geprüft von KPMG und CL Deutsche Revision, und es ergaben sich Hinweise beziehungsweise Vorschläge zur Veränderung der Konzeptstruktur, nämlich dass ein Einzelhandelsbereich zur Tragfähigkeit dieses Projektes gegeben ist. Man sprach damals von 25 000 bis 30 000 Quadratmetern. Dieser Sachstand ist den Wirtschaftsförderungsausschüssen auch im Februar 1998 zur Kenntnis gegeben worden.

Im Mai 1998, meine Damen und Herren, beschließt dann das Wirtschaftskabinetts das Projekt mit einer Einzelhandelsfläche mit 44 000 Quadratmetern. Diese Modifikation in der Projektstruktur wird der Wirtschaftsdeputation 1998 zur Kenntnis gegeben. Die Deputation forderte damals den Senator Hattig auf, die Planung fortzusetzen. Im November 1998, Mai 1999 befassen sich die Wirtschaftsförderungsausschüsse mit dem Eckpunkt zum Ansiedlungsvertrag. Es ist die Rede da von GRW-Zuschüssen von 39,6 Millionen sowie weiteren Eckdaten des Projektes einschließlich des Verkaufs des Grundstücks.

(D) Es geht so weiter. Im Jahre 2000 wird mitgeteilt, dass die GRW-Mittel reduziert werden, dafür Anteile an der Space-Park KG gezeichnet werden, damals eindeutig immer die Aussage: keine Nachschusspflicht. Auch die Aussage, die Sie im Dezember hier in der Bürgerschaft getätigt haben, dass die Ausschüsse, die Parlamentarier über diese Tatsache nie informiert worden wären, war damals nicht richtig.

Im Juli 2000 beginnt der Space-Park mit den Bauarbeiten. Im Oktober wird dann auch dargestellt, dass die GRW-Mittel, die ein verlorener Zuschuss sind, die bekommt die Stadt nicht wieder, zum Teil in eine Beteiligung an dem Space-Park umgewandelt werden sollen, auch mit der Hoffnung, mit dem Glauben und der Überzeugung, dass dieses Projekt Erfolg hat und am Ende Mittel wieder zurückkommen. Auch hier immer wieder der Grundsatz kein Betreiberrisiko und immer wieder der Hinweis, es handelt sich um ein privates Engagement, nicht mehr und nicht weniger!

Der Bürgerschaft wird dann im März 2001 die dargestellte Investitionsförderung, von der Sie auch vorher gesprochen haben, in Höhe von 38 Millionen zur Kenntnis gegeben. Auch im Dezember 2001 wird der Sachverhalt der Beteiligung in der Wirtschaftsdeputation dargestellt.

(A) Wir haben dann im September 2002 uns mit den Schwierigkeiten der Köllmann AG zu befassen gehabt. Ich glaube, dass Sie 1995, als die Projektgeburt war, sicherlich schon wussten, dass im Jahre 2002 die Köllmann AG kurz an der Insolvenz vorbeigeschrammt ist. Der Senat beschließt ein Fortführungskonzept zusammen mit der DEGI. Wesentliche Bestandteile des Fortführungskonzepts war die Herausnahme der Köllmann AG, das Ablösen beziehungsweise das Prolongieren des Darlehns, von dem Sie vorhin gesprochen haben, und die Bestätigung der Investitionskredite, ProFun steigt in den Betrieb des Space-Centers ein.

Im September und Oktober 2002 werden das Fortführungskonzept und die Modifikation der finanzrelevanten Daten den Wirtschaftsförderungsausschüssen zur Kenntnis gegeben. Im Dezember 2003 stimmt das Wirtschaftskabinett der Unterzeichnung des Fortführungskonzeptes und der Eckpunktevereinbarung zu. Im Dezember dann anschließend eine Sondersitzung des Haushalts- und Finanzausschusses, in der dies ebenfalls noch einmal beschlossen wird von den Gremien!

Wir haben zum heutigen Zeitpunkt eine Gesamtinvestition von privater Seite von 485 Millionen Euro. Mit dem, was Bremen Space-Park-spezifisch investiert hat, einmal die GRW-Zuschüsse, und ich rechne einmal, um jetzt hier nicht über Zahlen zu streiten, die Größenordnung der Kredite, die gegeben worden sind, mit hinein, haben wir einen Anteil an öffentlichen Investitionen von 18,8 Prozent. Wir kommen von 50 Prozent aus der Ampelzeit, meine Damen und Herren! Wir haben dann Ende Dezember ein Soft Opening, im Februar das Grand Opening. Im März 2004 nimmt die Wirtschaftsdeputation den Umsetzungsstand zur Kenntnis.

(B) Meine Damen und Herren, zehn Jahre zugeben-ermaßen bewegte und belebte Geschichte des Space-Parks in Bremen! Von diesen zehn Jahren, meine Damen und Herren, war Senator Perschau genau zwei Jahre und acht oder neun Monate, wir können es auf den Tag genau ausrechnen, Wirtschafts-senator, nämlich von der Zeit Ende 1995 bis Mitte 1997 und seit Mitte 2003. In seine Amtszeit fallen die von Ihnen kritisierten wesentlichen Veränderungen in der Projektstruktur nicht hinein. Von daher ist es vom Grunde her schon nicht zulässig und nicht korrekt, diesen Misstrauensantrag gegenüber Senator Perschau zu stellen.

(Beifall bei der CDU)

Aber, meine Damen und Herren, er ist nicht nur vom Grunde nicht zulässig, sondern er ist auch von der Sache her nicht zulässig. Zahlen und Ergebnisse belegen eindeutig, dass eine Personalisierung der Probleme, die der Space-Park hat, nicht begründet ist, sich auch politisch fehlerhaft darstellt. Es hat Probleme gegeben bei der Köllmann AG, und es gibt

auch Probleme bei der DEGI, völlig unbestritten. Wir haben aber immer darauf Wert gelegt, dass die privaten Investoren in ihrer eigenen Verantwortung dieses Projekt fortführen und durchführen. Wir haben uns als Bundesland, als Stadt Bremen immer sauber als zuverlässiger Vertragspartner dargestellt. Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht, das kann man natürlich jetzt zum Vorwurf machen, das rechtfertigt aber auch nicht ansatzweise das Thema Misstrauensvotum.

(C)

Es ist den Ausschüssen, dem Parlament immer sehr intensiv dargestellt worden, was im Laufe der Zeit erfolgt ist. Die eben von Ihnen genannten Punkte, warum Sie inhaltlich einmal davon ausgehen, dass Sie Recht haben, ich komme zu einem anderen Ergebnis, sind schon seit Monaten bekannt. Warum jetzt hier heute ein solcher Misstrauensantrag?

Der Vorwurf drängt sich auf – wir haben in zehn Tagen Europawahl –, man wollte die Stimmung nutzen, die es zugegebenermaßen in der Stadt gibt, um noch einmal richtig ein Thema hochzuziehen, meine Damen und Herren. Ich glaube, dass dies nicht seriös ist, ich glaube, dass dies auch ein sehr wichtiges Manöver ist. Der Space-Park stellt ein wichtiges Projekt in der Sanierungsstrategie, den Teil Steigerung der Übernachtungszahlen, dar. Diese Strategie ist 1993 von allen gesellschaftlichen Kräften in diesem Bundesland verabschiedet worden, auch mit den Grünen. Ein wesentlicher Bestandteil in diesem Punkt, der über Steigerung der Übernachtungszahlen, ist natürlich auch der Space-Park, aber es gibt natürlich viele andere Projekte, die dazu führen sollen und auch geführt haben.

(D)

Die Statistik des Anstiegs der Übernachtungszahlen im ersten Quartal, meine Damen und Herren, gibt doch eindrucksvoll wieder, dass diese Sanierungsstrategie, dass die Politik, die diese große Koalition in diesem Bereich getätigt hat, erfolgreich ist und keineswegs in Trümmern liegt, sondern genau das Gegenteil! Wir befinden uns auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der CDU)

Aber auch eine andere Zahl gibt eindrucksvoll wieder, vor welchen Relationen wir uns bewegen. Das Bundesland Bremen hat seit 1995 2,3 Milliarden Euro an öffentlichen Investitionen ausgegeben. ISP-Sanierungsstrategie: Investieren und Sparen! Der Space-Park kommt, wenn ich jetzt auch noch einmal die Investitionszuschüsse für die Infrastruktur, Abräumen des alten AG-„Weser“-Geländes, Umsiedlung von vorhandenen Unternehmen mit hineinrechne, auf eine Größenordnung von 180 Millionen Euro. Das entspricht einer Quote von acht Prozent an den Gesamtinvestitionen im Zusammenhang mit dem ISP-Programm. Acht Prozent! Ich frage Sie: Welche gerade größeren Unternehmen haben eine solche Fehlerquote bei Investitionen? Ich glaube,

(A) meine Damen und Herren, allzu viele werden Ihnen nicht einfallen. Wenn ich die Infrastruktur herausrechne, komme ich auf fünf Prozent.

Diese Zahlen belegen, dass das Investitionsprogramm ISP mit seinen Ansätzen Sanieren, Sparen und insbesondere, was die Erhöhung der Übernachtungszahlen angeht, ein erfolgreiches Projekt ist und dass der Ansatz, den Sie dargestellt haben, nicht zulässig ist. Im Gegenteil, meine Damen und Herren, Sie lenken natürlich auch von Ihrem internen Streit innerhalb Ihrer Fraktion, was die richtige Oppositionspolitik ist, ab. Das Vorspiel zu diesem Misstrauensantrag war ja schon beeindruckend.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir schreiben die Zeitung nicht!)

Vor knapp zwei Wochen wird in der Öffentlichkeit erklärt, wir fordern einen Untersuchungsausschuss. Hm, haben wir gesagt, interessant! Dann am Montag verlautbart man aus Kreisen der Grünen, wir wollen dann doch dem Projekt zwei Monate Zeit geben. Am Dienstagvormittag wird dann erklärt, wir machen doch einen Misstrauensantrag, um dann nachmittags einen Brief an den Wirtschaftssenator nachzuschicken, worin man noch einmal die wesentlichen Kenndaten nachfragt. Meine Damen und Herren, haben Sie sich denn nicht vorher darüber informiert, warum Sie einen Misstrauensantrag stellen?

(B) (Beifall bei der CDU)

Also, meine Damen und Herren, ich glaube, auch diese Fakten zeigen, wie durchsichtig Ihr Manöver hier ist.

Ich bin davon überzeugt, dass Herr Bürgermeister Perschau ein Garant für eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik im Lande Bremen ist.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich bin davon überzeugt, meine Damen und Herren, dass Herr Bürgermeister Perschau auch bisher eine hervorragende Arbeit als Wirtschafts- und Finanzsenator gemacht hat für das Land Bremen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich bin auch davon überzeugt, dass er dieses Misstrauensvotum mit einer eindrucksvollen Anzahl von Stimmen überstehen wird und auch, das meine ich sehr persönlich, dass du weiterhin, Hartmut, uns lange als Wirtschaftssenator erhalten bleibst mit voller Kraft.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen. Es gibt keine Begründung für das Misstrauensvo-

tum. Es gibt kein persönliches Fehlverhalten oder eine Verantwortung, die diesen Misstrauensantrag begründet. Es ist Wahlkampfgetöse. Unsere CDU-Fraktion wird mit allen 29 Abgeordneten dieses Misstrauensvotum ablehnen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit! (C)

(Starker Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Böhrnsen.

Abg. **Böhrnsen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich gefragt, ob ich eigentlich noch etwas zu sagen habe, nachdem Herr Kastendiek hier geredet hat. Ich glaube, ich habe noch etwas zu sagen!

(Beifall bei der SPD)

Als ordentliche Parlamentarier gehen wir selbstverständlich keiner Debatte aus dem Weg, aber ich möchte doch an dieser Stelle schon sagen, auch bei allem Verständnis für die Nöte der Opposition: Selten ist uns eine derart überflüssige Personaldebatte aufgedrängt worden wie heute mit dem Misstrauensantrag der Grünen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Finden wir nicht!) (D)

Wenn ich Berater der Opposition wäre, hätte ich vielleicht nicht gesagt überflüssig, dann hätte ich gesagt, völlig zur Unzeit! Vielleicht hilft Ihnen das!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, deswegen ist klar: Die SPD-Fraktion wird den Antrag der Grünen ablehnen, und insofern kann ich mich Herrn Kastendiek anschließen: Die SPD-Fraktion wird den Antrag geschlossen ablehnen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Streit über Personen und eine rückwärts gewandte Schuld- und Verantwortungsdebatte bringen uns in der Sache nun wirklich kein Stück voran! Die Sache ist die aktuelle Krise des Space-Parks und die daran anknüpfende, auch öffentlich gewordene Überlegung des privaten Eigentümers, sich aus dem Projekt zurückzuziehen.

Ich erspare mir deshalb, auf die Chronologie des Space-Parks einzugehen, aber an eines möchte ich uns alle auch noch einmal erinnern: Es waren zwei Gedanken, die uns Anfang bis Mitte der neunziger

(A) Jahre im Zusammenhang mit dem Space-Park bewegt haben, nämlich auf der einen Seite, dass wir für das ehemalige AG-„Weser“-Gelände endlich eine vernünftige Nachnutzung wollten, nachdem dort viele Jahre lang – das darf man heute rückblickend sagen – Unvernünftiges passiert war.

Das Zweite war, dass viele durchaus von dem Gedanken an einen Weltraumpark, der an Bremen als Standort der Luft- und Raumfahrt anknüpft, fasziniert waren. Das war der Kern des Gedankens, der jedenfalls dazu geführt hat. Ich habe überhaupt keine Lust und beteilige mich jetzt auch nicht daran zu fragen, wer diesen oder jenen Gedanken in dieser Zeit gehabt hat. Ich habe die bremische Politik jedenfalls aus den Anfängen so in Erinnerung, dass wir gemeinsam von diesen beiden Grundüberzeugungen ausgegangen sind. Das sagen die Grünen doch sicherlich auch. Herr Kastendiek hat dafür ja auch Belege geliefert.

Ich will mich also der Gegenwart zuwenden, und da sage ich: Es gibt überhaupt nichts zu beschönigen. Eines der größten privaten Investitionsvorhaben der letzten Jahrzehnte in Bremen ist in ganz schweres Fahrwasser geraten. Wenn selbst der überwiegend für optimistische Sichtweise bekannte Bürgermeister Henning Scherf in der „Süddeutschen Zeitung“ vom „Alptraumprojekt“ spricht – Alptraum ja oder nein, das lassen wir einmal dahingestellt –, dann ist richtig: Wir müssen klar sagen, wie die Dinge jetzt stehen, und ich bin völlig dagegen, dass man weiße Salbe darüber schmiert und die Probleme verdeckt, sondern dass man die Probleme richtig anspricht.

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Deswegen sage ich auch ganz klar: Nein, das Projekt Space-Park läuft überhaupt nicht so, wie wir uns das vorgestellt und gewünscht haben,

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Trüpel
[Bündnis 90/Die Grünen])

und ja, es ist eine tiefe Krise des Projekts eingetreten, und das nicht erst seit heute und nicht seit gestern, sondern schon seit längerem. Das ist die Realität, mit der wir uns auseinander setzen müssen.

Frau Trüpel, klar, wir haben doch nicht ohne Grund vor mehr als einem Jahr, oder war es schon Ende 2002, ich weiß es im Moment nicht mehr, einen Betriebsmittelkredit von 40 Millionen Euro bewilligt. Die Dresdner Bank hat seinerzeit die gleiche Summe dazugelegt. Ich fahre im Übrigen jeden Tag zweimal daran vorbei, einmal hinein in die Stadt und abends wieder hinaus. Jeder sieht, dort, wo jetzt gähnender Leerstand herrscht, sollte schon längst gehobener Einzelhandel stattfinden, und immer noch ist kein Ankermieter für diese riesigen Flächen in Sicht, und wenn es bei den privaten Investoren

Überlegungen gibt, die Brocken hinzuwerfen, dann ist das eine sehr tiefe Krise. Sie haben immerhin 500 Millionen Euro investiert. Das ist auch für eine Großbank eine Menge Geld.

(C)

Meine Damen und Herren, niemand kann hier aber versprechen – und auch das, glaube ich, gehört zu einer ungeschminkten Wahrheit –, dass es am Ende mit dem Space-Park doch noch gut geht, wie sollte man auch! Wir hören, dass jetzt eine realistische Prognose der Besucherzahlen erstellt werden soll. Jetzt ist von 500 000 Besuchern die Rede und nicht mehr von 1,4 Millionen. Wir hören, dass auf dieser Grundlage ein neuer Businessplan entwickelt werden soll, auch über eine Modifizierung des Betreiberkonzepts wird nachgedacht. Wir hören, dass eine bremische Lösung im Gespräch ist, und wir konnten dem „Weser-Kurier“ entnehmen, dass auch bekannte Bremer Geschäftsleute an einer Bremer Lösung arbeiten.

Ich stelle mich vor diesem Hintergrund also doch nicht hier hin, meine Damen und Herren, und sage, das wird funktionieren, da sind wir uns ganz sicher. Nein, ich gestehe offen, ich habe Zweifel, ob ein solcher Weg am Ende zu einer tragfähigen Lösung führt, sogar große Zweifel. Weshalb habe ich diese Zweifel? Weil ich mich und wahrscheinlich auch Sie sich alle daran erinnern, dass wir Ende 2002 schon einmal ziemlich sicher waren, weil wir zwei wichtige Partner hier in Bremen gesehen haben – die Allianz Center Management, immerhin die zweitgrößten in ihrem Bereich, und die ProFun-Gruppe, die als Referenzprojekt die Autostadt Wolfsburg nennen konnte –, und wir glaubten uns damals auf der sicheren Seite! Also bin ich vorsichtig, und ich glaube, das ist richtig.

(D)

Aber, Frau Dr. Trüpel, und da, glaube ich, unterscheiden wir uns: Wir stecken den Kopf nicht in den Sand. Wir wollen im Gegenteil alles unternehmen, um eine Lösung zum Wohle Bremens hinzubekommen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es kann doch niemand ein Interesse daran haben, dass auf dem ehemaligen Gelände der AG „Weser“ eine Investitionsruine entsteht. Das wäre in der Tat für Bremen schrecklich und schädlich,

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/
Die Grünen]: Ist es doch schon!)

übrigens auch wegen der 300 Arbeitsplätze und auch wegen der 300 Menschen, die dort eine Alternative zur Arbeitslosigkeit gefunden haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich will hier nicht von dem riesigen Imageschaden für Bremen sprechen, der eintreten würde. Uns

(A) ist das alles nicht gleichgültig. Frau Dr. Trüpel, wenn Sie eine „Stadtschnack“-Umfrage erwähnen, nach der 83 Prozent der Menschen, die sich daran beteiligt haben, sagen, sie wollen nicht, dass weitere öffentliche Mittel in dieses Projekt gesteckt werden, dann teile ich diese Auffassung. Ich werde noch darauf zurückkommen. Ich bin mir aber sicher, dass die Bremerinnen und Bremer in ihrer sehr großen Mehrheit nicht wollen, dass dort diese Investitionsruine, die vor Augen steht, tatsächlich entsteht, sondern sie wollen, dass auf diesem Gelände etwas Lebendiges passiert, da bin ich sicher!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich bin mir auch sicher, dass man mit den Erkenntnissen von heute dieses Projekt in der Vergangenheit anders angepackt hätte.

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Ach!)

Das will wahrscheinlich niemand bestreiten. Die Prognosen würden weniger optimistisch ausfallen, die Euphorie wäre etwas gedämpfter. Ob ein privater Investor mit den Erkenntnissen von heute noch einmal 500 Millionen Euro investieren würde, darf man bezweifeln. Natürlich erscheint es rückblickend – darf man das sagen? – fast etwas abenteuerlich, dass so viel Geld investiert wird und man zu bauen beginnt, ohne einen einzigen Mietvertrag unterzeichnet zu haben.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Rückblickend erscheint es abenteuerlich, aber rückblickend ist man bekanntlich immer klüger, und diese Erkenntnis nützt heute nicht besonders viel.

Jetzt geht es darum, eine Lösung für ein konkretes und sehr großes Problem zu finden, und da, meine Damen und Herren, steht der Wirtschaftssenator in der Verantwortung. Da ist er gefordert, und da muss der Wirtschaftssenator nicht vom Feld, da muss er an die Arbeit, und er wird auch daran gemessen werden, was ihm dabei gelingt. Ich glaube aber, dass Herr Perschau auch weiß, dass das seine Aufgabe ist.

Wenn es um offene und klare Worte geht, muss auch gesagt werden, Frau Dr. Trüpel, warum diese Debatte hier zu diesem Zeitpunkt geführt wird. Hängt das zusammen mit der schwierigen Situation des Space-Parks?

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Ja!)

Doch eher nicht! Die Lage ist seit mehr als einem Jahr bekannt.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Sollen zusätzliche öffentliche Mittel in den Space-Park fließen? Ebenfalls ein klares Nein! Die in den letzten Tagen freigegebenen 1,2 Millionen sind Teil des bereits vor über einem Jahr genehmigten Betriebsmittelkredits.

(C)

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Warum jetzt also die Debatte? Warum konnten die Grünen die vom Senat sich selbst gesetzte Frist von acht Wochen nicht abwarten? Herr Kastendiek hat seine Vermutung geäußert. Ich will nur sagen: Sie sind eine Antwort auf diese Frage schuldig geblieben, Frau Dr. Trüpel.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil er sich davonstehlen will!)

Ich glaube, es ist völlig falsch, jetzt den Abgesang auf den Space-Park anzustimmen. Ich habe so ein bisschen den Verdacht – ich schiebe das Wort „mit Verlaub“ vorweg –, dass die Opposition das in dieser Phase, vielleicht auch mit Blick auf die Europawahl, mit Klamauk verwechselt. Ich glaube, das tut dem Wahlkampf nicht gut, aber dem Interesse Bremens tut es auf jeden Fall auch nicht gut!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Klamauk?)

(D)

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion steht dazu, dass auch dann nach konstruktiven Lösungen gesucht wird, wenn der Wind von vorn weht, und wir sind überzeugt, dass man jedenfalls diesen Versuch wagen muss. Die Angebote im Space-Center sind attraktiv. Wir waren mit der gesamten Fraktion schon vor geraumer Zeit vor Ort, wir haben uns davon überzeugt. Vielleicht kann an der einen oder anderen Stelle noch nachgelegt werden, aber es gibt keinen Grund, hier etwas schlecht zu reden, was nicht schlecht ist, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Auch das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt. Wir haben gesehen, wie in den Osterferien aus ganz Deutschland viele Menschen zu uns gekommen sind, und zwar wegen des Space-Centers, und die waren zu Recht nicht enttäuscht. Jetzt stehen die Sommerferien vor der Tür, das ist doch eine Chance, die man nicht verstreichen lassen sollte!

Meine Damen und Herren, es gibt eine Chance für eine Lösung, und die muss genutzt werden, da gibt es bei uns keinen Zweifel. Deshalb fordern wir in dem gemeinsamen Antrag von SPD und CDU den Senat auf, darauf hinzuwirken, dass die privaten Investoren und Betreiber ihre Verantwortung für

- (A) Space-Park und Space-Center weiterhin tragen und dem Projekt eine positive Perspektive sichern.

Ich will aber auch deutlich sagen, dass das für die SPD-Fraktion nicht heißt, dass wir eine Lösung um jeden Preis wollen. Natürlich werden wir sehr genau prüfen, ob die uns hoffentlich bald präsentierte Lösung tragfähig ist, ob sie Perspektiven bietet. Wir stellen hier jedoch keinen Freifahrtschein aus, wir werden sehr genau hinsehen, wie die Reise weitergeht. Wir setzen Rahmen für die Suche nach Lösungen in unserem Antrag, und zwar ganz klare Rahmen. Erstens: Weiteres öffentliches Geld über die bislang schon beschlossenen Mittel hinaus wird es mit uns nicht geben, und zweitens: Bremen kann und darf nicht ins Betreiberrisiko. Das sind unsere klaren Bedingungen für die Verhandlungen und Gespräche in der Zukunft.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, mit anderen Worten gesagt: Der Space-Park war und ist eine private Investition, die von Privatfirmen vermarktet und betrieben werden muss.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Jetzt wird es lustig!)

- (B) Für uns gilt weiterhin: Wir wollen einen erfolgreichen Space-Park, aber wir wollen an der Weser in Gröpelingen keinen staatseigenen Vergnügungsbetrieb mit dem Wirtschaftssenator als Center-Manager. Der Wirtschaftssenator ist in anderer Weise gefordert, und das weiß er, und für diese vor ihm liegende Aufgabe und Verantwortung wünschen wir ihm eine glückliche Hand und viel Erfolg. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Starker Beifall bei der SPD und bei der
CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Er verteidigt
jetzt Jäger!)

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Abstimmung jetzt über den Misstrauensantrag gegen Senator Perschau erreicht die Geschichte um den Space-Park in Bremen einen vorläufigen Höhepunkt. Es ist kein Wahlkampfmanöver, wie Sie das hier eben bezeichnet haben, auch kein Rummel, auch kein Klamauk, sondern der Space-Park hat einen für die bremische Sanierungspolitik eklatanten Stellenwert, und genau darum geht es hier.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die jahrelang erfolgreich praktizierte Methode der Schönrede und Vernebelung greift nun nicht mehr. Es ist jedermann klar, dass die Koalition aus SPD und CDU vor der größten Investitionspleite steht, die das Land Bremen seit langem gehabt hat. Das Vulkan-Desaster der achtziger Jahre möchte ich hier nur am Rande erwähnen.

Richtig ist, dass Senator Perschau wegen seiner Ressortzuständigkeit die Verantwortung für dieses Desaster zu tragen hat. Richtig ist aber auch, dass dieses gescheiterte Projekt Space-Park ein Projekt von CDU und SPD ist und dass deshalb die Verantwortung dafür diesen Senat und diese Koalition insgesamt trifft. Das Projekt Space-Park, so wie wir es jetzt vor uns haben, ist ein Projekt dieser Koalition. Verantwortung tragen dafür CDU und SPD gleichermaßen und gleichermaßen natürlich auch Senator Perschau. Dieses Projekt ist vor allem deshalb ein Projekt der großen Koalition, weil sich darin in geradezu klassischer Weise die Systemfehler einer solchen Koalition widerspiegeln. Sie hebeln politische Kontrolle aus und machen Kritiker und Skeptiker mundtot. Es gab in der Geschichte dieses Projektes eine Reihe von wichtigen Weichenstellungen, bei denen jeweils die Gesichtspunkte kaufmännischen Wirtschaftens und ordnungspolitischer Grundhaltung außer acht gelassen wurden und mit breiter politischer Mehrheit der falsche Weg eingeschlagen oder fortgesetzt wurde.

Die Entwicklung dieses Projekts stammt aus den frühen neunziger Jahren. Jeder weiß, dass Claus Jäger, der damals Wirtschaftssenator der FDP war, die Idee dieses Space-Parks aufgegriffen und maßgeblich gefördert hat. Zur selben Zeit gab es übrigens in Bremerhaven die vergleichbare Idee eines Ocean-Parks. Hinter beiden Projekten stand die richtige Absicht, dass sich Bremen und Bremerhaven in einem internationalen Freizeit- und Tourismusmarkt, dessen Bedeutung nach wie vor wächst, mit attraktiven Angeboten behaupten müssten.

Für Senator Jäger war damals bei beiden Projekten die unabdingbare Voraussetzung für eine Realisierung, dass die Investitionen und der Betrieb ausschließlich durch privates Kapital erfolgen müssen. Gegen diese Grundprinzipien ist seit 1995 in ständig steigendem Maße verstoßen worden. Seit 1995, das wissen Sie, das ist das Datum, als die große Koalition zu leben begann!

Bremerhaven hat sich bei dem Projekt Ocean-Park gegenüber dem zunehmenden Druck der Köllmann-Gruppe auf Übernahme zusätzlicher Risiken durch die öffentliche Hand gewehrt mit der Folge, dass das Projekt Ocean-Park schließlich aufgegeben worden ist. Zwar sind etliche Millionen an Planungsmitteln ausgegeben worden, aber rückblickend muss man sagen, Bremerhaven hat sich dadurch vor einem ähnlichen Fiasko, wie wir es heute hier in Bremen erleben, bewahren können.

(C)

(D)

- (A) Nachdem sich aufgrund von Marktuntersuchungen herausgestellt hatte, dass der Space-Park als Freizeit-, Tourismus- und Infotainmentcenter mit europaweiter Attraktion sich nicht würde realisieren und wirtschaftlich nicht erfolgreich würde betreiben lassen, wurde ein entscheidender folgenreicher Fehler begangen: Dem reinen Freizeitangebot Space-Park wurde auf Druck der Köllmann-Gruppe ein Einkaufszentrum hinzugefügt. Die erheblichen Bedenken des Einzelhandels in der bremischen Innenstadt wurden durch das millionenschwere Innenstadtprogramm mundtot gemacht. Wir wissen heute, dass diese zusätzlichen Investitionen den Strukturwandel in der Bremer Innenstadt leider nicht haben aufhalten können.
- Statt den Wünschen auf zusätzlichen Einzelhandel im Space-Park stattzugeben, hätte die Politik sagen können und sagen müssen, das Projekt Space-Park war eine gute Idee, wenn der Standort Bremen aber für eine solche Einrichtung nicht das erforderliche Einzugsgebiet hat, dann lassen wir die Finger davon. Man hätte sich damals von diesem Projekt verabschieden müssen.
- Im Laufe der Zeit hat sich die Einzelhandelsfläche im Space-Park weiter vergrößert, bis sie schließlich in der Größenordnung das Ausmaß des Weserparks in der ersten Ausbaustufe erreicht hat. Bedenken gegen diesen „Einkaufspark mit Rakete“, so wie er damals auch bezeichnet wurde, wurden beiseite gewischt mit dem Argument, dass sich ohne den Einkaufsteil auch der Freizeit- und Tourismusteil nicht rechnen würde.
- (B) Was danach folgte, ist ein einziges Trauerspiel. Jahrelang wurde sich bemüht, einen so genannten Ankermieter für das Einkaufszentrum Space-Center zu gewinnen. Sämtliche in Betracht kommenden Betreiber sagten ab. Damit war aber die wirtschaftliche Basis auch für den übrigen Space-Park nicht mehr gegeben. Senat und Koalition focht das alles in keiner Weise an, die Arbeiten an dem Projekt gingen munter weiter bis heute.
- Entgegen der kaufmännischen Grundregel, dass der Staat sich kein Geschäft aufhalsen sollte, dessen Übernahme einem Kaufmann für sein eigenes Geld zu riskant ist, beteiligte sich Bremen nicht nur am Finanzierungskonsortium Space-Center, sondern auch am Betreiberrisiko: Bremen ist Gesellschafter der Space-Park KG. Dies geschah zwar nur in Form einer Minderheitenbeteiligung, aber jeder weiß, wenn die öffentliche Hand an einem Projekt beteiligt ist, dann gelten betriebswirtschaftliche Überlegungen nicht mehr, dann wird jede Entscheidung politisch getroffen.
- Ludwig Erhard, der als Bundeswirtschaftsminister maßgeblich die Einführung der sozialen Marktwirtschaft bei uns in der Bundesrepublik betrieben hat, würde sich im Grabe umdrehen, wenn er sehen müsste, wie die CDU-Senatoren bei der Space-Park-
- Entwicklung den marktwirtschaftlichen Tugendpfad verlassen haben und in eine immer stärker werdende staatskapitalistische Situation hineingeglitten sind. Bei der SPD erwartet man eigentlich nichts anderes, aber von der CDU hätte man eigentlich etwas anderes erwarten können.
- (C) (Unruhe bei der CDU)
- Das Space-Park-Desaster ist, das muss gesagt werden und ist schon gesagt worden, keine Werbung für Bremen, ganz im Gegenteil. Es schadet dem Wirtschaftsstandort Bremen und damit auch dem Bundesland Bremen. Da nutzen dann auch die Werder-Bremen-Erfolge nichts, die kräftig gefeiert werden. Da der Space-Park einen hohen Stellenwert für die bremische Sanierungspolitik hat, und das ist auch hier eben wieder betont worden, zeigt das betriebswirtschaftliche Desaster dieses Projektes neben dem Desaster im Haushalt auch ein Scheitern der bremischen Sanierungspolitik an.
- Ein Scheitern der Sanierungspolitik bedeutet zugleich auch ein Scheitern der großen Koalition. Ich glaube nicht, dass die große Koalition in der Lage ist, die Dinge noch zu ändern. Die beiden Parteien und die sie tragenden Matadore stecken viel zu tief in dem politischen und wirtschaftlichen Schlamassel, als dass sie die Kraft hätten, sich daraus zu befreien. Sich ehrlich zu machen, das Scheitern des Space-Park-Projektes zuzugeben und auch angesichts der desolaten Haushaltssituation und der Schimäre Kanzlerbrief den Fehlschlag der bremischen Sanierungspolitik einzugestehen, das wäre das Gebot der Stunde. Das geht jedoch nicht in dieser personellen und politischen Konstellation.
- (D) Die betriebswirtschaftlich sauberste Lösung für das Space-Park-Desaster wäre jetzt ein Insolvenzverfahren, bei dem ein Insolvenzverwalter nach einer wirtschaftlich tragfähigen Fortführungslösung ohne weiteres öffentliches Geld suchen kann. Alles andere, insbesondere gar ein Ankauf des Space-Parks oder der Space-Park-Immobilie, um welchen Preis auch immer, reißt die Freie Hansestadt Bremen nur noch tiefer in den Schlamassel. Insofern halte ich den Befreiungsschlag, von dem Professor Hickel jetzt im Zusammenhang mit dem Space-Park spricht, das heißt den Ankauf der Space-Park-Immobilie, so wie ich das gelesen habe, für völlig sinnlos. Er wird Bremen weiteres Geld kosten und kein einziges Problem lösen, weder den Unterhaltungsteil zum Laufen bringen noch Mieter in den überdimensionierten Einkaufsteil ziehen.
- Dieser Befreiungsschlag ist kein Befreiungsschlag, er ist nur ein zusätzlicher Schritt auf dem staatskapitalistischen Weg, der uns erst in diese Misere gebracht hat. Wir müssen endlich die Erpressbarkeit der öffentlichen Hand beenden und den Schaden für die Freie Hansestadt Bremen begrenzen. Nur das kann jetzt noch unser Ziel sein. Wir müssen darauf

(A) setzen, dass ein Insolvenzverwalter eine tragfähige vernünftige Lösung, eine Fortführungslösung findet.

Politisch verantwortlich ist die große Koalition. Sie hat den Weg in den Staatskapitalismus beschritten. Der Bremer Vulkan lässt hier grüßen. Die CDU hat dies nicht verhindert, ganz im Gegenteil. Senator Perschau trägt hier maßgebliche Verantwortung, weil er doch über all die Jahre entweder unmittelbar als Wirtschaftssenator oder mittelbar als Finanzsenator zuständig war. Deshalb unterstütze ich den Misstrauensantrag gegen ihn, obwohl er sich auch gegen die SPD-Seite richten müsste, insbesondere gegen den Präsidenten des Senats, Herrn Dr. Scherf, der von Anfang an dabei war und Verantwortung trug.

Zum Schluss noch eine Anmerkung zu den beiden Dringlichkeitsanträgen: Auch den mit dem Misstrauensantrag verbundenen Dringlichkeitsantrag der Grünen bezüglich der weiteren öffentlichen Mittel für den Space-Park werde ich unterstützen. Es darf nämlich jetzt kein öffentliches Geld mehr in den Space-Park fließen. Auch die Übernahme weiterer Anteile an Space-Park-Gesellschaften oder gar ein Ankauf der Space-Park-Immobilie durch die Freie Hansestadt Bremen oder eine ihrer Gesellschaften verbieten sich. Den Dringlichkeitsantrag der Koalition aus CDU und SPD lehne ich ab, weil mit Gesundheitsbeterei und mit Appellen an die privaten Investoren nicht mehr viel zu bewegen ist –. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(B)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wieder einmal sind alle meine Mahnungen und Warnungen, die ich namens der Deutschen Volksunion nachweislich in unzähligen Redebeiträgen hier in der Bürgerschaft lauthals geäußert habe gerade in Bezug auf den unseligen Space-Park, in erschreckender Art und Weise auf Kosten und zu Lasten der Steuerzahler zu einhundert Prozent eingetroffen.

Ich habe Sie namens der Deutschen Volksunion schon vor Jahren davor gewarnt, weiter Steuergelder in dieses unendliche Fass ohne Boden namens Space-Park auf Kosten und zu Lasten der hart arbeitenden Steuerzahler in einem Anfall des Größenwahns zu verschwenden. Des Weiteren habe ich Sie deutlich davor gewarnt, dass dieser Space-Park, das können Sie in den Protokollen nachlesen, genauso ein schreckliches Ende nehmen wird wie die damalige bekannte Bauruine in Stotel, nur mit einem Unterschied, dass den Bremer Steuerzahler diese Bauruine Space-Park noch sehr viel teurer kommen wird als die berühmte, jetzt abgerissene Stoteler Bauruine.

Meine Damen und Herren, dieser Space-Park war doch von Anfang an ein Fass ohne Boden. Der

Space-Park ist zur reinen Lachnummer in ganz Deutschland verkommen. Ich habe hier schon vor Jahren nachweislich ausgeführt, dass wir keine Steuergelder investieren dürfen für etwas, erstens, was keine Zukunft hat, zweitens, was keiner braucht und drittens, was keiner will. Damals haben Sie mich wie so oft belächelt, und heute lacht keiner mehr darüber. Heute haben Sie das politische Desaster nämlich schwarz auf weiß vor sich liegen.

(C)

Ich sage in aller Deutlichkeit, diese verschwendeten Millionen und Abermillionen hätten Sie einmal lieber für Bildung, Forschung und Wissenschaft und für die innere Sicherheit in Bremen ausgeben sollen. Dann, meine Damen und Herren, müssten wir uns heute nicht mit dem erschreckenden Bildungsnotstand im Land Bremen, dokumentiert durch die Pisa-Studie sowie durch die Iglu-Studie, und weiteren Dinge im Land Bremen befassen. Dann hätten Sie auch keine unsozialen Kürzungen bei den Polizeibeamten, Feuerwehrleuten, Krankenschwestern und so weiter beschließen müssen.

Nun sind als Krönung noch weitere 1,2 Millionen Euro in dieses gescheiterte Projekt verschwendet worden, Gelder, die meines Erachtens gar nicht mehr vorhanden sind. Dieses ganze Herumgeeiere ist doch nur eine in die Länge gezogene einzigartige Katastrophe, wofür diese Koalition mit dem damaligen verantwortlichen FDP-Wirtschaftssenator Jäger und die Grünen in der damaligen verantwortlichen Ampelkoalition die politische Verantwortung tragen. Nun stellt ausgerechnet Bündnis 90/Die Grünen einen großartigen und einzigartigen Misstrauensantrag gegen Herrn Senator Perschau. Klasse, kann ich da nur sagen, es ist ja auch Europawahlkampf!

(D)

Tatsache ist, und das bestreite ich auch gar nicht, dass Herr Senator Perschau zum Teil mitverantwortlich ist. Das ist klar, aber genauso müssten die Grünen einen Misstrauensantrag gegen den Präsidenten des Senats und Bürgermeister Dr. Scherf einbringen. Auch Herr Dr. Scherf trägt eine sehr große politische Mitverantwortung für dieses Desaster. Hier habe ich aber den ganz großen Verdacht, dass Bündnis 90/Die Grünen seinen wahrscheinlichen zukünftigen SPD-Koalitionspartner nicht verärgern will.

Wenn jetzt ausgerechnet Herr Wedler von der FDP hier nach vorn kommt und lückenlose Aufklärung fordert, so ist dies an Scheinheiligkeit nicht mehr zu überbieten. Es war gerade Ihr damaliger FDP-Wirtschaftssenator Jäger, der meines Erachtens dafür mitverantwortlich ist, dass die Besucherzahl für den Space-Park vorher viel zu hoch gerechnet wurde, um dem gesamten Senat und dem Landtag dieses unsägliche Projekt überhaupt erst schmackhaft zu machen, ohne darüber nachzudenken, ob sich das unsere Bevölkerung, und das bei einer steigenden Arbeitslosigkeit, überhaupt leisten kann. Herr Wedler, es war doch Ihr Wirtschaftssenator, oder irre ich mich da? Wenn Sie dazu in der Lage sind, können

- (A) Sie gleich nach vorn kommen und mich dementsprechend korrigieren.

Ich frage mich allen Ernstes: Für wie dumm halten Sie eigentlich unsere Bevölkerung? Nun will Herr Wedler auch noch zu guter Letzt sozusagen als Sahnehäubchen, als Krönung selbstverständlich wieder einmal auf Kosten und zu Lasten der Steuerzahler, nachzulesen in diversen Pressepublikationen, einen vielleicht bis zu einer Million teuren Untersuchungsausschuss einrichten, und das, obwohl Herr Wedler genau weiß, dass bei den sehr teuren Untersuchungsausschüssen, wie zum Beispiel bei Zechbau und vielen anderen Untersuchungsausschüssen, am Ende gar nichts Konkretes und Effektives herauskommt. Damit wir uns gleich richtig verstehen, ich habe nichts gegen Untersuchungsausschüsse, ganz im Gegenteil, wenn, und das ist die Frage, dabei am Ende etwas Effektives und Konkretes herauskommt und anschließend aus diesen Erkenntnissen politische Konsequenzen gezogen werden.

Ich sehe es aber nicht ein, dass auf Kosten der Steuerzahler pro forma sehr teure Alibiuntersuchungsausschüsse gebildet werden, wobei der Bürger am Ende genauso schlau ist wie vorher und dringende politische Konsequenzen für die Verantwortlichen wie immer im Sande verlaufen. Das ist nicht im Sinne der Bürger, eine solche Steuergeldverschwendung mache ich namens der Deutschen Volkunion nicht mit.

- (B) Herr Wedler, wir brauchen keine teuren Untersuchungsausschüsse. Was wir brauchen, sind ehrliche und realistische Politiker, die auch die Sorgen, Ängste und Meinungen der Bürger endlich einmal ernst nehmen und im Interesse und zum Wohle der Bürger Politik betreiben und diese umsetzen. Dann hätten wir nämlich heute keinen unendlichen Space-Park-Skandal, dann hätten wir in Bremerhaven auch keinen mit Millionen von Steuergeldern finanzierten gescheiterten Ocean-Park und so weiter.

Selbstverständlich muss ein solches politisches Desaster wie der Space-Park politische Konsequenzen haben, denn dieser Space-Park ist ein in Stein gegossenes Denkmal des Größenwahns. Aber dieser Misstrauensantrag gegen nur einen verantwortlichen Senator ist eine einmalige Showveranstaltung vom Bündnis 90/Die Grünen. Sie, meine Damen und Herren, machen es sich mit dieser einseitigen Schuldzuweisung an Herrn Senator Perschau zu einfach. Das ist mir zu billig und geht mir nicht weit genug.

Klar ist doch, nicht nur Herr Senator Perschau ist für dieses Desaster verantwortlich, sondern genauso mitverantwortlich, ich habe es vorhin erklärt, sind meines Erachtens auch der Präsident des Senats und Bürgermeister Dr. Scherf sowie alle Personen und Fraktionen, die damals dieses Projekt Space-Park auf Kosten der Steuerzahler unverantwortlich vorangetrieben haben und ihm zugestimmt haben und über Jahre tatenlos zugeschaut haben, wie für die-

ses sinnlose Projekt Millionen und Abermillionen Steuergelder verschwendet worden sind. Sie sind genauso verantwortlich wie Herr Senator Perschau. Trotzdem werde ich diesem Misstrauensantrag gegen Herrn Senator Perschau zustimmen.

(Unruhe bei der SPD und bei der CDU)

Lachen Sie ruhig! Bleiben Sie ruhig, es kommt ja noch!

Darüber hinaus bin ich mir ziemlich sicher, dass die von mir eben Genannten, also alle politisch Verantwortlichen für den Space-Park-Skandal, also auch die FDP und die Grünen, bei den nächsten Wahlen 2007 im Land Bremen von unseren Bürgern zur Rechenschaft gezogen werden, und das zu Recht, und sie für ihre insgesamt verfehlte Politik ihre verdiente Quittung bekommen werden.

Ich wiederhole meine schon vor Jahren gemachte Aussage, es dürfen keine weiteren Steuergelder für dieses gescheiterte Projekt Space-Park verschwendet werden. Ich fordere Sie hier im Namen der Deutschen Volkunion und im Sinne und im Interesse der Bürger des Landes Bremen auf, machen Sie endlich Schluss mit diesem unerträglichen Größenwahn namens Space-Park!

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich fand es schon sehr bemerkenswert, wie unterschiedlich die Fraktionsvorsitzenden von CDU und SPD, Herr Kastendiek und Herr Böhrnsen, sich bei dieser Debatte eingelassen haben.

Herr Kastendiek, ich finde es wirklich ein Stück erschreckend, wie Sie gewillt sind, den Kopf in den Sand zu stecken.

(Abg. F o c k e [CDU]: Ist doch völliger Unsinn!)

Ich habe von Ihnen heute hier nichts anderes gehört als Pfeifen im Walde. Sie haben zwar sehr verdienstvoll und eifrig noch einmal die ganzen Stationen dieses Riesenprojekts nachgezeichnet, aber ehrlich gesagt, nach dem, was Sie gesagt haben, hätte nur noch gefehlt, dass Sie sagen, Trüpel und Fücks sind schuld. So wie Sie argumentieren, ist das wirklich abenteuerlich. Die politisch entscheidenden Setzungen sind ab April 1996 gelaufen.

Übrigens finde ich es auch nicht verwerflich, dass in der Ampel natürlich über diese Idee diskutiert worden ist. Aber es geht doch dann darum, wie die Grundlagen des Projekts sind. Da ging es zum ers-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ten Mal um harte Zahlen, um ganz bestimmte Finanzierungsmodelle, und da haben wir uns von Anfang an gegen dieses Abenteuer ausgesprochen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Kastendiek, wie man hier viele Fragen so wegfilibustern kann und sich nur noch als Meister der Prozentrechnung so präsentiert mit irgendwelchen acht Prozent hier oder 18,8 Prozent da, da wäre es wenigstens fair gewesen, Sie hätten sowohl Ihren Kollegen hier wie den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt einmal die realen Zahlen gesagt.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Habe ich doch genannt!)

Ich glaube, Herr Kastendiek, mit dieser Art, hier nur zu filibustern, kommen Sie mit diesem schwierigen Projekt nicht weiter.

Jetzt möchte ich gern einiges zu Herrn Böhrnsen sagen. Ausgehend davon, dass Herr Scherf selbst dieses Projekt nicht als Erfolgsgeschichte, sondern, wie gesagt, als „Albtraumprojekt“ geschildert hat, ich finde es sehr gut, Herr Böhrnsen, dass Sie den Mut hatten, deutlich zu machen, dass Sie gewillt sind, Probleme anzusprechen, dass es sich um eine sehr tiefe Krise handelt. Ich glaube, alles andere ist fahrlässig. Das muss man doch feststellen.

(B) Wenn die maßgebliche Bank hier in Bremen ankommt und sagt, wir sehen uns nicht mehr in der Lage, das Projekt weiter zu betreiben, und werden die Kreditlinien kündigen, das haben wir uns doch nicht ausgedacht, meine Damen und Herren, das ist das Agieren der Bank, und das zeigt, wie gefährdet dieses Projekt ist. Das ist der Punkt, warum wir heute debattieren und nichts anderes!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Von daher bin ich sehr froh, dass wenigstens Herr Böhrnsen in dieser großen Koalition noch zu einem Rendezvous mit der Realität in der Lage ist. Ich bin auch froh, dass Sie hier heute gleich beschließen mit Ihrem eigenen Antrag, das haben wir auch von Ihnen gefordert, dass es keine weiteren öffentlichen Mittel gibt, wie es bisher der Fall gewesen ist, und dass ein Bremer Betreiberrisiko ausgeschlossen werden soll. Das ist richtig, und das muss das fachliche Ergebnis dieser Bürgerschaftssitzung heute sein!

Das heißt nicht, dass überhaupt nichts mehr passieren soll und dass diese Hülle eingemottet wird. Ich habe genauso deutlich gesagt wie Sie eben, wir sind für eine private Lösung, wenn es denn eine gibt. Dazu stehen wir, das haben wir immer gesagt. Wir wollen aber keine weiteren Steuergelder in dieses Krisenprojekt hineinstecken. An dem Punkt unterscheiden wir uns gar nicht. Das steht im Antrag der

großen Koalition. Daran werden wir Sie auch in den nächsten Wochen messen. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bisher gibt es leider, meine Damen und Herren, keinen Anhaltspunkt dafür, dass Sie immer dazu bereit waren. Bisher haben Sie sich nämlich immer noch einmal wieder aus der Not geboren und weil Sie erpressbar waren, weil dieses Projekt hier in Bremen ist und Sie die politische Verantwortung tragen, dazu hinreissen lassen, immer wieder irgendwelche Gelder zu mobilisieren, und damit muss Schluss sein!

Wenn dann gute Ideen da sind und sich Investoren interessieren, dann haben wir gemeinsam ein Interesse daran, dass das passiert, aber nur unter diesen Konditionen, unter dieser Maßgabe und mit keinen anderen mehr.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann möchte ich jetzt einmal zu Ihrem Antrag kommen. Wie gesagt, die beiden letzten Punkte, was die wirkliche Konsequenz aus dem Debakel ist, das wir hier jetzt zu vergegenwärtigen haben, sind in Ordnung. Man muss sich aber die Begründung anschauen, die muss ich eben zitieren: „Space-Park beziehungsweise Space-Center sind Projekte, mit denen der wirtschaftsstrukturelle Wandel Bremens befördert werden soll.“ Auch das ist doch Glaube, Liebe, Hoffnung! Bisher sind wir doch überhaupt nicht an dem Punkt. (D)

Jetzt geht es weiter: „Insbesondere wegen des hohen Engagements privater Investoren wurden von der Realisierung dieser Vorhaben spürbare regionalwirtschaftliche Effekte erwartet.“ Ja, das ist immer Ihre Hoffnung gewesen. Wir müssen jedoch jetzt feststellen, und das ist doch kein Grund zur Freude, das habe ich auch nie behauptet, dass leider auch solche Banken sich verdammt irren können mit der Marktgängigkeit solcher großen Projekte. Das ist doch keine Erfolgsgarantie, wenn Sie so einen DEGI-Fonds haben, offensichtlich nicht, sondern diese Bank hat ein verdammt schlechtes Geschäft gemacht, und sie will jetzt endlich aus den negativen Schlagzeilen heraus. Das ist doch die Situation, mit der wir konfrontiert sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der letzte Satz, das muss ich allerdings auch noch einmal sagen, erinnert mich nun voll und ganz an alles das, was in den letzten Jahren vor der Vulkan-Pleite passiert ist. Da frage ich mich wirklich, Herr Böhrnsen, das haben Sie gesagt, es gilt, aus Fehlern der Vergangenheit zu lernen, das finde ich allerdings auch, und das muss heute hier anfangen.

Dass die privaten Investoren nun offenbar erwägen, sich angesichts der Probleme bei der Entwick-

(A) lung und Vermarktung von Space-Center und Space-Park aus der eingegangenen Verantwortung zurückzuziehen, verschärft die nicht zuletzt konjunkturell bedingt ohnehin schwierige Lage. Das ist doch der reinste Keynesianismus in Konsequenz. Das heißt, wenn Private sich zurückziehen, weil es nicht funktioniert, weil es dieses Angebot nicht trägt, dann soll der Staat einspringen und immer dagegen an subventionieren? Das ist doch abenteuerlich!

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Lesen Sie doch Ziffer 1! – Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Lesen Sie den Antrag richtig!)

Das ist genau der Geist, den dieses Projekt gerade geatmet hat, und ich sage Ihnen, das muss ein für alle Mal vorbei sein. Wenn wir Sie dazu bringen, dass Sie das heute beschließen, dann ist das für mich ein großer Teilerfolg, dass Sie endlich deutlich machen, dass man keine weiteren Steuergelder in dieses Projekt stecken darf. Das verlange ich von Ihnen!

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Die Kurve ist ziemlich scharf, die Sie da gerade bringen!)

Ich merke ja, getroffene Hunde bellen, und die bellen heute ziemlich viel!

(B) Ich will es noch einmal sagen. Sie haben heute argumentiert, es gebe keine direkte politische Verantwortung, das sagen die einen, deswegen gebe es eigentlich keinen Grund für einen Misstrauensantrag, die anderen sagen, er muss überhaupt erst einmal beweisen, dass er gewillt ist, hier zu arbeiten und Erfolge zu zeitigen, das war das Argument von Herrn Böhrnsen. Meine Damen und Herren, so, wie Sie heute und in den letzten Tagen argumentiert haben, gibt es für einen Politiker nie einen Grund zurückzutreten, denn weitergehen muss jede politische Sache. Damit können Sie jede Schweinerei rechtfertigen, jeden Fehler rechtfertigen, und das ist einfach nicht in Ordnung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Widerspruch bei der CDU)

Ich habe, und das, glaube ich, hat ganz viel mit demokratischer Kultur in unserem Land zu tun, gesagt, es geht um die politische Verantwortung. Die ist eindeutig festzumachen. Das ganze Projekt ist immer in der Wirtschaftsdeputation, den Wirtschaftsförderungsausschüssen verhandelt worden. Es ist die politische Verantwortung dieses Politikbereichs gewesen, immer gestützt mit den Mehrheitsverhältnissen in der großen Koalition, und ich finde es verdammt richtig, angesichts der großen Probleme, die Herr Böhrnsen eben genannt hat, vor denen wir stehen, und dass die ganzen Zweifel nicht ausgeräumt sind, was die Zukunft dieses Projekts angeht, dass

(C) man in einem wirklich demokratischen Land den Mut haben muss, zu dieser Verantwortung zu stehen.

Wo kommen wir denn hin, wenn das immer weggeredet wird nach dem Motto, es muss einfach weitergehen! Natürlich wird es weitergehen, aber es muss Politiker geben, die zu ihrer politischen Verantwortung stehen. Sonst fügen wir unserem Land großen Schaden zu. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Um es vorweg zu sagen, ich bin voll einverstanden mit dem, was die beiden Fraktionsvorsitzenden Kastendiek und Böhrnsen hier gesagt haben. Ich danke Ihnen beiden auch dafür, weil, so wie Sie beide hier aufgetreten sind in einer schwierigen Frage, in der wir richtig zusammenstehen müssen, es eine außerordentliche Vertrauensbeweiserfahrung ist, dass wir da zusammenstehen. Das verlangt das nämlich.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(D) In schlechten Zeiten auseinander zu laufen, das machen andere. Wir stehen in schwierigen Fragen und in schwierigen Zeiten zusammen und suchen nicht, wenn die Sache noch im Gange ist, nach Schuldigen, sondern versuchen mit all unseren Kräften, die wir haben, die uns verliehen sind und für die wir ein Mandat haben, das Beste aus dieser Sache zu machen. Dafür danke ich Ihnen beiden, weil ich das bei beiden herausgehört habe und mit beiden einverstanden bin. Ich habe keinen Gegensatz zwischen den beiden gefunden, liebe Frau Trüpel, sondern ich habe mich gefreut, dass beide in dieser Sache richtig aufeinander geachtet haben und auch zu einer gemeinsamen Einschätzung gekommen sind.

Was Frau Trüpel angeht! Sie haben eben gesagt, es sei für Sie schon ein Erfolg dieser Debatte, wenn wir uns darüber verständigen, dass es kein weiteres öffentliches Geld in diesem Projekt gibt. Inhalt und Ziel des Antrags ist, so wie ich ihn gelesen habe,

(Abg. P i e t r z o k [SPD]: Sicher!)

den die beiden großen Koalitionsfraktionen ausgedacht haben, ist dies. Sehen Sie, dahinter steckt doch eine Aufgabe, die in diesem schwierigen und zugegeben vertrackten Projekt jetzt von uns gepackt werden muss. Sie verlangt einen von der großen Koalition gestützten und gestärkten Wirtschafts- und Hafensenator und nicht einen, den sie mitten im Verfahren abräumt. Welches Unternehmen, auch die

(A) Grünen nicht, räumt sein Personal mitten im Verfahren ab? Das machen Leute, die gar nicht mehr davon überzeugt sind, dass sie noch eine Handlungsperspektive haben.

Wir wollen diese Handlungsperspektive, die in der Sache steckt, ausnutzen, und die wollen wir mit Hartmut Perschau ausnutzen, übrigens natürlich in gemeinsamer Verantwortung. Soweit stimme ich allen zu, die gesagt haben, das ist eine Sache, die der Gesamtsenat, die große Koalition zu verantworten hat. Wir haben uns wirklich unendlich oft damit beschäftigt, und wir stehen auch dazu. Da geht es uns anders als den Liberalen, die sich da herausmogeln.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie haben partiellen Gedächtnisschwund. Willy Wedler war damals noch nicht dabei, darum kann ich ihm das gar nicht persönlich übel nehmen, denn in Bremerhaven als Beamter zu leben ist irgendwie viel besser, als hier in der Regierung sein Mandat anzunehmen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B) Aber die Wahrheit, lieber Herr Wedler, ist wirklich, dass Herr Jäger der Motor dieses Projekts war und bereit war, 50 zu 50 zu finanzieren. Das hat Herr Kastendiek völlig korrekt gesagt, das waren alles richtige Zitate. Sie haben übrigens auch seine lange Liste nicht korrigiert, die hat er ja sehr sorgfältig aufgelistet. Sie haben damals die Grünen dazu gedrängt, und die Grünen haben, um das einmal zu sagen, aus Koalitionsloyalität mitgemacht, weil sie nicht wollten, dass an ihnen die Ampel scheitert, während Jäger es richtig erzwungen hat. Sie waren der treibende Teil in diesem Projekt, und zwar ohne Wenn und Aber.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich kann es zum Teil heute noch wortwörtlich rezitieren, wie damals in dieser Sache gestritten worden ist, wie er sich durchgesetzt hat, wie die beiden grünen Kollegen gesagt haben, eigentlich haben wir nichts damit zu tun, aber wir wollen die Koalition halten. Das darf man doch sagen, wenn es dann im Nachhinein umgedreht wird.

Lieber Herr Wedler, es geht nicht, damals in der Regierung 50 zu 50 und federführend und jetzt mit einer Stimme in der Opposition zu sagen, das Ganze hat mit uns nichts zu tun. Sie waren damals eine ganz furchtbar marktwirtschaftliche Partei!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich bin schon der Meinung, man muss, auch wenn es einem schwer fällt, und es fällt mir zugegebener-

(C)maßen schwer, zu diesen unterschiedlichen Rollen, die wir in diesem langen Prozess angenommen haben, stehen. Man kann sich nicht verdrücken.

Das merken im Übrigen auch die Leute, die uns begleiten. Wenn man sich aus einer Sache herauslügen will und sagen will, damit habe ich nichts zu tun, dann sagen sie: Aha, so geht das bei euch! Es bleibt im Kern doch so, dass wir damals in der Ampel in großer Not waren, was aus diesem Gelände der AG „Weser“ werden sollte. Das war fürchterlich! Ich weiß es genau, weil ich da schon vorher immer hingegangen bin und auch gearbeitet habe. Wenn ich Jens Böhrnsen anschau, dann fällt mir sein Vater ein, der hat dort sein halbes Leben verbracht.

Es saß uns allen wie ein Stachel im Fleisch, dass wir es nicht schafften, dieses Zentrum der Bremer Industrie- und Werftpolitik, das 1983 zusammengebrochen war, weil der damalige Eigentümer Krupp keinen Markt mehr sah, wieder zu beleben. Seitdem haben wir gewühlt und gewühlt und eigentlich nur unzulängliche Lösungen gefunden. Das kann man bei dieser Sache doch auch sagen. Wir haben dort vor einem Scherbenhaufen gestanden, wir haben nichts Nachhaltiges, Tragfähiges in Gang bekommen. Die Anlagen wurden immer grässlicher. Im Nachhinein finde ich richtig, dass wir das Gelände geräumt haben, dass wir diese Hallen, diese Ruinen, diese Industriebrache abgeräumt haben, denn mit der war nun wirklich überhaupt kein Staat mehr zu machen. Das hat uns Geld gekostet, aber es war die Voraussetzung, dass dort etwas Neues passieren konnte.

(D) Ich finde im Nachhinein auch richtig, dass wir dieses Gelände erschlossen haben, denn man bekommt solch ein Gelände doch nur noch an den Markt, wenn man es erschließt. Wo wollen Sie denn sonst jemanden finden, der auf solch ein Gelände geht? Wir haben es doch versucht. Wir haben es als Sozialdemokraten allein versucht, wir haben es als Ampel versucht, wir sind doch zu keinen tragfähigen Investoren und Konzepten gekommen. Die Leute wollten aber alle, dass dort etwas passiert.

Dann kam dieses Projekt, zugegeben, die Ampel hat es nur beschlossen, aber nicht umgesetzt. Dann hat es, als die große Koalition begonnen hat, eine ziemlich kurze, aber sehr nachhaltige Debatte gegeben: Erfinden wir nun überall neue Projekte, oder versuchen wir den Umsetzungsstau und die Umsetzungsschwäche der Ampel, so haben wir es damals genannt, zum Anlass zu nehmen und zu sagen, wir sind eine Koalition, die handelt, wir sind eine Koalition, die fängt jetzt endlich an, mit den Leuten richtig vorzeigbare, anfassbare und nachvollziehbare, wirksame, reale Investitionsvorhaben umzusetzen?

Das war besonders für die CDU nicht ganz einfach, denn die musste ja plötzlich in einen Planungsprozess hinein, den sie vorher kritisiert hatte. Das

(A) haben wir aber gemacht. Die meisten Projekte sind übrigens gut gegangen. Das darf ich doch bei dieser Debatte auch sagen. Wir haben hier eine erstaunliche Erfolgsbilanz. Wenn jemand sagt, ich glaube, auch Herr Wedler war es, der Werder-Erfolg hilft nicht, wir sind sowieso am Ende in der Republik, dann stimmt es ja gar nicht.

Wir sind in diesen Jahren, seit 1995, in einer ungewöhnlichen Weise erfolgreich gewesen, was unsere Investitionen und unsere Investitionspolitik angeht. Das wird bundesweit akzeptiert, nicht nur akzeptiert, sondern zum Teil richtig als Vorbild genommen, als Beispiel genommen. So muss man es machen, wenn man aus einer Wirtschaftsstagnation, aus einer strukturellen Schwäche herauskommen will.

Da war dies, alle Zitate sind richtig, ein ehrgeiziges Projekt. Das ging aber nur, wenn uns ein Privatinvestor dieses Projekt umsetzt. Das hatte Herr Jäger übersehen. Er hat immer nur geredet und geredet und hatte keinen einzigen Investor an der Hand. Dieser Investor ist erst gekommen, als wir mit der großen Koalition gesagt haben, das Projekt wollen wir umsetzen. Wir sind von Anfang an davon ausgegangen, wer die Dresdner Bank auf seiner Seite hat, der ist mit einer guten Adresse verbunden.

(B) Das war doch nicht irgendjemand, das ist doch eine riesige Adresse, und als dann die Allianz die Dresdner übernommen hat, wurde die Adresse nicht schlechter, sondern besser. Die haben dieses riesige Projekt zu ihrer Sache gemacht. Wenn das nicht gewesen wäre, Herr Wedler, wären wir doch nicht im Traum auf die Idee gekommen, das selbst zu machen. Wir haben in der sicheren Einschätzung unserer Rolle das privatwirtschaftliche Risiko, das die Dresdner Bank in diesen unterschiedlichen Konstellationen einzugehen bereit war, als eine Chance angesehen. Den möchte ich sehen, der im Lande Bremen zu Investoren, die bereit sind, damals eine Milliarde Mark, privatwirtschaftlich finanziert in unser Land zu bringen, sagt: Nein, ich habe einmal nachgefragt, bei mir im Ortsverein in Bremerhaven, da sind sie anderer Meinung. Sie halten es für zu riskant. Wir wollen lieber ohne diese eine Milliarde Mark auskommen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Nein, wir müssen doch alles tun, wir müssen uns krumm machen, um solche Risikobereitschaft ins Land zu holen, das ist doch klar. Wir wären doch wirklich vor unseren Wählerinnen und Wählern und besonders vor den Arbeitslosen richtig schlechte Politiker, wenn wir sagen würden, nein, bitte nicht!

Ich habe einmal Gerold Janßen auf die Palme gebracht, als ich gesagt habe, lieber Gerold Janßen, wenn sich solch ein Investor im Blockland meldet,

(Abg. Kleen [SPD]: Hollerland!)

im Hollerland meldet, dann würde ich sagen, bitte alles möglich machen. Da sagt er, wie kannst du dieses Gelände für Geld hergeben! Ich sagte: Mensch, wir brauchen Arbeit, Arbeit, Arbeit,

(Beifall bei der CDU)

und wenn da einer eine Milliarde in die Hand nimmt, dann ist der hochwillkommen! So habe ich damals mit ihm argumentiert!

So ähnlich ging uns das mit diesem Projekt. Es war hochwillkommen, und die Bremerhavener haben es uns geneidet. Ihr Kollege Richter, fragen Sie den einmal, der soll Ihnen sehr nahe stehen, er hat sich in Bremerhaven immer gewünscht, dass er in Bremerhaven auch so jemanden hätte. Er hat es leider nicht geschafft, weil vor lauter Bedenkenträgern lieber nichts passierte. Nein, wir sind darauf angewiesen, dass sich solche großen, risikobewussten Unternehmer auf dieses Land konzentrieren und sagen, da sind Leute, die stehen auch, wenn es schwierig wird, die stehen auch, wenn der Wind von vorn kommt, die lassen uns nicht im Regen stehen, die lassen uns nicht allein. Das ist wichtig.

Das ist jetzt auch wichtig, wo sich herausgestellt hat, das ist bitter, und darum dieser Alptraum, dass die im Einzelhandel inzwischen eine ausgesprochene bundesweite, jahrelang anhaltende Krise haben. Sie wissen doch, dass das nicht nur für dieses Projekt eine Absage war, sondern der ganze Einzelhandel ist seit mehreren Jahren in einer großen Krise. Die Einzelhandelsumsätze gehen zurück. Die kämpfen mit dem Rücken zur Wand.

Ich bin immer überall dabei und sage, gebt nicht auf, wir werden die Konjunktur wieder ankurbeln können, wir werden wieder Kaufkraft in den Händen der Leute ansammeln, und die werden ihre Zurückhaltung beim Kaufen aufgeben und wieder kaufen. Das ist doch unsere Hoffnung. Genau in dieses Tal, in diese Krise des Einzelhandels ist dieses Projekt geraten. Das ist bitter. Natürlich hätte ich es gern anders gehabt. Wir alle hätten es gern anders gehabt, Hartmut Perschau und natürlich auch Herr Hattig, alle!

Das hat dieses Projekt getroffen, und es hat die Bank getroffen. Die Bank ist jetzt offenbar in der Lage, diese große Investitionssumme abzuschreiben. So habe ich es verstanden. Sie hat offenbar gesagt, das Geld bekommen wir nicht wieder zurück, und nun müssen wir aus diesem Projekt heraus. Nun gibt es eine neue Chance, die ist anstrengend, aber die ist auch nicht ungewöhnlich.

Wenn Sie sich in den neuen Bundesländern, wenn Sie sich in Berlin einmal umschaun, da ist es nicht die Regel, aber ganz oft so, dass die riesigen Bauinvestitionen, die dort in den letzten Jahren, besonders seit der deutschen Wiedervereinigung, passiert sind, in vielen Fällen erst rechenbar werden, wenn

(C)

(D)

(A) die erste Investition abgeschrieben ist. Derjenige, der es dann übernimmt, hat eine neue Chance. Das ist bitter für den, der angefangen hat, aber das ist doch für uns, die wir darauf angewiesen sind, dass da keine Bauruine bleibt, sondern dass dort etwas passiert, eine Chance, die wir nutzen müssen.

Das habe ich auch eben bei Helga Trüpel herausgehört, dass sie sagt, das will ich auch alles. Ich will alles, was an Chancen geblieben ist, natürlich nicht gefährden, sondern nutzen. Richtig! Also müssen wir versuchen, uns umsichtig zu konzentrieren, ohne in die Unternehmerrolle zu kommen, dagegen wehren wir uns alle. Wir müssen umsichtig die verbleibenden Chancen nutzen, um diese große Investition nun doch bitte noch, verspätet und unter Begleitumständen, die ich keinem gewünscht habe, uns selbst natürlich ganz besonders nicht, an den Markt zu bringen.

Warum ist das so wichtig? Das ist praktisch die Eingangsadresse zur Überseestadt. Sie müssen sich das einmal richtig von der Größenordnung anschauen. Wir trommeln wie die Weltmeister, dass wir unsere Überseestadt richtig lebendig machen. Wir freuen uns über die Hochschule, dass dieser Speicher in Schwung gebracht wurde. Wir freuen uns über die einzelnen Mittelständler, die nun anfangen, dort die alten Speicher umzubauen. Wir freuen uns darüber, dass es dort Investoren gibt, die nun auch das Hafenhäuser umbauen wollen.

(B) Wir freuen uns über das Umsiedeln des Großmarktes, der hier übrigens auch heftig kritisiert worden ist. Es ist aber richtig gewesen, weil er ja am Flughafen auch Gelände freigemacht hat, was dringend benötigt wird, was jetzt schon, unmittelbar nachdem es geräumt ist, wieder benötigt und bebaut wird. Das haben wir klug gemacht. Da passiert etwas.

Der Space-Park ist ein Teil dieses großen Überseehafenprojekts, das nach meiner Einschätzung noch eine ganze Generation braucht. Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie das erleben, ich wünsche es Hartmut Perschau, dass er das erlebt, mir und natürlich uns allen, dass wir noch dabei sind, auch wenn wir dann längst aus den öffentlichen Ämtern hinaus sind. Dies ist ein Teil davon, und das wird nur gelingen, wenn wir einen langen Atem haben. Es wird nur gelingen, wenn wir den Investoren, auch denen, die in Not geraten sind, nicht das Kreuz schlagen und sagen, nie wieder, sondern wenn wir verlässliche Partner für die sind, die sich auch in Zukunft auf diese Reaktivierung einlassen wollen.

Das ist übrigens ein schönes grünes Projekt. Alte Industriequartiere zu reaktivieren, das haben Sie mir immer gesagt, ist viel besser, als auf die grüne Wiese zu gehen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Nun sind wir mitten dabei, zugegeben mit großen Mühen. Es ist doch aber nicht falsch, dass wir uns

auch nach bitteren Erfahrungen auf das Reaktivieren alter, nicht mehr gebrauchter Industriequartiere konzentrieren, weil Hafenwirtschaft an diesem Platz nicht mehr möglich ist.

(C)

Ich habe mir Mut aus anderen Hafenstädten geholt. Ich bin in London und Lissabon gewesen, und überall haben sie die gleichen Probleme: Wie gelingt es, ehemalige Hafenindustrieregionen umzubauen? Sie werden staunen: Es geht in der Regel nie auf den ersten Anlauf. Es ging auch in London nicht auf den ersten Anlauf, sondern sie haben dort mit Riesenaufwand ihre Docks umgebaut, sind dann dramatisch eingebrochen und haben dort erst jetzt im zweiten Anlauf eine neue Innenstadt entwickelt. Diesen langen Atem brauchen wir auch für unsere Stadt.

Wir dürfen nicht einfach den Mut verlieren und sagen, jetzt sind wir mit dem Projekt gescheitert. Nein, wir müssen aushalten, dass sich ein privater Investor in diesem Projekt verschätzt hat, dass er es mit eigenem Geld finanziert hat, das er jetzt nicht wieder verdienen kann und sich damit verabschiedet. Das müssen wir aushalten, weil wir ihn nicht zwingen können, das anders zu machen, aber wir müssen die daraus sich ergebenden verbleibenden Chancen nutzen, um die Stadt zu revitalisieren.

Darum lassen Sie mit Hartmut Perschau – und ich danke noch einmal den beiden Fraktionsvorsitzenden, dass sie das so gut und konsensorientiert eingeleitet haben – uns konzentrieren darauf, dass wir das an den Markt bringen als eine Liegenschaft, privatwirtschaftlich betrieben, im privaten Eigentum betrieben, ohne weiteres öffentliches Geld!

(D)

Welche Alternativen haben wir? Es bleibt ja dort stehen! Wir müssen uns immer präsent und handlungs- und verhandlungsfähig halten, wenn es Leute gibt, und es gibt sie, die sagen, wir sehen eine neue Chance. Wenn wir nicht die Investition verdienen müssen, sondern wenn wir nur die laufenden Kosten als Kostenproblem haben, dann sehen wir eine Chance. Darauf setze ich.

Ich hoffe, dass ich mich jetzt nicht um die Verantwortung gedrückt habe. Herrn Tittmann habe ich selten Recht gegeben, aber, Herr Tittmann, Sie haben Recht: Ich fühle mich genauso verantwortlich wie Hartmut Perschau. Ich kann da keinen Unterschied sehen. Ich fühle mich, wenn er in dieser Sache angegriffen wird, genauso angegriffen. Ich will mich da nicht aus dem Staub machen und hinter irgendeinem Busch verstecken und sagen, bitte nicht mich. Wir haben das Ding gemeinsam gemacht und beraten, und wir stehen auch gemeinsam dazu, und deshalb halten wir auch die Kritik gemeinsam aus.

Liebe Frau Trüpel, wir laufen nicht weg, sondern wir versuchen, die verbleibenden Chancen zu nutzen, weil Sie eben gesagt haben, es sei demokratisch-hygienisch notwendig, dass man bei einer solchen Sache mitten im Verfahren die Leute vom Hof

- (A) jagt. Das sehe ich anders. Sie müssen solche Projekte im Rahmen Ihrer Verantwortung bitte sehr zu Ende bringen, auch wenn Sie sie heftig kritisieren. – Ich danke Ihnen!

(Anhaltender Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es kurz machen, das Stöhnen ist bei mir angekommen. Ich möchte aber zu einer Bemerkung, die Herr Dr. Scherf in Bezug auf meine Person und meine Partei gemacht hat, doch einiges anmerken. Ich war damals, Anfang der neunziger Jahre, Stadtverordneter in Bremerhaven und natürlich auch Beamter, und als Stadtverordneter hat man in der Kommunalpolitik damals den Ocean-Park auf dem Tisch gehabt, also insofern eine ähnliche Fragestellung wie die, die Sie hier in Bremen mit dem Space-Park hatten. Natürlich haben wir uns damals als FDP nicht aus dem Staub gemacht und uns auch zu diesem Thema positioniert.

Es geht hier auch nicht darum, um die Mitverantwortung der FDP zu streiten. So bin ich falsch verstanden worden. Natürlich ist Claus Jäger damals einer der Geburtshelfer gewesen, nur war das zur Ampelzeit, und Sie wissen selbst, das ist ja vorhin auch deutlich gesagt worden, dass die entscheidenden Beschlüsse nach der Ampelzeit gefasst worden sind. Damit will ich mich nicht aus dem Staub machen. Natürlich stehen wir zu der Verantwortung, die wir zu tragen haben. Nur, danach hatten wir keine Verantwortung mehr zu tragen, danach geht sie auf Sie beide über, die große Koalition von SPD und CDU.

- (B)

(Abg. **P f l u g r a d t** [CDU]: Das wird jetzt aber alles nicht besser!)

Damals, auch dieses Argument muss man sehen, ging es nur um den Unterhaltungsteil, nur um die Rakete und das Drumherum, wenn ich das einmal so flapsig formulieren darf. Der Einkaufsteil und alles andere in dieser Dimension und in dieser Ausführung ist später dazu gekommen. Darum geht es, und davon war damals nicht die Rede. Insofern müssen Sie auch fair bleiben. Wenn Sie hier Verantwortlichkeiten definieren, dann müssen Sie auch dazu sagen, um welchen Teil der Verantwortung es geht, um diesen Teil geht es jedenfalls nicht.

(Abg. **B ö d e k e r** [CDU]: Herr Kramer hat es doch auch immer gefordert!)

Was hat er gefordert?

(Abg. **B ö d e k e r** [CDU]: Den Space-Park!)

- (C) Wir haben von Bremerhaven her zum Space-Park in Bremen überhaupt nichts gefordert, weil das gar nicht unser Thema war. Im Gegenteil, wir haben sogar die Meinung gehabt, dass damit das Bremerhavener Projekt untergraben würde.

Ich möchte es ganz kurz machen: Wir als FDP stehen selbstverständlich zu dem Teil der Verantwortung, der uns trifft, aber dieser Teil, um den wir uns heute streiten, trifft uns jedenfalls nicht, und der trifft auch nicht Claus Jäger! Das wollte ich nur einmal sagen! – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Präsident des Senats geht gerade in die SPD-Fraktion. Ich sage das jetzt einmal für meine Fraktion: Zensuren für vom Volk gewählte Abgeordnete durch Mitglieder des Senats weise ich zurück, auch wenn das hier üblich geworden ist. Herr Bürgermeister Scherf macht das immer besonders gern. Wir möchten nicht, dass der Senat hier erzählt, welche Abgeordneten ihm wie toll in den Kram passen. Wir alle sind vom Volk gewählt, haben alle die gemeinsame Aufgabe, den Senat zu kontrollieren, und es ist nicht Aufgabe des Senats, hier Zensuren zu verteilen.

- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen) (D)

Nun haben wir jetzt, nachdem Herr Kastendiek erzählt hat, dass im Grunde die Opposition oder zumindest die Ampel an allem schuld ist, eine neue Variante bekommen. Jetzt ist Herr Jäger schuld. Das ist auch nicht so erstaunlich, weil er sich hier im Haus am allerwenigsten wehren kann. Aus unserer Erinnerung ist in Ampelzeiten in der Tat ein Gutachten mit Stimmen der Grünen beschlossen worden, das die Möglichkeit des Vorschlags, dort ein Vergnügungszentrum mit Weltraumschwerpunkt auf dem Gelände des jetzigen Space-Parks zu machen, beinhaltet.

Die Grünen haben nichts dagegen, klüger zu werden, darin liegt nichts Verwerfliches. Das Ergebnis des Gutachtens hat meines Wissens erst nach Beendigung der Ampel-Regierung vorgelegen und kann insofern von uns auch nicht beschlossen worden sein, und das ist alles. Dass der damalige Wirtschaftsminister sich Gedanken gemacht hat, was mit diesem Gelände passieren soll, war seine Aufgabe und überhaupt nichts Ehrenrühriges, und damit gut. Da, finde ich, sollten die Bemühungen, sich hier wegzustellen und die Verantwortung in der vorvorletzten Legislaturperiode zu verorten, auch endgültig beendet sein.

- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Was hier in diesem Haus wirklich nicht geht, ist, auf der einen Seite zu sagen, dass die Erfolge der Sanierungspolitik wahrscheinlich erst in zehn, 15 Jahren eintreten werden, auf der anderen Seite jede kleine gute Nachricht, wenn man gerade einen Preis bekommen hat oder irgendwelche Parameter gerade einmal etwas besser als der Bundesdurchschnitt inklusive ostdeutscher Bundesländer sind, als Erfolg der großen Koalition zu buchen, dann aber wiederum, wenn etwas schlecht läuft, drei Legislaturperioden zurückzuschauen und zu sehen, ob man dort nicht irgendwo einen Täter erwischt. Diese Manöver wird Ihnen die Bevölkerung nicht durchgehen lassen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir verlangen nicht vom Haus, dass Wirtschaftssenator Perschau sich drücken soll, sondern wir verlangen in unserem Antrag, dass das Parlament ihm das Vertrauen entzieht, und das ist etwas ganz anderes, als sich zu drücken. Herr Senator Perschau ist selbst als Person durch die Art und Weise, wie er das Projekt betrieben hat, und vor allen Dingen, wie er es in der Öffentlichkeit vertreten hat, völlig mit diesem Projekt verknäult, was sich jetzt dadurch, dass sich die Dresdner Bank zurückzieht, als großes Problem und als Misserfolg erweist. Es ist aus unserer Sicht so, dass das Parlament berechtigterweise kein Vertrauen darin hat, dass dieser Senator, der alles tun muss, um seinen Ruf zu retten, um nicht derjenige zu sein, der irgendwann dasteht und die Verantwortung für diesen Megaflop zum Schaden Bremens hat, selbst alles tun muss, um das hinzubiegen, dass es doch noch irgendwie geht.

(B)

Wir haben nach der Geschichte dieses Projekts nicht mehr das Vertrauen, dass Sie das tun werden, ohne weitere Nebenverträge, ohne weitere öffentliche Mittel locker zu machen, ohne weitere Versprechungen für Investoren. Das ist der Grund, warum wir niemandem durchgehen lassen wollen, dass er sich drückt, sondern es muss jemand die Verantwortung übernehmen. Es braucht für die Lösung dieses riesigen Problems für Bremen jemanden, der unvoreingenommen und unbelastet und frei von persönlichen Interessen im Sinne der eigenen Rufwahrung im Interesse Bremens agieren kann. Das können Sie, Herr Senator Perschau, aus grüner Sicht nicht mehr sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was man hier auch nicht weiter wegreden kann, wie Herr Bürgermeister Scherf es versucht hat, ist, dass natürlich alle davon ausgegangen sind, dass der Space-Park eine Supersache wird. Sie haben sich doch, und das ist doch gerade das Wesen der großen Koalition, über alle Kritik und alle Bedenken hinweggesetzt! Die Innenstadtkaufleute wurden eingekauft, die Gröpelinger wurden ruhiggestellt. Es

ist schon damals bekannt gewesen, dass Deutschland die größte Quadratmeterfläche Einzelhandel pro Person im ganzen europäischen Vergleich hat. Das waren Zahlen, die schon damals vorgelegen haben. Nun tun Sie doch nicht so, als würde heute auf einmal die neue Weisheit vom Himmel regnen! Sie haben sich im eigenen Interesse, im Interesse der Rufwahrung der großen Koalition, mit solchen Megaprojekten verheiratet und haben jede kritische Distanz dazu verloren, schon damals!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bis heute haben Sie nicht verstanden, dass Ihre eigene Selbstüberschätzung, Ihre eigene Schönrederei, der Sie ja offensichtlich zum Teil noch selbst auf den Leim gehen, und Ihr eigenes Metropolengerede Teil des Problems sind. Das haben Sie hier und heute vorgeführt, dass Sie immer noch nicht verstanden haben, dass Bremen Lösungen mit Augenmaß braucht, eingedenk der Tatsachen, dass unsere Ressourcen begrenzt sind, dass wir eine hanseatische Tradition haben, die etwas ganz anderes als Ihre Kraftmeierei ist, und eingedenk der Tatsache, dass uns solche Flops viel mehr als der in der Tat hauptmaßgeblich geldgebenden Dresdner Bank schaden.

Dass Sie das alles nicht verstanden haben, ist Teil des Problems, und das macht es auch so bitter, wir haben immer noch nicht den Eindruck, dass Sie eine kritische Distanz zu Ihren eigenen Träumen und verstanden haben, Sie müssen für Bremen Politik machen und nicht für eine zusammenfabulierte Metropole, wo Sie nach dem Motto „Je dicker, desto besser“ immer wieder auf Ihre eigene Reklame hereinfallen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. T i t t m a n n [DVU] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tittmann?

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Nein! Sie werden nicht wegdiskutieren können, dass Sie einen großen Schaden für Bremen verantworten, und acht Prozent oder 18 Prozent oder was auch immer, das ist doch völlig gleichgültig. 230 Millionen Euro sind direkt oder indirekt in dieses Projekt geflossen, und dieses Geld ist weg.

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Wenn man etwas Neues machen will, wird man dort neues Geld, auch für Infrastrukturveränderungen, in die Hand nehmen. Wenn Sie hier heute einen Antrag beschließen, in dem steht, dass Sie nicht in das Betreiberrisiko gehen, Herr Böhrnsen, ist da-

(A) mit auch ausgeschlossen, dass man einmalig Investitionshilfen leistet, wenn man möchte, dass dort neue Leute neue Angebote machen? Mir reicht das nicht! Allein die Absage, in das Betreiberrisiko zu gehen, ist ja wohl eine Selbstverständlichkeit. Das würde Ihnen die EU sowieso nicht durchgehen lassen. Was Sie mitbeschließen und mitverkünden müssen, ist, dass es auch für denjenigen, der dort in Zukunft versuchen wird, sich wirtschaftlich zu betätigen, keine neuen Starthilfen geben wird.

Weshalb ich mich hauptsächlich gemeldet habe, ist, dass ich hier zwei Sachen gerade stellen möchte, die Frau Dr. Trüpel hier nicht selbst richtig stellen kann. Ich finde es schon ziemlich ungeheuerlich – es war ja auch schon durch den Fraktionsgeschäftsführer der SPD-Fraktion in der Zeitung zu lesen –, uns vorzuwerfen, dass wir hier im Zusammenhang mit der Europawahl Klamauk machen wollen. Es ist schon einigermaßen ungeheuerlich. Dass ein Mitglied des Parlaments, eine Kollegin von uns allen, ihr passives Wahlrecht nutzt, um für das Europaparlament zu kandidieren, das ist ja wohl in Ordnung, ich habe bisher nicht die Forderung gehört, dass so jemand dann wochenlang keine Politik machen kann. Es ist keine Vereinbarung mit dem Rechnungshof, dass dann jemand so lange einen Maulkorb hat oder schweigen muss, sondern sie darf reden und sich politisch betätigen. Dass die Dresdner Bank nun ausgerechnet auf Frau Dr. Trüpel und den Europawahlkampf Rücksicht genommen hat mit der Entscheidung, den Geldhahn zuzudrehen, das in der Tat würde uns dann doch reichlich überschätzen.

(B) Auch das Wort Klamauk hat mich ziemlich geärgert. Wir nehmen hier ein Recht, das wir in der Verfassung haben, wahr. Dass wir hier jemanden persönlich angegangen haben, kann uns niemand vorwerfen. Klamauk ist das nicht! Es gehört zu den parlamentarischen Rechten einer Opposition, Mitgliedern des Senats das Vertrauen zu entziehen. Dass das einer Regierung nicht gefällt, ist klar, aber ein verfassungsmäßiges Recht des Parlaments so zu denunzieren, das hat mich richtig enttäuscht, Herr Böhrnsen! Ihr Parlamentsverständnis habe ich in der Vergangenheit anders eingeschätzt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) hatte zu Beginn der Sitzung beschlossen, dass die Abstimmung geheim in Kabinen erfolgt. Das Verfahren richtet sich dann analog nach Paragraph 58 Absätze 5 und 6 der Geschäftsordnung.

Lassen Sie mich zum Verfahren folgende Anmerkungen machen: Die Schriftführerinnen haben

Stimmzettel zurückzuweisen, die außerhalb der Kabine gekennzeichnet oder in den Umschlag gelegt wurden beziehungsweise nicht in den Wahlumschlag gelegt wurden. Außerdem sind Stimmzettel zurückzuweisen, die sich in einem Wahlumschlag befinden, der offensichtlich in einer das Wahlgeheimnis gefährdenden Weise von den übrigen abweicht oder einen deutlich fühlbaren Gegenstand enthält.

Stimmzettel, die Zusätze oder Kennzeichnungen enthalten, sind ungültig, wenn sie den Willen des Abstimmenden nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder die Person des Wählers erkennbar wird. Sie haben die Möglichkeit, mit Ja, Nein oder Enthaltung abzustimmen.

Ich bitte die Schriftführerinnen, ihre Plätze bei den Wahlkabinen einzunehmen. Die Ausgabe der Stimmzettel und Umschläge erfolgt nach Namensaufruf an dem Tisch rechts neben den Kabinen.

Meine Damen und Herren, besteht Klarheit über die Durchführung der Abstimmung?

Ich sehe kein Handzeichen, dann ist das der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich rufe jetzt alle Abgeordneten nach dem Alphabet namentlich auf und bitte die so aufgerufenen Damen und Herren, ihre Stimme abzugeben.

(Es folgt der Namensaufruf.)

Meine Damen und Herren, haben alle Abgeordneten ihre Stimmzettel abgegeben? – Ich sehe, das ist der Fall.

Damit ist die Abstimmung beendet.

Wir kommen jetzt zur Auszählung der abgegebenen Stimmen. Ich bitte die Schriftführerinnen, die Auszählung vorzunehmen.

Ich unterbreche die Sitzung, bis das Ergebnis vorliegt.

(Unterbrechung der Sitzung 16.33 Uhr)

★

Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 16.41 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne wieder die unterbrochene Sitzung.

Bevor ich das Abstimmungsergebnis bekannt gebe, weise ich darauf hin, dass gemäß Artikel 110 Absatz 3 der Landesverfassung der Beschluss auf Ent-

(C)

(D)

(A) ziehung des Vertrauens zustande kommt, wenn die Mehrheit der gesetzlichen Mitgliederzahl, das sind 42 Abgeordnete, zustimmt.

Ich werde jetzt das Abstimmungsergebnis bekannt geben, wie es von den Schriftführerinnen festgestellt wurde.

Ausgegebene Stimmzettel 81, abgegebene Stimmzettel 81, vernichtete Stimmzettel null. Mit Ja haben gestimmt 16, mit Nein haben gestimmt 64, eine Enthaltung, ungültig null.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Damit lehnt die Bürgerschaft (Landtag) den Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/267 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/267 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen, Abg. T i t t m a n n [DVU] und Abg. W e d l e r [FDP])

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/271 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen, Abg. T i t t m a n n [DVU] und Abg. W e d l e r [FDP])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Meine Damen und Herren, damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Asylverfahren, Asylpolitik und ausreisepflichtige Ausländer im Lande Bremen (C)

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. März 2004 (Drucksache 16/185)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 20. April 2004

(Drucksache 16/216)

Wir verbinden hiermit:

Kompromiss macht endlich Zuwanderungsgesetz möglich!

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 2. Juni 2004 (Drucksache 16/272)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Röwekamp.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator Röwekamp, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen.

Dann, meine Damen und Herren, können wir gleich in die Debatte eintreten. (D)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Abg. **Herderhorst** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dieser aufregenden Debatte von eben fällt es in gewisser Weise schwer, auf ein solches, allerdings auch sehr wichtiges aktuelles Thema zu sprechen zu kommen. Das Thema Ausländer und Integration ist sehr komplex und darüber hinaus sehr aktuell, nicht nur, weil das Zuwanderungsgesetz hoffentlich kurz vor der Vollen- dung steht – ich komme dazu nachher in einem zweiten Beitrag –, nein, auch weil die Antwort des Senats zu der Großen Anfrage Asylpolitik, also einem Teil der Ausländerpolitik insgesamt, sehr umfangreich die Problematik darstellt, wofür ich dem Senat dankbar bin. Es ist natürlich nicht nur ein Thema Bremens, sondern spielt auch auf nationaler wie europäischer Ebene eine große Rolle. Alle sind bemüht, Lösungen zu finden, doch die Schwierigkeit liegt nun einmal im Detail.

Meine Damen und Herren, nachdem die Asylbe- werberzahlen nach 1992 mit der Einführung des Ar- tikels 16 a Grundgesetz in den Folgejahren von jähr-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) lich damals rund 450 000 Asylbewerbern bis auf rund 100 000 Asylbewerber zurückgingen, können wir von 2000 bis 2003, wie der Antwort zu entnehmen ist, in Bremen einen weiteren kontinuierlichen Rückgang der Asylbewerberzahlen feststellen, unter Kostengesichtspunkten zumindest sehr erfreulich! Damit ist jedoch keinesfalls eine Entspannung in der Gesamtproblematik eingetreten. Dies trifft im besonderem Maße für den Asylbewerberbereich zu. Es steht im Übrigen zu erwarten, dass die EU-Osterweiterung dazu beitragen wird, die Asylbewerberzahlen weiter zurückzuführen. Dabei darf keineswegs verkannt werden, welche Probleme trotz oder gerade aufgrund der EU-Neumitgliedschaft eintreten können.

Problematisch ist auch der steigende Ausländeranteil insbesondere in den Ballungszentren und Großstädten wie Bremen gegenüber der deutschen Wohnbevölkerung. Die Probleme in den Schulen mit der Arbeitslosigkeit von Ausländern und der Kriminalität und insbesondere in der Realisierung von Integration sind im Ausländerbereich im hohen Maße vorhanden. Die prozentualen Anteile der Ausländer an der Gesamtbevölkerung/Wohnbevölkerung sagen nur wenig über die gesellschaftliche Wirklichkeit aus. Entscheidend ist, dass mehr als zwei Drittel der Ausländer in Deutschland in Großstädten wie Bremen leben. Daraus erwachsen zwangsläufig große Probleme, die sich unter anderem in der demographischen Entwicklung der deutschen Wohnbevölkerung einerseits und der Ausländer andererseits ausdrücken.

(B) Es ist nach seriösen Berechnungen zum Beispiel so, dass sich 2010 in Großstädten in der Altersgruppe von 20 bis 40 Jahren ein Ausländeranteil zwischen 40 und 50 Prozent ergibt. Das, meine ich, sind alarmierende Zahlen, die insbesondere politisch gezielt begleitet werden müssen. Wer da anderer Meinung ist, ignoriert die Wirklichkeit und hat sich weit davon entfernt.

Meine Damen und Herren, die Antwort des Senats zeigt auf, dass die tatsächliche Anerkennungsquote bei Asylbewerbern nach wie vor sehr gering ist. Daraus könnte man den Schluss ziehen, dass wir kein Problem in diesem Bereich hätten, da alle nicht Anerkannten unverzüglich in ihr Herkunftsland zurückkehren, aber leider weit gefehlt! Bis Mitte März 2004 hatten wir in Bremen 3678 ausreisepflichtige Ausländer. Im Vergleich dazu: Im Jahr 2001 waren es bundesweit rund 480 000 ausreisepflichtige Ausländer, die nach rechtsstaatlichen Kriterien und Verfahren ausreisen müssten. Da gibt es aber, meine Damen und Herren, einige findige Rechtsanwälte, die in solchen Fällen dafür sorgen, dass unser Rechtsstaat und unser großzügiges rechtsstaatliches System zu einem Rechtswegestaat verbogen werden und immer wieder Duldungen erteilt werden, wie in der Antwort zu Frage fünf zu lesen ist.

(C) Meiner Ansicht nach kann es nicht sein, dass Ausländer in Deutschland einreisen, Asyl unter Vorlage ihrer Pässe beantragen, dann untertauchen, anderenorts unter falscher Identität wieder auftauchen, einen erneuten Asylantrag stellen, allerdings zwischenzeitlich passlos geworden sind und dann vom Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge als Asylbewerber abgelehnt werden, in einer Vielzahl von Gerichtsverfahren in allen Instanzen und Folgeverfahren dann höchstrichterlich zur Ausreise verurteilt werden, sich insgesamt über 15, 16 Jahre teilweise in dieser Republik aufhalten können und immer wieder geduldet werden, weil zum Beispiel ein Familienmitglied krankheitsbedingt reiseunfähig geworden ist. Da stellt sich die Frage: Auf welcher Basis erhalten diese ehemaligen Asylbewerber weitere Duldungen und leben auskömmlich auf Kosten des Landes beziehungsweise der Stadt Bremen?

Ich will es Ihnen heute einmal vorlesen – dabei lasse ich natürlich Namen und Daten heraus –, aber ich glaube, es sollte doch einmal öffentlich werden, was Grundlage solcher Duldungen ist. Hier hat das Hauptgesundheitsamt an den Senator für Inneres geschrieben:

„Amtsärztliche Stellungnahme: Frau X ist hier in Anwesenheit einer ihrer Schwiegertöchter untersucht worden. Die sprachliche Verständigung war nur eingeschränkt mit Hilfe eines vereidigten Dolmetschers möglich, der mit Frau X arabisch sprach. Untersuchungsanlass war Ihre Bitte“ – also die Bitte des Senators für Inneres – „um eine ärztliche Untersuchung in einer Abschiedsangelegenheit, wobei Sie in Ihrem Untersuchungsauftrag Zweifel an der Flugunfähigkeit der Patientin äußerten. Der behandelnde Hausarzt hatte eine Reiseunfähigkeit attestiert.“

(D) Wir haben die vom behandelnden Hausarzt ausgestellten Atteste sowie die von ihm zur Verfügung gestellte Unterlagen und kardiologischen Untersuchungsbefunde vom Tag Y zur Kenntnis genommen. Zusätzlich haben wir mit dem Arzt gesprochen. Aufgrund der uns damit zur Verfügung stehenden Informationen ergibt sich folgendes Bild: Bei Frau X bestehen eine Reihe gesundheitlicher Probleme. Wegen einer Herzerkrankung ist Frau X 1994 im ZKH operiert worden. Damals wurde eine erkrankte Herzklappe mittels eines Ballonkatheters behandelt. Bei einer kardiologischen Untersuchung im Mai zeigte sich eine gute hämodynamische Situation und fast normale körperliche Belastbarkeit, somit ein gutes Operationsergebnis.

Bei der hier durchgeführten orientierenden allgemeinenmedizinischen und labortechnischen Untersuchung zeigten sich keine wesentlichen Auffälligkeiten, insbesondere ergab die körperliche Untersuchung keinen Anhalt für eine Lungenstauung beziehungsweise eine Herzinsuffizienz. Die vielfältigen Beschwerden von Frau X, die über Magen-, Darm-, Unterbauch-, Leisten-, Kopf-, Extremitäten-

(A) schmerzen, außerdem über Übelkeit, Erbrechen, Schlafstörungen klagte, lassen darüber hinaus an so genannte funktionelle Störungen denken, zumal ein organisatorisches Korrelat für die Mehrzahl der beklagten Beschwerden bei den ambulanten Untersuchungen offenbar nicht gefunden worden war. Eine unmittelbare vitale Gefährdung durch eine Flugreise ist aufgrund der objektivierten Herzklappenerkrankung der funktionellen Störungen aus unserer Sicht nicht zu erwarten.

Deutlich wurde hier jedoch auch die äußerst schwierige psychosoziale Situation von Frau X, die berichtete, seit 13 Jahren in Deutschland zu leben, sie wohne in Bremen zusammen mit ihrem Ehemann und einer Reihe von Kindern. In der Türkei, wohin sie ausreisen solle, habe sie weder Bekannte noch Verwandte, zudem sei sie der türkischen Sprache nicht mächtig. Auch wenn wir in der hiesigen Untersuchungssituation keinen Anhalt für eine schwere depressive Erkrankung hatten, können wir nicht absehen, inwieweit es unter den bewegenden Umständen einer erzwungenen Ausreise zu einer psychischen Dekompensation kommen könnte.

(B) Frau X ist aufgrund ihrer zahlreichen Beschwerden auf regelmäßige ärztliche Betreuung und medikamentöse Behandlung angewiesen. Wegen der Herzklappenerkrankung halten wir kardiologische Kontrollen für erforderlich. Beim Auftreten von bakteriellen Infektionen ist Frau X dringend auf die Einnahme von Antibiotika angewiesen. Wir können von hier aus nicht beurteilen, inwieweit für Frau X die notwendige ärztliche und medikamentöse Betreuung in der Türkei zugänglich ist.“

Meine Damen und Herren, ich bin kein Mediziner, aber ich lese sehr wohl heraus, dass die Amtsärzte festgestellt haben, dass diese Frau reisefähig ist. Trotzdem wird eine Duldung ausgesprochen, weil die Vermutung geäußert wird, dass möglicherweise eine Versorgung in der Türkei nicht sichergestellt ist. Da frage ich mich allerdings, wenn Deutsche in die Türkei reisen, was ja häufig der Fall sein soll, und die eine gesundheitliche Schwächung bekommen, ob da dann die medizinische Betreuung auch sichergestellt werden kann.

Es wäre wirklich einmal interessant zu erfahren, welche Kosten über die Gesamtzeit für solche Familien im öffentlichen Haushalt für Gerichtskosten, Anwalts- und Dolmetscherkosten, persönliche Pauschalen, Unterbringungskosten, medizinische Versorgung und so weiter zu Buche schlagen. Ich glaube, es wäre ein Betrag, der dem Sozialhaushalt gut täte und wo an anderer Stelle des Sozialbereichs dringender geholfen werden könnte.

Deshalb, meine Damen und Herren, müssen wir alles daransetzen, wie der Senat auch in seiner Antwort sagt, dass Verfahren und Instanzenwege gekürzt werden. Ein rechtskräftig dazu Verurteilter muss unverzüglich in sein Heimatland zurückkeh-

ren, insbesondere auch dann, wenn noch als begleitende Erscheinung kriminelle Handlungen begangen werden. Ich will in diesem Zusammenhang nicht weiter auf die Anteile an der Kriminalität von Asylbewerbern oder auch geduldeten Ausländern eingehen, aber Statistik und die Realität sprechen für sich. Die Zahlen sind beängstigend. Hier ist deutlich anzumerken: Wer das Gastrecht in dieser Weise ignoriert, muss das Land verlassen.

Meine Damen und Herren, am Rande sei erwähnt, dass der Senat im Zusammenhang mit den Sparzwängen im Haushalt von Frau Senatorin Röpke feststellt, es ist schneller abzuschieben. So weit, so gut! Der Senat hat nur vergessen zu sagen, wie das denn geschehen soll.

Ein großes und schwieriges Aufgabenfeld stellt die Integration von Ausländern dar. Hier ist nur zu hoffen, dass das Zuwanderungsrecht einen Schub für Integration in die richtige Richtung gibt. Wo Integration daraufsteht, muss auch Integration herauskommen. Hier mangelt es an vielen Stellen. Integration ist kein einseitiges Handeln, die Betroffenen müssen sich noch ganz entschieden bewegen. Das betrifft besonders den Erwerb von Deutschkenntnissen. Bei Nichtmitwirkung müssen auch Sanktionen möglich sein, sonst wird das Ziel von wirklicher Integration nicht erreichbar sein. Auch der wahrnehmbaren Ghettoisierung und Abschottung von Ausländern gegenüber der deutschen Wohnbevölkerung muss dringend Einhalt geboten werden, bevor wir möglicherweise Berliner Verhältnisse bekommen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, meine Damen und Herren! Wir sind dabei, Zustände in unserem demokratischen Rechtsstaat zuzulassen, die ihn erheblich beschädigen. Deshalb dürfen wir nicht länger die Augen vor der Realität verschließen. Allein die Wahrnehmung in unserer Stadt ist alarmierend. Wir dürfen diese Zustände nicht schönreden, sondern müssen handeln, handeln im Sinne der Mehrheit unserer Bevölkerung!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Möbius.

Abg. Frau **Möbius** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die ausführliche Mitteilung des Senats zur Großen Anfrage der CDU gibt einen guten und detaillierten Überblick zur Asylpolitik und zu ausreisepflichtigen Ausländern im Lande Bremen. Besonders auffällig ist die Statistik zu den ausreisepflichtigen Ausländern, die im Besitz einer Duldung sind. Hierbei handelt es sich, wie bereits von Herrn Herderhorst erwähnt, um 3678 Ausreisepflichtige, denen wegen fehlender Pässe oder Passersatzpa-

(A) piere, Reiseunfähigkeit wegen Erkrankung oder Erkrankung eines Familienangehörigen oder wegen der Maßnahme der ständigen Konferenz der Innenminister und –senatoren der Länder, die die Aussetzung der Abschiebung für bestimmte Ausländergruppen vereinbart haben, die Duldung anerkannt wurde. Das möchte ich hier noch einmal mit aller Deutlichkeit sagen, dass dort die Duldung anerkannt wurde. Außerdem ist auffällig, dass der größte Anteil der Asylbewerber aus der Türkei, Serbien und Montenegro kommt, also aus Ländern, die Europa zuzuordnen sind. Es besteht die Hoffnung, dass sich durch die EU-Osterweiterung und durch das gemeinsame europäische Asylrecht auch hierzulande Verfahrensregeln im Asylrecht vereinfachen lassen.

Erfreulich ist, dass der Senator für Inneres sich bemüht, durch einen entsprechenden Einsatz von personellen Kapazitäten und Kompetenzen in der Behörde die Verwaltungsvorgänge für ausreisepflichtige Ausländerinnen und Ausländer zügiger in eine rechtlich einwandfreie abschließende Entscheidung zu führen. Hierbei ist noch anzumerken, wenn auch mit diesen entsprechenden Maßnahmen die beim Verwaltungsgericht eingegangenen 75 Untätigkeitsklagen in Ausländerangelegenheiten endlich abgearbeitet werden würden!

(B) Der Senat führt an, dass kranke Menschen oder Menschen, die sich um kranke Angehörige kümmern müssen, nicht abgeschoben werden. Wie wir feststellen mussten, ändert auch ein paralleles gesundheitliches Gutachten von pensionierten Ärzten gar nichts daran. Dass diese Menschen nicht abgeschoben werden können, ist ebenso selbstverständlich wie die Duldung von Kindern und Jugendlichen, um die sich im so genannten Herkunfts- und Heimatland niemand kümmern kann und will. Bereits das Geltendmachen überprüfungsbedürftiger Vollzugs- und Abschiebehindernisse wie Krankheit, damit meine ich die in einer Demokratie selbstverständliche Nutzung von rechtsstaatlichen Mitteln und nicht, wie Herr Herderhorst meint, rechtsstaatlichen Findigkeiten, als ein selbst zu vertretendes Abschiebehindernis des Betroffenen darzustellen, ist aus sozialdemokratischer Sicht denkwürdig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Am 29. April 2004 verständigten sich die europäischen Innenminister auf eine neue Richtlinie über Mindestnormen für Asylverfahren. Danach können Asylbewerber schon bei der Einreise ohne nähere Prüfung ihres Falles zurückgeschickt werden, wenn sie aus einem sicheren Drittstaat kommen. Als sicher gilt ein solches Transitland, wenn es die Genfer Flüchtlingskonvention ratifiziert hat und einhält. Das Gesamtpaket der Zuwanderung und des Asylrechts auf Bundesebene scheiterte bisher an der CDU, die bereits weit gediehene geeinigte Verfah-

ren wieder mit neuen Ansprüchen blockierte. Seit Ende Mai haben wir zum Zuwanderungsgesetz eine neue Ausgangslage. Bundeskanzler Schröder hat das Ziel, spätestens am 30. Juni im Vermittlungsausschuss einen gemeinsamen Beschluss zu erreichen, und am 9. Juli soll das Zuwanderungsgesetz endgültig im Bundesrat verabschiedet werden.

Seit 1954 sind rund 31 Millionen Menschen in die Bundesrepublik eingewandert. Im gleichen Zeitraum haben 22 Millionen Menschen unser Land wieder verlassen. Das macht deutlich, Zuwanderung ist seit vielen Jahren Realität in Deutschland. Aufgrund unserer demographischen Entwicklung brauchen wir Fachkräfte aus dem Ausland. Ebenso brauchen wir eine klare Steuerung bei der Zuwanderung.

Zu den Kernbereichen des neuen Zuwanderungsgesetzes gehört ein flexibilisiertes Regelverfahren des Arbeitsmarktzuganges. Die Vorrangprüfung durch die Arbeitsverwaltung wird vereinfacht. Der Zugang zum Arbeitsmarkt ist künftig möglich, wenn für die Stelle weder Deutsche noch Arbeitnehmer aus den EU-Mitgliedstaaten, die vorrangig zu berücksichtigen sind, zur Verfügung stehen. Hochqualifizierte Akademiker sollen danach zukünftig die Möglichkeit eines unbegrenzten Aufenthaltes bekommen. Ausländische Studienabsolventen bekommen die Möglichkeit, für ein Jahr eine Aufenthaltsgenehmigung zur Arbeitsplatzsuche zu bekommen. Bisher mussten sie nach ihrem Abschluss Deutschland regelmäßig verlassen.

Zur positiven Auswirkung auf die Wirtschaft und die Beschäftigung in Deutschland soll die Zuwanderung von Selbständigen ermöglicht werden. Ich erinnere noch einmal an die Diskussion, die wir heute Vormittag zu diesem Thema hatten. An dieser Stelle hätten wir gemeinsam mit den Wirtschafts- und Unternehmensverbänden gern mehr erreicht, zum Beispiel die Zuwanderung nach einem Punktesystem in den Arbeitsmarkt auch für nicht hochqualifizierte, aber gute und dringend benötigte Fachkräfte zuzulassen. Das war jedoch mit der CDU nicht zu machen.

Zu dem Bereich humanitäre Zuwanderung und Asyl wird sich der Aufenthaltsstatus von Opfern nichtstaatlicher oder geschlechtsspezifischer Verfolgung deutlich verbessern. In besonders problematischen Einzelfällen im humanitären Bereich soll eine bisher hier in Bremen von der CDU abgelehnte Härtefallkommission den Einzelfall untersuchen und die Ausländerbehörde ersuchen, ein Aufenthaltsrecht zu gewähren. Der letzte Integrationsbericht zeigte deutlich, dass wir in Bremen mit unseren Maßnahmen zur Integration von Zugereisten im Bundesvergleich gut aufgestellt sind.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb begrüßen wir, dass erstmals im Aufenthaltsgesetz ein Mindestrahmen staatlicher Integra-

(C)

(D)

(A) tionsangebote wie Sprachkurse, Einführung in die Rechtsordnung, die Kultur und Geschichte Deutschlands gesetzlich geregelt werden soll. Die Kosten werden vom Bund übernommen. Es wird zusätzlich einen Katalog an Sanktionen geben, der entsprechende Auflagen für Zugereiste beinhaltet bis dahin, dass die Aufenthaltserlaubnis nicht verlängert wird, sofern sich dem Integrationsangebot entzogen wird.

Bezogen auf die innere Sicherheit kommt es zu verschärften Regelungen über die Einreise und die Ausweisung sowie zu besseren Möglichkeiten der Überwachung gefährlicher Ausländer. Vom Tisch ist die von vielen auch als verfassungswidrig eingeschätzte Forderung der CDU nach Sicherungshaft. Nach meiner Einschätzung wird sie auch nicht zu einem späteren Zeitpunkt kommen, weil mit der SPD nichts zu machen ist, was gegen unser Grundgesetz verstößt.

(Beifall bei der SPD)

Als Schlussbemerkung möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass hinter den Zahlen der vom Senat zusammengestellten Statistiken Menschen stehen, Menschen, die ein Recht darauf haben, in unserem Land auf unserer gesetzlichen Grundlage ein humanes Verfahren zu ihrer Aufenthaltsbestimmung in Anspruch nehmen zu können.

(B) (Abg. K n ä p p e r [CDU]: 16 Jahre!)

Hierzu gehört auch, wie schon in der letzten Legislaturperiode von der SPD gefordert und von der CDU leider abgelehnt, die dringende Einrichtung einer Härtefallkommission. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden hier heute über zwei Dinge, die miteinander verbunden sind, nämlich die Anfrage der CDU zu den Asyl suchenden und geduldeten Flüchtlingen in Bremen und über das Verhandlungsergebnis zwischen Bundesregierung und Opposition zur Neufassung des Zuwanderungsrechtes.

Die Anfrage, über die ich zunächst reden möchte, ist auch aus Sicht der Grünen umfassend und informativ beantwortet. Man kann aus der Antwort des Senats sehen, dass die Asylanträge, die in Bremen gestellt wurden, in den letzten Jahren ungefähr um die Hälfte zurückgegangen sind. Das schafft erst einmal Entlastung im Verwaltungshandeln, darauf geht

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

der Senat auch ein, und schafft darüber, das ist aus Sicht der Grünen eher begrüßenswert, dann auch Voraussetzungen für eine schnellere Bearbeitung der ausländerrechtlichen Anträge.

Sie wissen ja, dass der Asylkompromiss bei den Grünen eher nicht so auf Begeisterung stößt. Er zeigt Wirkung, aber er zeigt auch die beabsichtigte Wirkung, und wir glauben, dass der Grundgedanke der Verfassungsväter, nämlich dass Deutschland sich dazu entschließen sollte, ein sehr weit gehendes Recht auf Asyl einzuräumen, durch den Asylkompromiss zumindest sehr stark verändert wurde. Das ist jetzt aber so.

Die Vorteile, die man in den Ländern und Kommunen davon hat, sind in der Tat so, dass man eben Entlastungen im Verwaltungsbereich bekommt und deshalb dann dort dafür sorgen kann, dass Entscheidungen zeitnäher fallen. Die Zeitnähe ist für uns auch immer eine Grundlage für rechtsstaatliches Handeln.

Der Nachteil ist, dass wir weiter mit anderen Ländern, auch im Zusammenhang mit dem Schengener Abkommen, dazu beitragen, dass Europa zu einer Festung ausgebaut wird, in die hineinzukommen immer schwieriger wird. Hier wird ja auch häufiger über die Schleuserproblematik geredet. Es ist einfach Fakt, dass sich Menschen, die Asyl suchen und auch ein Recht darauf hätten, wenn sie denn hier landen würden, mittlerweile so hohen Hürden gegenüber sehen, dass dieses Recht auf Asyl doch sehr stark ausgehöhlt wurde.

Was aber auf jeden Fall auch von uns eingeräumt wird, ist, dass über die Verbesserung der Verfahrenswege und auch durch die größere Zeitnähe eher vermieden werden kann, dass endlose Verfahren ablaufen, nach denen jemand, der hier jahrelang gewesen ist, der hier vielleicht auch heimisch geworden ist, dann doch noch gehen muss. Es gibt jetzt erstmalig seit vielen Jahren die Situation, dass die Verfahren so zeitnah bearbeitet werden können, und auch das ist für uns ein wesentlicher Bestandteil von Rechtsstaatlichkeit.

Was uns in der Anfrage stört, das geht ein bisschen in die Richtung, die Frau Möbius hier auch eingeschlagen hat, ist, es gibt keine Frage zu den Lebensbedingungen der Menschen hier, dazu, wie es ihnen in Bremen eigentlich geht. Es gibt kein Wort zur Sammelunterbringung. Es hat die CDU offensichtlich nicht so interessiert, unter welchen Bedingungen Asylsuchende da leben müssen. Es gibt keine Frage zur Sammelverpflegung, die ist nämlich, wenn Sie das interessiert hätte, deutlich teurer, als wenn man den Menschen das Geld geben würde, um sich selbst zu verköstigen.

Sie verlieren kein Wort darüber, dass Asylsuchende über einen längeren Zeitraum mit 20 Euro Taschengeld im Monat auskommen müssen, und Sie verlieren auch keine Frage daran, was eigentlich die

(C)

(D)

- (A) menschlichen Folgen sind, so untergebracht zu sein, einen so langen Zeitraum in Unsicherheit über das Asylverfahren leben zu müssen. So eine humanitäre Sichtweise ist für die Grünen auch immer ein wichtiger Parameter, um zu beurteilen, ob wir die freundliche, humanitäre und gastoffene Gesellschaft sind, die wir uns wünschen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Stattdessen – auch Tradition der CDU, Sie sind da leider immer noch keine ordentliche Großstadtpartei geworden – legen Sie den Fokus Ihrer Anfrage darauf, wie viele Straftaten denn nun von dieser Personengruppe begangen wurden.

(Abg. K n ä p p e r [CDU]: Ist ja auch unwichtig!)

Typisch! Das ist leider nach wie vor das Hauptinteresse der CDU, wie viele Straftaten denn nun begangen worden sind.

(Abg. K n ä p p e r [CDU]: Ist das denn unwichtig?)

Ich sage ja auch gar nicht, dass das etwas ist, worüber man sich nicht auseinander setzen soll, aber mit welcher Penetranz Sie hier diesen einzigen Punkt immer wieder hoch reiten – das ist offensichtlich das Einzige, was Sie am Asylproblem interessiert –, das finde ich schon ein bisschen erbärmlich, aber das müssen Sie ja vor Ihren Wählerinnen und Wählern selbst verantworten.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben auch Pech, irgendwie kommt Ihnen ja das Thema abhanden. Die Asylzahlen gehen dermaßen zurück, dass Sie da vielleicht die Sache auch nur sehr krampfhaft immer wieder hoch ziehen in der Hoffnung, dass ein paar immer noch nicht gemerkt haben, dass sich die Zeiten einfach verändert haben.

Sehen Sie, meine Damen und Herren von der CDU, da unterscheiden sich die Grünen von Ihnen ganz deutlich! Wir bekennen uns nämlich zu einem Recht auf Asyl und dazu, dass es den Menschen, deren Antrag positiv beschieden wurde – sie dürfen also hier bleiben, weil die Voraussetzungen in einem rechtsstaatlichen Verfahren für richtig befunden wurden – und die dann hier bleiben, auch gut geht, dass sie eine Chance erhalten und dass wir ihnen eine neue Heimat bieten. Das ist eine Frage der Haltung. Die Haltung ist: Das Recht auf Asyl ist in Ordnung! Das ist die Haltung der Grünen, während es bei Ihnen die Haltung ist: Hilfe, es gibt ein Problem! Das ist die Haltung, die Sie gegenüber dem Recht auf Asyl an den Tag legen.

Das finde ich nicht zukunftsgerichtet, und ehrlich gesagt ist mir das gegenüber den Menschen auch immer etwas peinlich, weil ich mich dann doch eher als Gruppe der Deutschen wahrnehme und denke, du lieber Himmel, warum haben wir nicht verstanden, was auch alles an Chancen und Möglichkeiten in unserer Art der Herangehensweise an das Asyl für unsere ganze Gesellschaft liegen würde.

(C)

Vor dem Hintergrund beurteilen wir auch das Kirchenasyl und die von Frau Möbius schon erwähnte Härtefallkommission völlig anders als die CDU. Leider wird Ihnen das in der großen Koalition nicht gelingen, aber kommt Zeit, kommt Rat. Das Zuwanderungsgesetz, was ja jetzt in der ganz großen Koalition im Bund geeint wurde, lässt Härtefallkommissionen zu. Vielleicht schafft das bei Ihnen ja endlich Bewegung. Es geht aber auch um die Achtung vor den menschlichen Gesichtspunkten, deshalb Härtefallkommission und Kirchenasyl, und ein Anerkennen dessen, dass unsere Gesetze nur von Menschen gemacht werden und dass es nicht schlecht ist, wenn sich Mitglieder der Gesellschaft für Menschen interessieren, sich für sie einsetzen und dann auch Möglichkeiten finden, sich hier Gehör zu verschaffen. Womit wir auf keinen Fall etwas zu tun haben wollen, ist mit Ihrer Haltung, nur jeder ausgereiste Ausländer ist ein guter Ausländer. Das ist eine völlig rückwärts gewandte Haltung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. H e r d e r h o r s t [CDU]: Das habe ich nicht gesagt!)

(D)

Nein, das haben Sie nicht gesagt, aber alles, was Sie hier in dieser Frage treiben, spiegelt diese Haltung wider!

Zum Zuwanderungskompromiss möchte ich gern Folgendes sagen: Es ist ja bekannt, dass das für die Grünen so manche herbe Pille beinhaltet, allerdings ist Politik die Kunst des Möglichen. Wir sind in der Lage, auch dort Kompromisse einzugehen.

(Zuruf des Abg. P i e t r z o k [SPD])

Ja, alles politische Kunst! Wir sind in der Lage, auch zu sehen, dass dieser Kompromiss Verbesserungen bringt. Frau Möbius hat schon darauf hingewiesen. Dass die nichtstaatliche Verfolgung und die geschlechtsspezifische Verfolgung dort hineinverhandelt wurden, war ganz stark ein Interesse der Grünen, und wir freuen uns darüber, dass das gelungen ist, weil diese beiden Themen im Einklang mit einem humanitären Ansatz stehen. Zudem gibt es eine Verbesserung der Erleichterung von Arbeitsmigration. Es ist gerade für Großstädte wichtig, Menschen, die hierher kommen, weil sie einen Arbeitsplatz haben wollen, Sicherheiten zu bieten, dass sie in Zukunft auch über längere Zeit hier bleiben können.

(A) Was bei dem Zuwanderungskompromiss abgelehrt wurde, ist ein reines Sicherheitsdenken, wie es vor allen Dingen von der CDU und leider auch von Otto Schily propagiert wurde. Das stand so im „Weser-Kurier“ über Otto Schily, das fand ich eigentlich ganz interessant, ich weiß nicht, ob ich das hier erzählen darf, ich versuche das einmal. Da war im „Weser-Kurier“ also die Frage, das hat mir gefallen:

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ehemals Grüner!)

„Was ist der Unterschied zwischen Gott und Otto Schily?“ Die Antwort dürfen Sie ja jetzt nicht sagen, das muss ich hier sagen. Die Antwort ist: Gott glaubt nicht, dass er Otto Schily ist!

Ich fand, dass der „Weser-Kurier“ da eine nette Geschichte erzählt hat, die auch die Probleme widerspiegelt, die die Grünen mit diesem Innenminister haben. Wenn sich jemand zu viel mit Sicherheitsdenken beschäftigt, dann verstellt das den Blick darauf, dass dieser ganze Themenbereich auch noch viele andere Facetten hat, die man vielleicht auch noch einmal mit einem anderen Blick beäugen könnte. Dann würde man vielleicht auch noch zu anderen Ergebnissen kommen.

Was sicherlich wichtig ist, das hat Frau Möbius auch gesagt, ist, dass der Wunsch der CDU, dass bei bloßem Verdacht abgeschoben werden kann, abgelehrt wurde. Damit wollen wir nichts zu tun haben, das ist verfassungswidrig, und das ist auch nicht mit unserem Rechtsstaat in Einklang zu bringen. Sicherlich, die Rechtslage in Deutschland, oder sagen wir einmal so, wie wir die Rechtslage wahrnehmen, hat sich durch den 11. September 2001 verändert. Das sehen auch die Grünen so, aber in einem Rechtsstaat kann man nur für das, was man getan hat, sanktioniert werden und nicht für Mutmaßliches.

Was uns allen hier klar sein muss, ist, unsere Werte – und damit unterscheiden wir uns von einem sehr großen Teil der Welt, der anderen Wertmaßstäben verhaftet ist – sind Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Rechtsstaatlichkeit wirft man nicht Menschen die Kosten vor, die sie dadurch verursachen, dass sie den Rechtsstaat bemühen. In einem Rechtsstaat beschimpft man nicht Rechtsanwälte, die ihre Arbeit machen, als findig, weil sie nichts weiter tun, als von Parlamenten beschlossene Gesetze

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Mir kommen gleich die Tränen!)

von einem unabhängigen Gericht überprüfen zu lassen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In einem Rechtsstaat wertet man die Menschen, die sich gegen staatliche Entscheidungen auf der Basis von Recht und Gesetz zur Wehr setzen, nicht dafür ab, dass sie das tun, was der Gesetzgeber möglich gemacht hat. Die größte Gefahr für unsere Werte, für Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, besteht darin, dass wir vor dem Hintergrund eines übertriebenen Sicherheitsdenkens genau das demontieren. Damit wollen die Grünen nichts zu tun haben!

Wir werden uns nur als überlegenes Gesellschaftssystem erweisen, wenn wir diese Werte verteidigen gegen alle, die aus kurzfristigem Interesse daran herumsägen. Auch hier geht es um die Haltung, nämlich die Haltung: Ein Ausländer, Hilfe, ein Sicherheitsrisiko! Wir sagen, wenn der freie Verkehr von Geld und Waren selbstverständlich ist, wird man nicht dauerhaft Zäune um Menschen ziehen können. Es gibt in der Welt große Unterschiede im Wohlstand. Kriege und Hunger, Seuchen und Umweltkatastrophen schaffen die Lage, aus der Menschen – in aller Regel nicht besonders gern – ihre Heimat verlassen, aber auch den Wunsch, in einer zusammenwachsenden Welt im Ausland zu studieren und zu arbeiten. Dagegen ist kein staatliches Handeln gewachsen, auch wenn man es sich wünschen würde wie Sie, Herr Herderhorst. Deutschland soll ein offenes Land sein, Fremde willkommen heißen, ihnen ohne Vorurteile begegnen und dafür die rechtlichen Grundlagen schaffen.

Wenn Sie heute im „Weser-Kurier“ den Artikel über die IUB lesen, dann freuen Sie sich doch! Voraussetzung dafür, dass Menschen aus aller Herren Länder hierher kommen und studieren können, schafft ein liberales und modernes Zuwanderungsrecht. Dieses gesellschaftliche Klima ist wichtig auch für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands. An diesem Klima werden wir arbeiten. Menschen, die zu uns kommen, sind für uns nicht nur ein Sicherheitsproblem, ein Integrationsproblem, ein Kriminalitätsproblem, ein Unterbringungsproblem, ein Kostenproblem, ein Missbrauchsproblem, sondern es sind Menschen, die uns bereichern können, wenn wir uns mit ihnen gemeinsam der Zukunft stellen.

Mein Sohn Johann, neun Jahre alt, lernt in der Schule, was das Zuckerfest ist. Ich finde das schön. Meine Tochter Alice, sechs Jahre alt, lernt im Kindergarten, wo Kamerun liegt, daher kommt nämlich ihre beste Freundin. Der Zuwanderungskompromiss wird Deutschland aus unserer Sicht ein bisschen mehr dahin entwickeln, das Zusammenleben mit Menschen verschiedener Herkunft zu verbessern. Das muss gemeinsames Ziel auch in diesem Haus sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Röwekamp.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Moment, ich bin auch noch an der Reihe!)

Sie kommen dann an die Reihe, wenn Sie aufgerufen werden!

Senator Röwekamp: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar, dass wir die teilweise ja auch in diesem Parlament an Einzelfällen diskutierten Probleme, die wir in Deutschland haben bei der Frage, wie gehen wir eigentlich mit vollziehbar ausreisepflichtigen Ausländern um, durch eine sehr sachliche Anfrage noch einmal zum Gegenstand der Erörterung gemacht haben.

Ich will am Anfang das bestätigen, was, bis auf Frau Linnert, glaube ich, allgemeine Auffassung dieses Hauses ist, dass der durch die CDU/CSU und SPD gefundene Kompromiss zur Frage der Neugestaltung des Asylrechts in Deutschland Früchte trägt. Wir haben in den Zahlen einen Rückgang derjenigen, die unberechtigt bei uns um Asyl nachgesucht haben, und wir haben außerdem ein Ansteigen der Anerkennungsquote. Insofern ist das, was verabredet worden ist, vollständig erreicht worden, Frau Linnert.

(B) Deutschland hat sich vom Asylrecht nicht verabschiedet, sondern Deutschland ist den Weg gegangen, das Asylrecht auf diejenigen zu fokussieren, die tatsächlich in ihren Heimatländern einer Verfolgung aus politischen, religiösen oder sonstigen Gründen ausgesetzt sind. Sie haben in Deutschland – und das ist, auch wenn Sie es immer wieder in Frage stellen, unumstößliche Auffassung der CDU – einen Anspruch auf Asyl, und dabei wird unser Grundrecht auf Asyl schrankenlos gewährt. Diese Menschen dürfen weiter nach Deutschland kommen, das haben wir aus unserer Geschichte gelernt, und das ist durch den Asylkompromiss entgegen Ihren Beteuerungen, Frau Linnert, in keinem Punkt eingeschränkt.

(Beifall bei der CDU)

Damit wir uns aber auf diejenigen konzentrieren können, die in Deutschland zu Recht von ihrem Asylrecht Gebrauch machen, müssen wir uns auch darum kümmern, was mit denjenigen passiert, die in Deutschland durch Tricks versuchen, sich einen dauerhaften Aufenthaltsstatus zu erschleichen, so will ich das einmal sagen, denn das ist das große Problem, das wir haben. Wir haben das Problem nicht mit denjenigen, die hierher kommen und berechtigterweise um Asyl nachsuchen, die in einem geordneten Verfahren als Asylberechtigte anerkannt werden, sondern wir haben ein Problem mit denjenigen, die hier nach Deutschland und auch nach

Bremen und Bremerhaven kommen und nicht rechtmäßig um Asyl nachsuchen, deren Verfahren in kürzester Zeit nach der Neufassung des Asylrechts abgeschlossen werden können und die nach sehr sorgfältiger Prüfung aller Instanzen im Übrigen trotzdem vollziehbar ausreisepflichtig sind.

Wir haben Ihnen auf Ihre Frage hin einmal sehr genau aufgeschlüsselt, was die unterschiedlichen Probleme sind, und ich glaube, diese Vorlage ist geeignet, auch eine sehr sachliche Diskussion darüber zu führen. Wir haben natürlich diejenigen, die wir hier dulden, weil wir miteinander verabredet haben, in bestimmte Länder zurzeit nicht wieder zurückzuschicken. Das betrifft insbesondere die Bürgerkriegsgebiete des ehemaligen Jugoslawiens, wo wir Rückführungsabkommen haben, wo eine gezielte und geordnete Rückkehr der Flüchtlinge erfolgen soll und wo wir als Innenminister eine Verabredung haben, in welcher Reihenfolge das passieren soll.

Wir schieben natürlich nicht in den Irak ab, und wir schieben zurzeit auch nicht nach Afghanistan ab. Das tun wir über das Asylrecht hinaus, das will ich an dieser Stelle sagen, aus humanitären Gründen schieben wir Leute in diese Länder nicht ab. Auch daran wird sich in Deutschland, in Bremen und Bremerhaven nichts ändern. Auch das ist Meinung der CDU, Frau Linnert, weil Sie hier so den Eindruck erwecken, die CDU wäre diejenige, die am liebsten jeden Ausländer, egal warum und wieso er hierher kommt, wieder loswerden möchte. Das ist mitnichten der Fall!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Gut!)

Im Gegensatz zu Ihnen sind wir aber nicht der Auffassung, dass es gut ist, dass die Leute unkontrolliert und uneingeschränkt nach Deutschland kommen können, sondern wir müssen sehr genau sortieren zwischen denjenigen, die hier um Asyl nachsuchen, denjenigen, die in ihrer Heimat verfolgt sind, denjenigen, die in ihrer Heimat nicht leben können, nicht sicher sind und denjenigen, die hierher kommen, weil sie sich aus wirtschaftlichen Gründen in Deutschland aufhalten wollen, weil sie in unsere Sozialsysteme eintreten wollen, weil sie in Deutschland leben wollen, ohne einen Anspruch darauf zu haben, hierher zu kommen.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Diese Sortierung, im Gegensatz zu Ihnen, nehmen die CDU und der Senat auch vor mit der Antwort, die wir Ihnen hier gegeben haben. Diese Sortierung halte ich auch im Interesse derjenigen, die berechtigterweise hier nach Deutschland kommen

(C)

(D)

(A) sollen, für unverzichtbar, das will ich an dieser Stelle sagen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Die größte Sorge, die wir haben, ist, das haben Sie gesehen, die Frage der Passlosigkeit. Das ist auch nur eine Zahl, wir hätten Ihnen gern noch viel mehr geantwortet, aber das ist ein so vielschichtiges Problem, dass Sie das überhaupt nicht in den Griff bekommen. Wir machen Vorführungen an Botschaften und bemühen uns um Passpapiere von Staaten, die haben eine Woche oder ein Jahr lang ihre Botschaftsangehörigen nicht mehr bezahlt, da setzen sich die Botschaftsangehörigen hin und sagen, ich stelle keine Passpapiere aus. Oder wir haben Botschaften ausländischer Staaten, die sagen, wir können keine Passpapiere ausstellen, uns sind die Formulare ausgegangen.

Meine Damen und Herren, das sind Probleme des Alltags, die die Mitarbeiter der Ausländerbehörde natürlich auch frustrieren, weil sie merken, sie haben 3700 Fälle, von denen sind 800 aus humanitären Gründen hier, weitere, sage ich einmal, 600 sind hier, weil wir sie aus gesundheitlichen Gründen zurzeit nicht zurückführen können. Der überwiegende Teil aber hält sich hier widerrechtlich in Deutschland auf, weil wir nicht rechtzeitig die notwendigen Passpapiere bekommen. Das scheitert teilweise an den Auslandsvertretungen. Das scheitert aber auch teilweise an den Menschen und dem Verhalten der Menschen, die in der Tat mit Tricks versuchen, jede Möglichkeit der Abschiebung zu umgehen.

Im Gegensatz zu Ihnen, Frau Linnert, bin ich der Auffassung, dass wir uns um diese Menschen kümmern müssen. Wir können uns das als Rechtsstaat nicht erlauben.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Was bauen Sie denn hier für Pappkameraden auf?)

Sie haben die ganze Zeit hier übrigens Pappkameraden aufgestellt, indem Sie immer gesagt haben, das steht zwar nicht darin, aber das fühle ich, dass die CDU das will.

(Beifall bei der CDU)

Ich fühle, dass das Unmenschen sind, ich fühle, dass sie jeden Ausländer abschieben wollen. Wer hat denn hier Pappkameraden aufgestellt?

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das sehe ich völlig anders!)

Die einzigen, die Pappkameraden aufgestellt haben, sind Sie und Ihre Pappkameraden selbst, Frau Lin-

ert, das will hier an dieser Stelle mit der notwendigen Deutlichkeit sagen!

(Beifall bei der CDU)

Es ist in der Tat so, dass wir ein Problem haben mit denjenigen, die in unserem Rechtsstaat Mittel und Wege finden, die dazu führen, dass wir eine an sich rechtmäßige Abschiebung nicht durchführen können.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich frage mich manchmal: In welcher Welt leben die Grünen eigentlich?

Wir diskutieren gerade an einem sehr prominenten Fall wie Metin Kaplan, wie unser Rechtsstaat zweifelt versucht, jemanden, der Morddrohungen öffentlich ausgesprochen hat, der vier Jahre Freiheitsstrafe verbüßt hat, in die Türkei – einem künftigen Beitrittsland der Europäischen Union nach Ihrem Wunsch –, in seine Heimat zurückführen zu können, weil er sich hier in Deutschland nicht an Recht und Gesetz, weil er sich nicht an unser Grundgesetz gehalten hat,

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, mit Rechtsstaat oder ohne, Herr Röwekamp?)

weil er Hasspredigten hält und öffentlich gegen unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung kämpft, und Sie tun hier so, als wenn wir überhaupt kein Problem hätten!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit Rechtsstaat oder ohne?)

Wir haben ein Problem! Metin Kaplan ist der Ausfluss und das größte Beispiel dafür, was wir für ein Problem in unserem Rechtsstaat mit der Abschiebung von unrechtmäßig hier lebenden Menschen haben.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit Rechtsstaat oder ohne?)

Das will ich Ihnen in dieser Deutlichkeit sagen!

(Beifall bei der CDU)

Da ist Frau Linnert die Einzige aus Bremen, die das nicht begreift!

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Es gibt Hunderte Kaplans hier!)

Ich rede jetzt gar nicht über die „Bild“-Zeitung und die Schlagzeilen, aber selbst Herr Wiefelspütz,

(C)

(D)

(A) die Sozialdemokraten sagen, an diesem Beispiel zeigt sich, dass unser Rechtsstaat verbogen ist. Das muss man an dieser Stelle sagen.

Wir müssen selbstverständlich mit Maßnahmen antreten, um solche Fälle in den Griff zu bekommen. Selbst Herr Schily ist für die Sicherungsverwahrung. Das ist ja keine Idee der CDU gewesen, das will ich an dieser Stelle auch noch einmal sagen. Das ist eine sozialdemokratische Idee gewesen, die Idee eines ehemaligen Grünen, Frau Linnert,

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n - n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, leider!)

eines ehemaligen RAF-Verteidigers, der, wenn Sie seine Lebensgeschichte lesen,

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja jetzt Supermist, was Sie hier sagen!)

ein sehr geordnetes Verhältnis zum Rechtsstaat hat, und demjenigen unterstellen Sie jetzt, dass er praktisch fernab von Grundgesetz und anderen Normen hier versucht, Deutschland zu verbiegen. Es ist mitnichten der Fall! Es ist nicht grundgesetzwidrig, jemanden in Haft zu nehmen, wenn man ihn nicht abschieben kann und die Gefahr besteht, dass er in Deutschland weitere erhebliche Straftaten begeht. Das ist im Einklang mit unserem Grundgesetz, und das müssen wir auch umsetzen können.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Deswegen sage ich auch mit dieser Deutlichkeit, die Sie so an mir schätzen, Frau Linnert – –.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Bisher waren Sie kein Scharfmacher, Herr Röwekamp! Schade!)

Das ist wahrscheinlich so, weil Sie nie von Anfang bis Ende zuhören können. Am Anfang haben Sie sogar genickt, wenn ich etwas gesagt habe,

(Heiterkeit bei der CDU – Abg. Frau L i n - n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben ja nicht nur Blödsinn erzählt!)

aber wenn ich jetzt etwas sage, was nicht Ihre Meinung ist, bin ich plötzlich ein Unmensch und ein Scharfmacher! Ich will an dieser Stelle sagen, dass wir die Maßnahmen verstärken müssen, die dazu führen, dass wir die Menschen, die sich illegal in Deutschland aufhalten und die wir aus tatsächlichen Gründen bisher nicht abschieben können, vermehrt einer Abschiebung zuführen können.

(Beifall bei der CDU)

Das ist verabredete Politik dieses Senats, das steht in der Koalitionsvereinbarung, das hat Frau Röpke jetzt auch noch einmal von mir gefordert, und was Sozialdemokraten von mir fordern, das erfülle ich natürlich sofort.

(C)

(Zuruf: Wirklich! – Abg. F o c k e [CDU]: Das ist ein braver Mensch!)

Deswegen werden wir alle Anstrengungen unternehmen, um das entsprechend auch umsetzen zu können.

Dazu gehört im Übrigen, das will ich auch an dieser Stelle sagen, dass wir noch einmal sehr genau hinschauen, was man eigentlich unter Reiseunfähigkeit versteht. Wir haben jetzt einmal ausgewertet, wie viele Menschen eigentlich mit welchen Krankheiten Duldungen bekommen, für welchen Zeitraum, dadurch nicht reisefähig sind und was wir mit den Menschen eigentlich machen, die zum Beispiel posttraumatisiert sind. Die bekommen eine Bescheinigung, ich bin geduldet, für ein Jahr beispielsweise, und dann kommen sie nach einem Jahr wieder und sagen, ich bin immer noch krank. Wir müssen uns um die Menschen kümmern, damit sie das Trauma überwinden,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, guter Vorschlag!)

(D)

denn wenn es eine wirklich ernsthafte Krankheit ist, müssen wir dafür sorgen, dass sie wieder gesund werden, und dazu gehört auch, dafür sorgen zu müssen, dass wir sie dann in ihre Heimatländer zurückführen können. Das ist völlig klar. Dazu gehört auch im Übrigen – jetzt werden Sie gleich wieder nicken –, dass wir natürlich freiwillige Rückkehrerprogramme verstärkt einsetzen müssen.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]: Kosovo!)

Häufig begeben sich Menschen in Fluchtoasen und Fluchträume, weil sie vor der Abschiebung und dem, was sie in ihrem Heimatland erwartet, Angst haben. Es gibt aber sehr gute Programme der Europäischen Union, REAG, übrigens sehr erfolgreich, auch eingesetzt von der Arbeiterwohlfahrt in Bremerhaven, die mittlerweile, was den Balkan betrifft, auch für andere Länder solche Rückführerprogramme begleiten, wo der Sozialhilfeträger und die Europäische Union gemeinsam Geld in die Hand nehmen, zur Verfügung stellen, um den Menschen vor Ort die Integration in ihr altes Heimatland wieder zu ermöglichen.

Das machen wir auch, Frau Linnert, aber wir müssen auch dafür sorgen, dass wir die Menschen, die hierher kommen, die wir in einem rechtsstaatlichen Verfahren als Asylbewerber abgelehnt haben, in

(A) unserem Rechtsstaat genauso gut auch wieder in ihre Heimatländer abschieben können. Das ist für mich auch eine Pflicht des Rechtsstaats.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, natürlich!)

In einem stimme ich Ihnen zu: Der Rechtsstaat muss sich Anwälte leisten können,

(Beifall bei der SPD – Abg. P o h l m a n n [SPD]: Da sind sie wieder! – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: So-gar findige Anwälte!)

sogar findige Anwälte. Aber, Frau Linnert, jetzt tun Sie so, als ob der Rechtsstaat unveränderlich ist! Die rotgrüne Bundesregierung hat mit Zustimmung der CDU/CSU in den letzten Jahren eine ganze Menge an unserem Rechtsstaat geändert,

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

ich will das ganz deutlich sagen. Wir haben zum Beispiel im Verwaltungsrecht ganz häufig nur noch die Zulassungsberufung für Deutsche. Wir haben zum Beispiel im Zivilrecht häufig nur noch die Zulassungsberufung. Deswegen, bin ich der Auffassung, kann man auch über Rechtswegverkürzung im Asylverfahren nachdenken. Das will ich an dieser Stelle ganz deutlich sagen.

(B)

Wir haben uns ja mit Ihrer Stimme gemeinsam auch darauf verständigt, das bei den Topgefährdern auch zu machen. Da gibt es nur noch einen Gang, nämlich den zum Bundesverwaltungsgericht. Das ist, glaube ich, auch ein richtiges und geordnetes Verfahren. Ich finde, man muss über Rechtswege in Deutschland auch nachdenken können, ohne gleich jemand zu sein, der die ganze Demokratie und den Rechtsstaat in Frage stellt. In anderen Bereichen machen wir es auch.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Pappkameraden!)

Ich will einige wenige letzte Sätze zur Zuwanderung sagen. Sie haben gesagt, wir hätten uns gern mehr gewünscht, das ist verständlich. Sie hatten auch einmal mehr beschlossen. Das Bundesverfassungsgericht musste allerdings diesen rechtswidrigen Beschluss wieder aufheben, aber Sie haben gesagt, am Ende ist Politik die Kunst des Möglichen. Das ist offensichtlich Ihre Auffassung. Ihr Parteichef hat da eine andere Auffassung. Ich zitiere aus dem „Spiegel“, Ausgabe 23, 2004, die Geschichte heißt „Tumult am Telefon“, sehr lesenswert, finde ich! Sie waren vielleicht bei der Schaltkonferenz selbst da-

bei und können vielleicht noch einige Liveberichte geben.

(C)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn Sie etwas über den Senat erzählen, mache ich das!)

Der sagt: „Am Ende ist alle Politik eine Machtfrage“, Frau Linnert. Ihnen vom Bündnis 90/Die Grünen ging es bei der Einigung bei der Zuwanderung gar nicht um Sachfragen und nicht um das Mögliche und das Machbare, sondern es ging allein und ausschließlich um eine Machtfrage, Frau Linnert.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Hier kommt ein interfraktioneller Antrag zustande, und Sie machen so einen Redebeitrag!)

Ich finde den interfraktionellen Antrag auch super, denn er unterstützt das Gesetz, auf das wir uns geeinigt haben, das CDU, CSU und SPD jetzt schön fein ausformulieren werden und das dann sicherlich auch irgendwie die Grünen zu lesen bekommen. Ob das für den TÜV reicht, da bin ich mir nicht sicher, denn für den TÜV braucht man Sachverständige, die sehe ich bei Ihnen zurzeit nicht, die das in den Griff nehmen könnten.

(Beifall bei der CDU)

(D)

Aber ich will sagen, das, was jetzt Zuwanderungsgesetz geworden ist, findet die ungeteilte Unterstützung der CDU und natürlich auch des Senats. Es begrenzt und kontrolliert Zuwanderung, es lässt die Arbeitsmigration in den Bereichen zu, wo wir sie brauchen, zum Beispiel an den Universitäten, zum Beispiel an den Instituten, zum Beispiel bei den Hochqualifizierten. Es hält aber den Anwerbestopp und damit den unkontrollierten Zugang nach Deutschland entgegen der Auffassung der Grünen weiterhin aufrecht. Der Anwerbestopp bleibt aufrechterhalten. Wir können Leute nach Deutschland holen, wenn wir einen konkreten Nachweis haben, dass wir Leute in bestimmten Gebieten brauchen, aber eine unkontrollierte Zuwanderung auch nach irgendwelchen Punktesystemen, unabhängig von den Erfordernissen des Arbeitsmarktes und unabhängig von der Frage, wie viele Arbeitslose wir haben, wird es in Zukunft nicht geben.

Bei der humanitären Zuwanderung haben wir uns auf das verlassen, was jetzt schon Rechtslage nach der Genfer Flüchtlingskonvention ist, und an die Beschlüsse haben wir uns übrigens auch gehalten. Das sind nämlich genau die Fälle aus humanitären Gründen, die wir nicht abschieben. Wir haben eine verpflichtende Integration, und wer sich nicht integrieren will und an entsprechenden Kursangeboten nicht teilnimmt, der kann in Zukunft auch aufenthaltsrechtliche Nachteile in Kauf nehmen. Auch das ist

(A) ein enormer Fortschritt, wir verhindern, dass Sechsjährige in Zukunft in die Schule kommen und nicht ein Wort Deutsch sprechen. Das ist nämlich ein Integrationsproblem, das wir in Deutschland haben und das durch den Zuwanderungskompromiss beseitigt wird.

(Beifall bei der CDU)

Ich bitte Sie, Frau Linnert, auch nicht so zu tun, als ob wir in Deutschland mit der Sicherheit von Ausländern überhaupt keine Probleme hätten.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das habe ich nicht gesagt!)

Sie haben gesagt, aber die CDU redet nur über solche Probleme.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist doch wahr! Das ist doch die siebte Anfrage von Herrn Herderhorst!)

Frau Linnert, ich fange doch jetzt gerade erst an, über Sicherheit zu reden! 70 Prozent meiner Rede haben sich bisher doch mit den anderen Fragen beschäftigt.

(B) Selbstverständlich hat Zuwanderung auch etwas mit Sicherheitsfragen zu tun. Der Fall Kaplan zeigt das in eindrucksvoller Weise, dass sich der Rechtsstaat auch wehren muss gegen Leute, die unser rechtsstaatliches System vergewaltigen für eigennützige Zwecke, nur um sich hier in Deutschland irgendeinen aufenthaltsrechtlichen Status zu verschaffen, auf den sie einfach keinen Anspruch haben.

Deswegen ist es richtig, dass wir in Zukunft Terrorverdächtige und Topgefährder leichter ausweisen können. Deswegen ist es richtig, dass wir Hassprediger und geistige Brandstifter ausweisen können. Deswegen ist es richtig, dass wir Schleuser, die mindestens ein Jahr Freiheitsstrafe haben, in Zukunft in einem vereinfachten Verfahren ausweisen können. Deswegen ist es auch richtig, dass wir eine Warndatei aufbauen, um uns vor Leuten zu schützen, um unseren Rechtsstaat vor Leuten zu schützen, die unseren Rechtsstaat in Frage stellen. Auch darüber muss man reden können, Frau Linnert, ohne hier gleich in eine rechte Ecke gestellt zu werden.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn Sie nur darüber reden wollen!)

Ich will einen letzten Punkt sagen, der betrifft die Härtefallkommission. Wie Sie wissen, nehme ich einmal an, ist sie nicht obligatorisch, sondern optional. Wir werden in Bremen sehr genau schauen, was die anderen Bundesländer machen. Wir werden auch sehr genau schauen, wie sie es machen. Sie ist so-

wohl von der Entscheidung, mache ich eine Härtefallkommission oder nicht, optional, sie ist aber auch von der Frage, welche Befugnisse sie bekommt und von der Frage der Zusammensetzung her optional. Wir werden uns das ganz in Ruhe anschauen, was die anderen Länder machen, welche Erfahrungen sie haben.

Eines wird nicht passieren, und darüber bin ich auch froh, dass das im Zuwanderungsgesetz vereinbart worden ist: Wenn es tatsächlich so sein sollte, dass diese Entscheidung der Härtefallkommission einen zusätzlichen Rechtsweg eröffnet und jemand, nachdem er beim Verwaltungs- und Oberverwaltungsgericht wieder beim Verwaltungsgericht und noch einmal beim Oberverwaltungsgericht und was weiß ich, wo überall gewesen ist, plötzlich durch die ablehnende Entscheidung einer Härtefallkommission einen neuen Rechtsweg eröffnet bekommt, dann verfällt diese Möglichkeit zur Bildung einer Härtefallkommission.

Sie ist mit einer fünfjährigen Überprüfungs Klausel verbunden. Dafür bin ich sehr dankbar. Wir können daran erkennen, dass die Härtefallkommission nicht nur eine Frage ist, ob man es humanitär will oder nicht will, sondern sie ist auch eine Frage, ob sich unser Rechtsstaat noch eine zusätzliche Instanz leistet zu den ganzen Instanzen, die wir jetzt schon haben, und von denen ich der festen Überzeugung bin, dass wir einige davon entbehren könnten.

(D) Ich bin froh darüber, dass wir ein solches Zuwanderungsgesetz jetzt vereinbart haben. Das hätten Sie schon vor dreieinhalb Jahren mit der CDU/CSU vereinbaren können. Das entspricht hundertprozentig unserem Forderungskatalog. Sie hätten das nicht im Bundesrat verfassungswidrig abstimmen lassen müssen. Sie hätten nicht Ihre ganzen Kleinkämpfe führen können. Dieses Zuwanderungsgesetz hilft Deutschland weiter, und deswegen werden wir es auch nachhaltig unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! So, Frau Linnert, nun will ich einmal eben Ihre Märchenstunde beenden und Ihnen wirkliche tatsächliche Zahlen und Fakten benennen. Nach der großartigen Rede von Innensenator Röwekamp möchte ich darum bitten, dass er das eben Gesagte auch politisch umsetzt. Er hat die politische Macht dazu.

Meine Damen und Herren, die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion wirkt auf den ersten Blick umfassend und sachgerecht, und man könnte tatsächlich der Meinung sein, dass ein Wandel eingeleitet worden ist, der zu einer wirksameren Vorgehensweise gegen Scheinasylanten und

(A) Asylbetrug führt. Aber nur auf den ersten Blick, denn bei genauem Studium zeigt sich doch klar und deutlich, dass die Wurzel des Übels keinesfalls konsequent angegangen wird!

Zunächst sei festgestellt, dass am Rande des Ministerrats in Luxemburg kurz vor der EU-Erweiterung angeblich eine Einigung über ein gemeinsames Asylrecht in der EU erzielt wurde, wovon auch das Land Bremen betroffen ist. Was nun genau im Einzelnen festgelegt worden ist, wollte man allerdings zunächst nicht mitteilen. Umstritten blieb insbesondere die Drittstaatenregelung.

In der Mitteilung des Senats wird auf diese Regelung eingegangen, bezogen auf einen Beschluss des Bundesrates vom 20. Dezember 2002. Er zielt darauf, Asylanträge von über normativ bestimmte sichere Drittstaaten Eingereisten auf unkomplizierte Art und Weise abzulehnen. Das heißt, vor allem befürwortet der Bundesrat nach der bisher positiven Erfahrung in Deutschland die Aufstellung einer gemeinsamen Liste für die sicheren Drittstaaten. Der Bremer Senat hat diese Position des Bundesrates unterstützt, wird mitgeteilt.

(B) Meine Damen und Herren, dass in dieser Hinsicht gerade für das Bundesland Bremen dringender Handlungsbedarf besteht, ergibt sich aus der sehr hohen Zahl der Asylanträge, die gerade in den Jahren 2000 bis 2003 gestellt wurden, nämlich sage und schreibe 4049. Bemerkenswert ist die traurige Tatsache, dass im Land Bremen zum Stichtag 31. März 2004 insgesamt sage und schreibe 3678 Ausreisepflichtige im Besitz einer Duldung waren, wobei die Herkunftsländer Serbien, Montenegro und Türkei mit 35,5 Prozent und 20,42 Prozent der so genannten Geduldeten anführen.

Meine Damen und Herren, dass hier eine statistische Erfassung nach Alter und Geschlecht nicht erfolgt, spricht natürlich eine deutliche Sprache hinsichtlich der Ernsthaftigkeit, die politische Verantwortliche diesem Problem beimessen. Offenbar bereiten ihnen auch die 265 geduldeten Ausländer hier in Bremen, die wegen einer oder mehrerer Straftaten verurteilt wurden, überhaupt keine Sorgen und Probleme. Ebenso scheinen ihnen die 1893 Ausländer, die am 31. März 2004 nur deshalb geduldet wurden, weil sie keine Pässe vorgewiesen haben und vorweisen konnten, auch keine Sorgen zu machen. Meine Damen und Herren, dieser Anteil macht sage und schreibe immerhin 51,44 Prozent aus. Im Übrigen, die Masche, die eigene Identität zu verschleiern, erfreut sich seit Jahren unter Scheinasylanten steigender Beliebtheit.

Zum Thema Ausländer eine grundsätzliche Feststellung: Altbundeskanzler Helmut Schmidt, SPD, erteilte wiederholt den heutigen politischen Entscheidungsträgern notwendige Lektionen, die leider ohne Wirkungen blieben, die jedoch die uneingeschränkte Unterstützung der Deutschen Volksuni-

on erfahren haben. Nun sollten gerade die Sozialdemokraten sehr genau zuhören. Herr Präsident, ich darf mit Ihrer Genehmigung zitieren: „Wir haben zu viele Ausländer hereingeholt.“

Des Weiteren führte der SPD-Altbundeskanzler Schmidt in einer denkwürdigen Schrift aus: „Wir haben unter idealistischen Vorstellungen, geboren aus den Erfahrungen des Dritten Reiches, viel zu viele Ausländer hereingeholt. Wer politisch verfolgt ist, genießt Asyl, so stand es früher kurz, einfach und verständlich im Grundgesetz. Darauf haben sich allzu viele berufen. Wir haben heute sieben Millionen Ausländer, die nicht integriert sind, und von denen sich auch die wenigsten integrieren wollen. Es gebe zwei Möglichkeiten für einen Ausländer, entweder sei er Gast in einem anderen Land, oder er wolle einwandern und gegebenenfalls die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben. Der Ausländer mit dem Status eines Gastes habe jedoch selbstverständlich Einschränkungen hinzunehmen. Das ergibt sich nicht zuletzt vor dem Hintergrund der ständig wachsenden Steuer- und Abgabenlast.“

Weiter führt der realistisch denkende Altbundeskanzler Helmut Schmidt aus: „Wenn er“, gemeint ist der Ausländer, „Gast in Deutschland ist, dann hat er weder Wahlrecht noch Anspruch auf Rentenversicherung, Krankenversicherung oder Arbeitslosenversicherung. Diese Unterscheidung ist uns heute leider verloren gegangen. Jetzt sitzen wir da mit einer heterogenen, de facto multikulturellen Gesellschaft und werden damit nicht fertig. Wir Deutschen sind unfähig, die sieben Millionen Ausländer alle zu assimilieren. Die Deutschen wollen das auch gar nicht.“

Meine Damen und Herren, SPD-Altbundeskanzler Helmut Schmidt! Wo er Recht hat, hat er eben Recht. Darum sollten sich gerade die Genossen seine eindringlichen Mahnungen und Warnungen hinter die Ohren schreiben.

Meine Damen und Herren, in Deutschland und somit auch in Bremen können sich unsere Bürger in punkto Einwanderung, Arbeitslosigkeit, Lohndumping und so weiter nach der EU-Osterweiterung noch auf einiges gefasst machen. Das sage ich Ihnen heute schon einmal im Namen der Deutschen Volksunion voraus. In Bezug auf die innere Sicherheit führt der bekannte und bedeutende Rechts- und Kriminalwissenschaftler Deutschlands, Herr Professor Dr. Hans Dieter Schwind aus, Herr Präsident, ich darf zitieren: „Die EU-Osterweiterung wird zu einer bisher noch nie gekannten Kriminalitätswelle führen.“ Der Wissenschaftler sagt sowohl zunehmende soziale Spannungen als auch schwere Konflikte im Rahmen von Multikultiwahn voraus.

Meine Damen und Herren, für die deutschen Bundesländer dürfte belastend hinzukommen, was die EU-Kommission, Ministerrat und Innenminister der Mitgliedstaaten hinsichtlich der Regelung des Asyl-

(C)

(D)

(A) rechts und der Zuwanderung von Ausländern ausgebrütet haben. So wurden Pläne bekannt, die darauf abzielen, dass künftig noch mehr so genannte Flüchtlinge ins Land kommen dürfen. Entgegen bisheriger Mitteilung der Medien wird daran gebastelt, Abschiebungen zu erschweren, Asylbewerber finanziell noch besser zu stellen und ihnen einen leichteren und schnelleren Zugang zum Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Beraten wurde sogar, wie im Zuge der EU-Erweiterung der Kernbereich der Flüchtlingspolitik aus der nationalen Zuständigkeit herausgenommen werden kann.

Sie sehen, meine Damen und Herren, es kann keinesfalls ausgeschlossen werden, dass in der EU der 25 Staaten letztlich eine Ausländerpolitik in die Wege geleitet wird, die weit über das im Bundesrat gescheiterte Zuwanderungsgesetz der rotgrünen Chaosregierung hinausgehen könnte.

Diese bisherigen und noch zu erwartenden schwerwiegenden Folgen durch eine verfehlte Asyl- und Einwanderungspolitik wurden weitgehend in der Mitteilung des Senats und in der Großen Anfrage leider ausgeklammert.

Meine Damen und Herren, festzustellen bleibt, alles andere als ein Ende des massenhaften Asylmissbrauchs ist sowohl in Bremen als auch in anderen Bundesländern zu erwarten, denn es fehlt der Wille an den Schaltstellen der Politik. Die jährlichen Kosten werden selbstverständlich auf Kosten und zu Lasten der Bürger weiter steigen, wobei die Leistungsfähigkeit unserer Kommunen jetzt schon völlig erschöpft ist. Wenn Sie mir nicht glauben, können Sie gern einmal bei Frau Senatorin Röpke und anderen Senatoren nachfragen.

(B) Meine Damen und Herren, dass hierzulande eine an deutschen Interessen ausgerichtete Politik nicht in Sicht ist, wird gerade nach der EU-Osterweiterung katastrophale Folgen haben, denn eines dürfte sogar Ihnen klar sein: Dass zusätzliche Masseneinwanderung und weiterer Asylbewerberzustrom stärker denn je den Frieden unseres Gemeinwesens auch zu Lasten der hier anständig lebenden Ausländer und Asylanten existentiell gefährdet werden!

Herr Herderhorst, ich gebe Ihnen hundertprozentig Recht, nur müssen Sie das auch politisch umsetzen! Sie vergessen dabei ganz, dass Sie, vertreten durch Herrn Innensenator Röwekamp, CDU, schon länger die politische Macht besitzen, Ihre eben gemachten richtigen Aussagen auch rigoros politisch umzusetzen. Sie sind für Ihre berechtigten und richtigen Aussagen hinsichtlich des Asylproblems durch eine Politik der großen Koalition von SPD und CDU erst für dieses Asylsaster mitverantwortlich. Also, wer soll Ihnen denn das noch glauben?

Ich finde es schon äußerst unehrlich, wenn hier zum Thema Asylmissbrauch die Forderungen der Deutschen Volksunion übernommen werden, aber politisch genau gegensätzlich gehandelt wird. Sie

sehen, meine Damen und Herren, es gibt eben nur eine glaubwürdige, ehrliche Partei, die die gemachten Aussagen auch politisch rigoros rechtmäßig umsetzen würde, das ist eben die Deutsche Volksunion.

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mich auf einige wesentliche Dinge beschränken, weil der Innensenator bereits Frau Linnert den richtigen Weg gewiesen hat.

Frau Linnert, wissen Sie, wenn ich Sie höre, dann frage ich mich wirklich: Was haben Sie eigentlich für ein Verständnis von Rechtsstaatlichkeit? Halten Sie es nicht für rechtsstaatlich, wenn ein höchstes Gericht letztinstanzlich rechtskräftig sagt, dieser Asylbewerber, diese Asylbewerberin muss das Land wieder verlassen? Halten Sie das nicht für rechtsstaatlich?

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch, natürlich!)

Das schien aber eben nicht so. Sie haben eben ganz anders geredet. Sie haben von unendlichen Rechtswegen gesprochen, und das ist genau der Punkt, den ich genannt habe. Wir haben mittlerweile über den Rechtsstaat hinaus einen Rechtswegestaat, und das kann nicht länger hingenommen werden, weil es letztendlich auch eine Menge Geld kostet.

(Beifall bei der CDU)

Sie werfen uns oder wem auch immer vor, wir als Staat würden hier inhuman mit Ausländern umgehen, wobei ich auch noch einmal ausdrücklich feststellen will, es sind nicht die Ausländer, genau wie es nicht die jugendlichen Kriminellen sind, sondern es ist ein bestimmter Kreis von Ausländern, und genau diesen meine ich in diesem Zusammenhang. Aber ich will Ihnen nur einmal sagen, wenn Kinder von Ausländern, die sich über Asyl oder wie auch immer hier als Gäste einquartiert haben, bis 14 Euro im Monat bis 14 Jahre bekommen, und wenn sie älter als 15 sind, bekommen sie 41 Euro im Monat als Taschengeld, dann frage ich mich allerdings auch, ob diese Relationen stimmen, und dann möchte ich einmal fragen, ob manches deutsche Kind eigentlich so viel Taschengeld bekommt wie diese Kinder.

(Beifall bei der CDU)

Noch eines darüber hinaus: Im Jahr 2003 haben wir allein im Asylbewerberleistungsgesetz 27 Mil-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) lionen Euro aufwenden müssen. Das mag berechtigt sein oder nicht, das will ich hier überhaupt nicht diskutieren. Ich stelle nur fest, das ist ein sehr erheblicher Betrag, und wenn ich mir den Sozialhaushalt anschau, den ich mir sehr genau angeschaut habe, weil ich Berichterstatter bin, dann, muss ich allerdings sagen, ist die Frage doch wohl berechtigt: Können und müssen wir das nicht auch einsparen, und zwar indem wir eben solche Verfahren so verkürzen, dass diese Menschen nach rechtsstaatlichen Prinzipien entweder ein Bleiberecht bekommen oder aber in ihr Heimatland zurückkehren müssen, ob mit Hilfe des Staates oder auf freiwilliger Ebene oder letztendlich auch, wenn sie sich weigern, über eine Abschiebung?

Was ansonsten die Frage des Zuzugs und der Zuwanderung insgesamt anbelangt und die Aufnahme der Türkei und Ähnliches, da kann ich Ihnen nur empfehlen, das Buch des Historikers und Politologen Dr. Luft einmal zu lesen.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis/
Die Grünen)

Wenn Sie danach auch immer noch behaupten, dass es kein Problem darstellt, dann, würde ich sagen, weiß ich wirklich nicht mehr, dann ist Ihnen leider nicht mehr zu helfen.

(B) Frau Linnert, ich habe das hier schon mehrfach gesagt, gehen Sie doch einmal offenen Auges durch die Stadt, fahren Sie doch einmal in der Straßenbahn, was die Bürgerinnen und Bürger da erleben und mir auch berichten! Ich erlebe es selbst, das hat teilweise nichts mehr damit zu tun, dass wir gewisse Werte auch vermitteln wollen, sondern das hat einfach damit zu tun, dass diese Ausländer unsere Wertordnung nicht anerkennen. Das ist das Problem!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Welche Ausländer?)

Frau Linnert, ich will nicht weiter auf Ihre Äußerungen eingehen, denn, wie gesagt, sie waren so konfus, dass man da nur schlecht folgen konnte. Im Übrigen zweifle ich, wie gesagt, auch an, dass Sie die richtige Einstellung zu unserem Rechtsstaat haben,

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

ganz im Gegensatz zu dem ehemaligen Grünen, Herrn Schily. Da sage ich Ihnen, wenn Herr Schily allein mit Unionspolitikern dieses Zuwanderungsgesetz verhandelt hätte, dann hätten wir dieses Gesetz schon längst verabschieden können. Ich freue mich trotzdem, dass auch wir hier heute interfraktionell einen Antrag verabschieden wollen, der ein gewisses Signal aussendet. Gleichwohl stelle ich auch fest, dass die wesentlichen Positionen der Union hier in diesem Gesetz gewahrt worden sind, näm-

lich weniger Zuwanderungs- als Begrenzungsgesetz, (C) mehr Integration und mehr Sicherheit. Das waren die Prämissen, unter denen die CDU angetreten ist, dieses Zuwanderungsgesetz zu gestalten.

Es ist der Union in der Tat auch zu verdanken, und insofern hat es sich gelohnt, so lange auf den Abschluss dieses Entwurfs zu warten, der noch gesetzestechnisch überarbeitet wird, und wir werden dann sehen, was herausgekommen ist, aber ich gehe nach wie vor davon aus, dass wir ab 2005 dann dieses Gesetz auch in Kraft gesetzt bekommen.

Gleichwohl will ich einige Positionen, der Innensenator hat es auch schon zum Teil angesprochen, nennen, die die Union hier eingebracht hat: Eine Abschiebungsanordnung der Länder und des Bundes schon aufgrund einer tatsächengestützten Gefahrenprognose kann erfolgen. Bei Einbürgerungsverfahren und vor Erteilung einer unbefristeten Niederlassungserlaubnis erfolgt zwingend eine Regelanfrage beim Verfassungsschutz. Hassprediger werden ausgewiesen. Schleuser, die Freiheitsstrafenurteile von einem Jahr bekommen haben, werden ausgewiesen. Eine Warndatei, der Innensenator hat es gesagt, für Visumverfahren wird eingerichtet. Das sind nur einige Punkte, die auf Drängen der Union in dieses Gesetz aufgenommen worden sind.

Ich habe vor einiger Zeit zur Kenntnis nehmen können, dass die Grünen aus diesen Verhandlungen aussteigen wollen. Es ist mir nicht bekannt, warum das nun doch nicht erfolgt ist. Auch die Bremer Grünen haben sich in den Medien dazu eindeutig geäußert. Tatsächlich ist aber nichts erfolgt. Ich hoffe, dass sie nunmehr auch überzeugt worden sind von diesem Kompromiss, sonst, gehe ich davon aus, hätten sie auch diesem interfraktionellen Antrag ihre Zustimmung verweigert. (D)

(Zuruf des Abg. C r u e g e r [Bündnis 90/
Die Grünen])

Ansonsten, ja, was Sie als Hardliner bezeichnen, bezeichne ich als ganz normale bürgerschaftliche Auffassung. Das ist unser Unterschied!

Ich will Ihnen sagen, selbst, und auch das hat der Innensenator ansatzweise angesprochen, der innenpolitische Sprecher der Bundestagsfraktion der SPD hat unter anderem festgestellt, dass eine Fortschreibung des Antiterrorgesetzes erfolgen muss. Er ist sich nicht eins mit dem Bundesinnenminister in der Frage der Sicherungshaft, Herr Wiefelspütz lehnt diese Sicherungshaft ab, Herr Schily möchte sie. So gibt es sicherlich auch noch andere Punkte, wo wir noch Diskussionen in der Zukunft, insbesondere natürlich auch zwischen den Bundespolitikern, haben werden.

Meine Damen und Herren, insgesamt, glaube ich, kann man mit diesem Gesetz leben. Auch die Union, das will ich hier deutlich sagen, hat Zugeständnisse machen müssen, das ist nun einmal so bei ei-

(A) nem Kompromiss. Das betrifft in der Tat sowohl die Härtefallkommission als auch die geschlechtsspezifische Verfolgung. Die Auswirkungen davon werden zu beobachten sein, und man wird dann überlegen müssen, ob das so richtig ist oder ob man an der einen oder anderen Stelle auch noch einmal nachbessern muss. In jedem Fall, wie gesagt, gehe ich davon aus, dass wir dieses Gesetz im Jahr 2005 dann in Kraft gesetzt bekommen, und dann wird es viele Impulse geben, die in viele richtige Richtungen gehen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist ganz gut nach den Reden von Senator Röwekamp und Herrn Herderhorst, noch ein paar Sätze dazu zu sagen. Beide Reden haben deutlich gemacht, was eigentlich „der größte Erfolg“ der CDU in der Debatte ist. Fast mit Dementorenkraft haben die CDU und CSU es geschafft, der von Kanzler Schröder mit der Greencard-Initiative angestoßenen Zuwanderungsdebatte ihren positiven und zukunftsgerichteten Grundton zu nehmen.

(B) Noch im Juli 2000, als Otto Schily die Zuwanderungskommission unter Vorsitz von Frau Professor Süßmuth eingerichtet hat, war die Diskussion auf Zukunftslösung über ein oder zwei Legislaturperioden hinaus angelegt. Das Wort Integration hatte noch einen zusammenführenden Charakter und nicht nur einen ausschließlich fiskalischen: Wer bezahlt das eigentlich mit wie viel Geld? Man hatte den Eindruck, dem Thema Einwanderung oder Zuwanderung, wie wir heute verschämt sagen, weil wir Kompromisse schließen, könnte die Kraft der Spaltung unserer Gesellschaft genommen werden. Das war damals möglich. Man hatte das Gefühl, hier entstehen Aufbruch und Aufbruchstimmung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Nun muss man leider sagen, das ist gründlich misslungen. Die CDU hat mit Hunderten von Änderungsanträgen immer unter dem Motto, wir wollen ein Zuwanderungsbegrenzungs-gesetz und kein Steuergesetz, den ersten Versuch in der letzten Legislaturperiode wesentlich mit zum Scheitern gebracht. Der zweite Versuch in den letzten Monaten hat leider auch nicht die neue Kraft für einen wirklichen Aufbruch in Deutschland entfaltet. Der Opposition im Bundestag ist es gelungen, und das passt in das Bild, sie empfindet es auch als Erfolg, das Thema Zuwanderung so sehr mit dem Thema in-

*) Vom Redner nicht überprüft.

nerer Sicherheit zu verknüpfen, dass mit der gesetzlichen Neuregelung weniger die Chancen für Deutschland gesehen werden als die Risiken. Ich empfinde das überhaupt nicht als zukunftsgerichtet, und ich glaube auch nicht, dass die CDU, wenn sie ehrlich ist, das so sieht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich darf zwei Zitate von Senator Röwekamp aus den Medien nehmen. Am 16. Mai hat er im „Weser-Report“ kommentiert: „Brauchen wir mehr Zuwanderung von Ausländern nach Deutschland, und brauchen wir dafür ein Gesetz? Ich meine Nein.“ Nach dem Kompromiss lobt der gleiche Senator das Zuwanderungsrecht, weil es jetzt möglich ist, die IUB-Studenten in Bremen zu halten oder Spitzenkräfte nach Deutschland zu holen. Für die CDU passt das zusammen, hier ein gesellschaftliches Klima zu schaffen, einerseits Ausländer auf abzuschiebende Sozialhilfeschnorrer und hasspredigende Kaplans zu reduzieren und andererseits Spitzenkräfte für die Wirtschaft anwerben zu wollen, oder auch einmal nicht ganz so hoch bezahlte oder ausgebildete Kräfte, wenn man elegant Notstände in Pflegeberufen oder bei Spargelbauern beilegen möchte.

Ich sage ganz deutlich, ich glaube nicht, dass das zusammenpasst! So einfach lässt sich nicht folgenlos aussortieren, wie es Senator Röwekamp hier vorhin in seiner Rede deutlich gemacht hat. Wenn man alle Ausländer bei der Einreise erst einmal unter Generalverdacht stellt und sie vom Verfassungsschutz durchleuchtet wissen will, wenn man Ausgrenzung sät, wenn man nach neuen Quälnummern bei Verfahren oder Versorgung ruft, dann ist das für alle Zuwanderer und alle Ausländer ein Signal, denn damit wird ein Klima geprägt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ob man es will oder nicht, aber dann kann man nicht in fünf oder zehn Jahren den Schalter einfach wieder umlegen, statt Kinder dann wieder Inder, und hoffen, dass dann alle kommen, ohne dass unsere Wirtschaft und unsere Sozialsysteme zusammenbrechen, denn wir wissen doch alle, dass wir in geraumer Zeit Zuwanderung brauchen werden.

Ich bin deshalb froh, dass der Kompromiss gelungen ist. Ich bin froh, aber nicht glücklich, weil ich glaube, dass wir nicht das bekommen, was Deutschland wirklich braucht.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben einen Antrag gestellt, der sagt, das muss jetzt umgesetzt werden. Ich sage ganz deutlich, ich hoffe, dass wir das gut hinbekommen, denn

(C)

(D)

(A) es gibt immer noch Gründe zur Skepsis über unseren Partner im Kompromiss. Mit einer gewissen Unverfrorenheit hat wenige Stunden nach dem erzielten Kompromiss Ministerpräsident Stoiber die erzielten Ergebnisse bereits wieder in Frage gestellt, und er benutzt dazu, wie auch andere, den Fall Kaplan. Ich will hier bestimmt nichts Gutes über den selbsternannten Kalifen von Köln sagen. Er ist ein zu vier Jahren verurteilter Verbrecher, das weiß jeder, das ist eine Menge, der in Deutschland zu Hass und Mord aufruft. Er gehört ausgewiesen und abgeschoben. Aber an ihm dürfen unsere rechtsstaatlichen Nerven nicht versagen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Auch wenn es manchmal schwer ist auszuhalten, unser Rechtsstaat bietet genug Möglichkeiten, auch mit Kaplan fertig zu werden. Kaplan ist rechtskräftig ausgewiesen, schon nach dem Gesetz muss er ausgewiesen sein. Egal welche Kompromisse und Gesetze wir schließen, auch der Senat hat keinen Zweifel daran gelassen, dass wir in Tod oder Folter nicht abschieben, und das ist auch heute das Abschiebungshindernis. Wenn wir wie Gerichte zu dem Ergebnis kommen, dass Kaplan so prominent ist, dass ihm kein Tod oder Folter drohen wie Öcalan in der Türkei, dann wird er heute abgeschoben, und dann wird er in Zukunft abgeschoben. Deshalb gibt es überhaupt keinen Grund, Kaplan zu gebrauchen, um Kompromisse zu belasten oder noch darauf sateln zu wollen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Zuruf des Abg. H e r d e r -
h o r s t [CDU])

Ich finde, hier muss man auch als CDU-Politiker einmal den Rücken durchbiegen und der „Bild“-Zeitung nicht hinterherlaufen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. P f l u g r a d t [CDU]:
Schröder ist Meister darin!)

Meine Damen und Herren, die Zeiten sind aufgeregt, weil die Mehrheitsverhältnisse in Deutschland so sind, wie sie sind, und die konservative Opposition Machtwechsel wittert. Für die Innenpolitik sind das ganz schwierige Zeiten, weil gern mit dem ganz groben Hammer auf den Populismuskeil gedroschen wird. Keiner möchte dem vermuteten Mainstream in der Bevölkerung widersprechen. Die Integration verschiedener Kulturen in unserem Land leidet darunter, denn der Integration tut das nicht gut, obwohl das jeder wissen muss, Frau Linnert hat dankenswerterweise darauf auch hingewiesen, dass in ganz wenigen Jahren das große Thema lauten wird, wie

wir unser Land so attraktiv machen können, dass wir nicht ungehindert in eine nationale Demenz vergreisen, sondern dass wir mit intelligenter Zuwanderung unser Land erneuern können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Meine Damen und Herren, eigentlich müsste heute integrative und weltoffene Politik begonnen werden. Leider ist das mit der CDU nur ganz schwer möglich. Ich sage aber auch, es ist mit der CDU nur scheinbar ganz schwer möglich, und dabei hilft mir eine kleine Geschichte.

Wir haben uns doch vor wenigen Wochen im Rathaus über den Togoer John Agbolete gestritten. Senator Röwekamp hat mit einer anerkannt fulminanten Rede seine Leute so etwas von zum Kochen gebracht, dass man fast neidisch werden konnte. Er lasse sich nicht länger auf dem Kopf herumtreten von solchen Schwindlern, und im Übrigen sei er auch als Christ – man höre, als Christ! – gegen eine Härtefallkommission, weil es in der Demokratie keine höhere Instanz, andere nennen die Gott, als das rechtsstaatliche Verfahren geben dürfe. Mit der Hilfe des Senators ist es gelungen, dass John Agbolete eine Duldungsverfügung bekommen hat zum Zwecke der Eheschließung. Er ist inzwischen verheiratet und lebt vermutlich glücklich und zufrieden in Bremen.

(Senator R ö w e k a m p : Aber ich habe
ihn nicht geheiratet! – Heiterkeit)

Eine Härtefallkommission bekommen wir auch. Sie sehen alle, es gibt einen Unterschied zwischen Wort und Handlung, und darauf bauen wir auf für die Zukunft unseres Landes. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Herderhorst hat unserer Fraktionsvorsitzenden vorgeworfen, nicht rechtsstaatlich zu handeln. Das finde ich ungeheuerlich und möchte das an dieser Stelle in aller Schärfe zurückweisen! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C)

(D)

(A) Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/272 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 16/216, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Tagesordnung für heute.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.05 Uhr)

(C)

(B)

(D)